Lavater

Phys.

524

Rar. 1790, 2

840

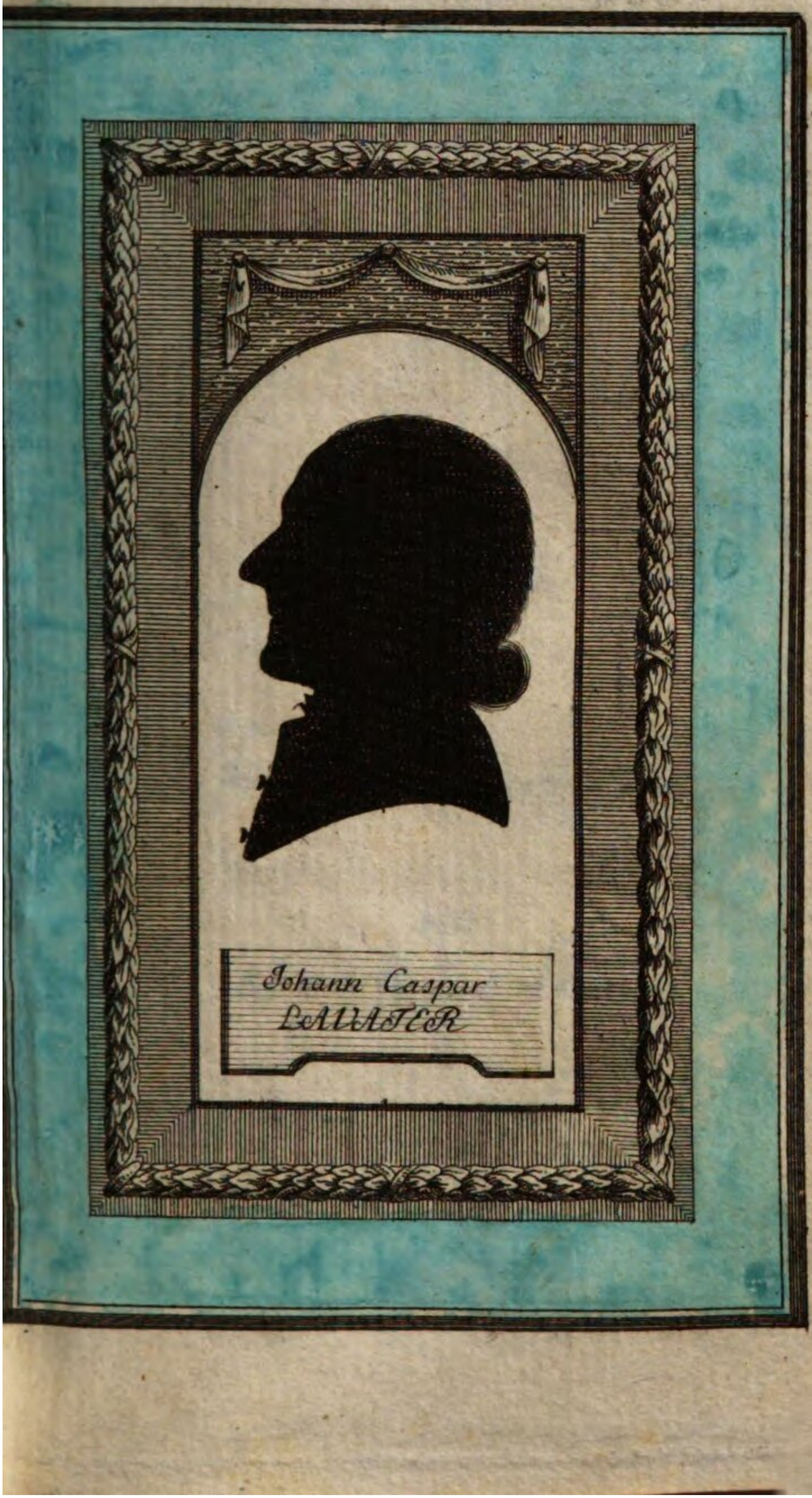
Miscell.

Cop. coll. Auct. Germ.

BIBLIOTECA
MUNICIPAL

Hand=
Bibliothec
für
Freunde.
11.
1790

manuscript.



Johann Caspar
LAVATER

TASCHENBÜCHLEIN

FÜR

LIEBE REISENDE,

ODER

ANDENKEN

VON

Johann Caspar Lavater

AN

seinen Freund Sailer

Morsen Herzensfreund Winkelsh

1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTECA
MONTIS

Im Jahre 1787. ſchrieb ich, zum Beſten armer Durchreiſender, dieſs Büchelgen, überlas es lezten Sommer in Kleinriechen bey Baſel — verbeſſerte und erweiterte es beträchtlich — und laſs es nun als ein Theilchen der *Handbibliotheck für Freunde* — mithin, als Manuſkript drucken; — Es iſt nichts weniger

als ein vollſtändiges Werkgen; Es hat noch keine Kapitel und Ueberſchriften — Es wird einſt vielleicht eine vollkommnere Geſtalt gewinnen, wenn die Freünde, für die es beſtimmt iſt, mir ihre Beyträge nicht verſagen werden.

ANDENKEN.

1.

Hier, mein Lieber....

einige vermiſchte Gedanken, beſonders für Reiſende, die mehr Wahres als Neües enthalten.

2.

Wer reiſet, lernt, daſs nichts ganz Altes, und nichts ganz Neües unter der Sonne iſt — Alles Alte wird ihm täglich neü, Alles Neüe täglich alt.

3.

Wer uns Stoff zum Denken giebt, iſt uns lieb, wie Alles uns lieb iſt, was unſere Kräfte ſanft aufregt.

4.

Leiſe Erinnerungen an genoſſene Vergnügungen leicht in uns erwecken; Unbeſtimmte Gedanken ſcharf prägen; Halben Empfindungen Solidität und Ganzheit geben; Lücken unſerer Erkenntniſſe ausfüllen; Uns einen Stuhl, oder einen Stein, oder gar eine Leiter bringen, worauf wir ſtehen, und weiter ſehen können, als es auf dem ebnen Boden nicht möglich iſt — Das alles nennen wir Wohlthat.

5.

Der Zweck aller Lectüre, alles Umganges, eines jeden Beſuches, einer jeden Reiſe, und eines jeden Bruchſtücks jeglicher Reiſe — und auch dieſer kleinen Schrift, iſt Wohlbehagen im Gefühl

neüer Kräfte, oder im neüen Gefühl alter Kräfte.

6.

Wer empfängt, der giebt gern, wenn er nicht böse ist. Wie klein es sey, was ich geben kann — Das gute Herz nimmt gern an, was ein dankbares Herz giebt.

7.

Glückliche Reise!

ruft man dem Scheidenden nach. Wie ungleich ist's, was man bey diesem Worte denkt . . . Si duo idem faciunt, non est idem. *Wenn zween Dasselbe thun, so ist es nicht Dasselbe* —

8.

Bey den Wünschen denkt man meistens am wenigsten. An den Wünschen er-

kennt man den Weisen, und den Tohren — Und an dem Sinne der Wünsche den Guten und den Bösen.

9.

Glückliche Reise . . . Wünsch' ich dem lieben Reisenden, dem ich dieſs Andenken in die Hand gebe; . . Was heifst das? — Etwas mehr, als: „*Gut Wet-„ter*, unausgewaſchene *Wege*! Willfährige „ge *Poſtmeiſter*! Frohmüthige — *Poſtil-„lions*! Gefällige und billige *Wirthe*! „Treüe *Lehnlaquayen*! Redliche *Banquie'rs*.

10.

Glückliche Reise! Was heifst das?

Etwas mehr, als: „Dir nahe ſich kein „*Unbeſcheidener*! Dich verfolge kein *Ju-*

„*de*! Dir aufdringe ſich kein *Schwätzer*!
„Dich belaure kein *Schalk*! Kein *Schief-*
„*kopf* komme dir in die Queere! Kein *Geck*
„— pflanze ſich dir gegenüber! Kein
„*Allwiſsler* ſetze ſich dir an die Seite!
„Kein *Prætendent* runzle dir ſeine Stir-
„ne! Kein *Stölzling* reitze dich zur Ver-
„achtung! Kein *Halbkenner* durchbohre
„dich mit Deziſionen und Sentenzen!
„Kein *Verliebter* unterhalte dich mit
„ſeiner Liebesgeſchichte! Kein *Pedant*
„bringe dich zwiſchen vier Wände! Kein
„*Philiſter* vor ſein paar Augen! Kein
„vornehmer *Bettler* trete in dein Zim-
„mer! Kein *Betrüger* beheüchle deine
„Gutherzigkeit! Kein *Frömmler* beſeüf-
„ze deinen Frohſinn! Kein *Spieler* ----
„Doch was hat der Spieler mit dem zu

„ thun, dem ich diefs Andenken hinge-
„ be? Kein *Sammler* erzähle dir die Ge-
„ nealogie feiner Seltenheiten — Kein
„ *Arzt* die Gefchichte feiner Kuren —
„ Kein *Autor* zergliedere dir feine Schrift-
„ ftellerey — Kein *Dichterling* lefe dich-
„ zu Boden! Kein *Charlatan* mache dir
„ Herzwëhe! Kein berühmter *Narr* ma-
„ che fich dir prätios; Kein unberühm-
„ ter bekannt!

10.

Reife glücklich! Was heifst das mehr noch? — „ Gehe mit offnem, gefunden „ Aug, alles Sehenswerthe zu fehen — „ und deinem gefunden Aug' erfcheine „ viel Sehenswerthes! Und fehenswerth „ fey dir nur das, was dich nie gereuen „ wird, gefehen zu haben?

11.

„Gehe mit offnem, freyem, scharfhöh-
„rendem, ganz auffassenden Ohre! Und
„viel Höhrenswerthes begegne dir!„

12.

Und was wird dir Höhrenswerth seyn? Alles, was gute Gedauken in dir aufruft, milde, liebliche Empfindungen belebt und harmonisiert; gebundene Kräfte entbindet, und dich irgend einem wohlthätigen Zwecke näher führt — Alles, was dich nie gereüen wird, gehöhrt zu haben.

13.

Reise glücklich! „Suche Gutes und finde
„Gutes! Gewinne neüe, verliere keine
„alte Wahrheit! Tausche nichts Brauch-

„bares an etwas Unbrauchbares, nichts
„Bewährtes an etwas unbewährtes!„

14.

Glückliche Reise! — „Finde neüe wich-
„tige, edle Freünde — Doch scharf prü-
„fe den neüen Freünd, und vergifs des
„Alten nicht um des Neüen willen!„

15.

„*Reise glücklich!* — Werde lebendiger,
„genufsfähiger, geniefsbarer, thätiger,
„— leidsamer, glaubender, liebender,
„hoffender — „ Verzeihe, verzeihe nicht!
Der Prediger honnte sich nicht ver-
läugnen.

16.

Ich spreche so vertraulich mit dir, wie
ein Bruder mit Bruder oder Schwester.

Wärst

Wärst du dieſes Vertrauens nicht werth — — deſto ſchlimmer für dich — — doch Alles iſt eher möglich als dieſs.

17.

Vertraulichkeit iſt die Seele des Lebens. Miſsbrauch harmloſer, alles vergeſſender Vertraulichkeit iſt ein Mord der Seele des Lebens. Immer mög' er von zehn leichtſinnigen Heüchlern der Ehrlichkeit begangen werden — Du begehſt ihn nie, dem ich dieſs Andenken kummerfrey in die Hände gebe. Begiengeſt du ihn — Deſto ſchiimmer für dich!

18.

Keine Furcht, kein Argwohn raube, ſchwäche, verbittre mir das allermenſchlichſte Vergnügen harmloſer, Alles ver-

geſſeuder Vertraulichkeit! Ich behandle gern ſchon den Halbehrlichen, wie ganz-ehrlich, um, wo möglich, durch mein Betragen, ihn ganz ehrlich zu machen.

19.

Soll ich dann den Ganzehrlichen, wie's ein Adamskind, aus Erde, Waſſer, Salz und Oehl gebaut, ſeyn kann, wie einen Halbehrlichen behandeln?

20.

Man lebt nie als im Momente Harmloſer, Alles vergeſſender, unkalkulierender furchtfreyer Vertraulichkeit. Wer Freünd iſt, und es zu ſeyn verdienet, verſteht dieſs ganz. Wer's nicht verſteht, oder drüber lächelt, der bleibe mir immer wenigſtens ſieben Schritte vom Leibe,

und siebenzig mal sieben vom Innersten meiner Seele!

21.

Ein Weltling, der dieſs läſe, würde hiebey lächeln: „Der gutherzige Schwärmer! Er kann's nicht laſſen; Keine „Erfahrungen werden ihn klug machen!„

22.

Aber, was hab' ich hier mit dem klugen Weltling zu ſchaffen? Gehe mir sieben Schritte vom Leibe, bloſskluger Weltling, und siebenzig mahl sieben vom Innersten meiner Seele!

23.

Ich denke lieber an die Lieben, denen ich dieſs Andenken der Liebe, dieſs Pfand

furchtfreyer Vertraulichkeit in die Hand gebe!

24.

Es ist meines Wissens noch keine *Kunst zu reisen*, keine Logik für Reisende, nach dem Bedürfnisse der gegenwärtigen Zeit, geschrieben. Wenigstens beweisen es die Menge Reisebeschreibungen, die in unsern Tagen alle Länder überschwemmen! — Wie selten sind die Beweise wahrer Weisheit, und reiner Vernunft der Reisenden!

25.

Ich bin unendlich davon entfernt, eine Reisekunst schreiben zu wollen, oder zu können.

26.

Aber herzlich gern gäb' ich meinen klei-

nen Beytrag zu einigen Winken der Erinnerung, die auch der Klügste bisweilen in der Zerstreüung der Reise zu vergessen in Gefahr kommen könnte.

27.

Vernünftig reisen .... Was heifst das? Reisen — Damit man jeden Tag der Menschheit froher werde, um der weisen, edeln guten Menschen willen, die uns erscheinen —

28.

Vernünftig reisen — Was heifst das? Reisen, um jeden Tag der Natur — Dieser Göttinn und Königinn alles Guten und Schönen — froher zu werden —

29.

Reisen, um Collektaneen froher, und froh-

machender Exiſtenz zu ſammeln — heiſst: *Weiſe reiſen.*

30.

Reiſen, um neüe Vergleichungspunkte zu finden für Alles, was wir geſehen haben und ſehen werden — gehöhrt haben, und höhren werden, genoſſen haben und genieſſen werden — heiſst: *Vernünftig reiſen.*

31.

Reiſen — um zu lernen, was man hat, und nicht hat — Haben und nicht haben kann — Wiſſen und nicht wiſſen ſoll — Was man lernen und verlernen muſs, was mit Weisheit genoſſen, und mit noch gröſſerer Weisheit gemiſst wird, das heiſst, denk' ich, wie du es denkſt, mit *Vernunft, Zweck, Abſicht reiſen.*

32.

So vernünftig, denk' ich, hoff' ich, reiſet der, dem ich dieſs Andenken auf die Reiſe mitgebe — Oder, ſollt' ich mich an dir geirrt haben?

33.

Freylich, *die Reiſen der meiſten Sterblichen ſind Wallfahrten des — Egoismus zum — Egoismus.*

34.

Der *Egoiſt*, als ſolcher, beſitzt weder die *Kunſt zu genieſſen*, noch *die, genoſſen zu werden.*

35.

Wie du zu genieſſen weiſſeſt, ſo biſt du genieſsbar.

36.

Der Egoiſt genieſst ſein Ich, nicht ſich.

37.

Wer ſein *Ich* genieſst, drückt alle andere Egoiſten und Nichtegoiſten durch ſein Ich.

38.

So wie nichts verachteter und lächerlicher zugleich iſt, als ein Reiſender, ſich allenthalben ankündender Prætenſionreicher Egoiſt — wie, hoff' ich, keiner iſt, der dieſs Andenken der Liebe, dieſs Pfand meines *Vertrauens* aus meiner Hand empfängt — So iſt gewiſs nichts verehrungswürdiger, und allgemein verehrter, als ein beſcheidener, anmaſſungsloſer, unegoiſtiſcher Selbſtgenuſs ſuchender Reiſender.

39.

Die *Kunſt*, oder die *Naturgabe*, *zu ſehen*, iſt ſehr ſelten bey denen, die die Kunſt, oder die Naturgabe beſitzen, ſich, *ſich ſelbſt*, *lieber ſehen zu laſſen.*

40.

Wie du geſehen werden willſt, ſo wird dir die Gabe fehlen, ſelbſt zu ſehen. Wie du gehöhrt werden willſt, ſo wird dir die Gabe, ich ſollte ſagen, die *Gnade*, fehlen, zu höhren.

41.

Wer nur *ſich* will höhren laſſen, iſt unduldſam gegen den Sprecher — Und ungerecht gegen jeden freyen Beurtheiler.

42.

Sich am meiſten vergeſſen, heiſst, *ſich am*

innigſten genieſſen; Sich, das heifst, die Summe ſeiner Kräfte — nicht den Schall — *Ich*!

43.

Wie der Egoismus zunimmt, ſo nimmt der Selbſtgenufs ab — Wie der Egoismus abnimmt, nimmt der Selbſtgenufs zu.

44.

Es iſt ein ſehr weiſes Wort .... des jüdiſchen Sokrates .... *Wer ſein Leben verliert, der wird es finden.* Aber es faſſen diefs Wort nur die, denen es gegeben iſt.

45.

Der æchte Beobachter vergifst *ſich*, das iſt, ſein *Ich*, im Momente reiner Beobachtung.

46.

Wer ſich im Beobachten vergifst, den

Beobachter im Beobachter, der, und der allein ist ein weiser Beobachter.

47.

So wie nur der ein ächt guter Mensch ist, der sich im Andern, sein Leiden im Leiden des Andern, seine Freüde in des Andern Freüde vergisst.

48.

Wer sich so vergisst, dass Er von jedem, der ihn sieht und höhrt, selbst vergessen wird, dass er jeden, der ihn sieht und höhrt, seiner selbst vergessen macht — Wer so geniesbar ist, dass sein Ich verschwindet, wie das genieſſende Ich dem Genieſſer zu verschwinden pflegt .... Der ist ... mehr als ein guter weiser Mensch — *Gezeügt aus dem Willen des Mannes und des Fleisches.*

49.

Viele, ſehr weiſe Menſchen verſteh'n nicht, halbweiſe reiſen zu können.

50.

Viele weiſe Menſchen ſind nur auf einem gewiſſen Fleck weiſe — nur in ihrem Cabinette, ihrem Neglig'ee . . . an ihrem Pulte — Mit ihrem Schlafrock ziehen ſie ihre Weisheit aus — Mit ihrem Pulte verlaſſen ſie ihren Scharfſinn, mit ihrem Cabinette ihre Klugheit.

51.

Wer weiſe reiſen kann, iſt ſehr weiſe.

52.

Wer allenthalben weiſe iſt, nur der iſt ächtweiſe.

53.

53.

Wer allenthalben derselbe ist — ist wahrhaft gros.

54.

Wer existenter, konsequenter, permanenter geworden ist — und Alle, mit denen er Gedanken und Empfindungen wechselte, existenter, konsequenter, permanenter zu machen strebte — Der ist beynah' ein heiliger Reisender.

55.

Lerne jeden Tag bestimmter zu werden! Alle Unbestimmtheit macht verlegen — Unbestimmtheit des Zweckes sowohl, als Unbestimmtheit der Mittel.

56.

Alle Bestimmtheit wird von Kraft erzeügt, und erzeüget Kraft.

57.

Licht kömmt von Licht, und Energie von Energie.

58.

Ohne Beſtimmtheit keine Energie. Wie die Beſtimmtheit, ſo die Energie.

59.

Ein Reiſender ohne Beſtimmtheit des Zweckes, ſetzt ſich und alle beſtimmtere Charakter in Verlegenheit.

60.

Bedürfniſs nach Beſtimmtheit zeigt Energie der Seele, die ſich durch neüe Energie der Vollführung belohnt.

61.

Alles in der Natur iſt frey und beſtimmt.

Alles hat Zweck — Alles zielt aus der Mannichfaltigkeit zu Einem.

62.

Alles gezwungene, unbeſtimmte, zweckloſe iſt Sünde wider die allfreye, allbeſtimmte, Zweckreiche Natur.

63.

Der Weiſe ſucht *Freyheit* und *Beſtimmtheit* in allen Charaktern, Kunſtwerken, Geiſtesprodukten, Geſprächen, Gebehrden, Akzenten —

64.

Wer beydes, möglichſte Freyheit und möglichſte Beſtimmtheit, zugleich ſucht, wird ſelten unrichtig, nie ſchief urtheilen.

65.

Ich ſprach von *Beſtimmtheit* des *Zweckes* —

Vereinige mit dieſem, möglichſte *Freyheit in den Mitteln* — und du wirſt nie ſehr unweiſe handeln, nie ganz ohne Nutzen reiſen.

66.

Je beſtimmter der Zweck deiner Reiſe — jeder Abſchnitt derſelben — je beſtimmter deine Abſicht bey jedem Beſuche, jedem Geſpræche, jeder Beſichtigung, deſto gröſſer, entſcheidender, bleibender der Nutzen, und das Vergnügen.

67.

Richtig, unbefangen, gerade hinzuſehen, iſt das Leichteſte und das Schwerſte. Für den, der es kann, iſt es durchaus keine Kunſt. Es iſt ſeine Natur. Er iſt gerade gebaut, ſieht gerade vor ſich hin,

und kann nicht anders, als gerade ſehen. Es würde für ihn die gröſste Kunſt ſeyn, ſchief zu ſehen. Aber für jeden, der ſchief gebildet iſt, iſt's ſchwer, iſt's unmöglich, gerade zu ſehen.

68.

Weich ihn aus, den Schiefblicker! Flieh ihn den Krummſeher! Höhr' ihn nicht an, den peinlichen Herausheber einer unbedeütenden Kleinigkeit, der wider ein Sommerfleckgen deklamiert, um den Apollokopf vergeſſen zu machen!

69.

Oder kannſt du ihn nicht ausweichen, ihn durch dein kaltverachtendes Schweigen nicht ſchweigen machen, ſo entſcheide entſcheidender als Er! Dezidie-

re Punktum machend in seiner Gegenwart!

70.

Es giebt unter tausend Sehenden kaum Einen Seher; Unter tausend Höhrenden kaum Einen Höhrer.

71.

Unter tausend Reisenden kaum? . . . Neünhundert neün und neünzig? die genau wissen, warum sie reisen, und was sie eigentlich wollen —

72.

Und wer nicht genau weifs, was er will, will nicht von ganzem Herzen — und wer nicht von ganzem Herzen will — will überall nicht.

73.

Und, wer überall nicht *will*, hat wenig

Willen, wenig Kraft, wenig Menſch-heit, oder menſchliche Exiſtenz; Oder Menſchengenuſs — oder, wahres Leben —

74.

Und du — mit dem ich ſpreche, ſollſt Willen haben, Kraft haben, und nach mehr Menſchlicher Exiſtenz immer reges Bedürfniſs.

75.

Unter tauſend Reiſenden ſind kaum neün-hundert neün und neünzig? die *wahr erzählen.*

76.

Wer wahr erzählen kann, was er geſe-hen und gehöhrt hat, ſo erzählen kann, daſs der unſichtbarſte Mitzeüge nichts dazu und davon zu thun wüſste, der iſt ein weiſer, guter, und kraftvoller Menſch.

Solchen zeichne in dein heiligſtes Menſchenregiſter.

77.

Die Lüge iſt allgegenwärtig, wie die Menſchheit. — Die Wahrheit ſo ſelten, wie Engels-Erſcheinung —

78.

Ein ganz wahrer Menſch iſt ein ganz wahrer Gott. Der, auf deſſen Lippe kein Betrug erfunden wird, iſt der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben. Das ſagt nicht der *Prediger*, ſondern die Philoſophie durch den Freund, der dieſs ſchreibt.

79.

Je wahrer der Menſch, deſto göttlicher, königlicher, inviolabler. Wer Ihn beleidigt, oder verläumdet — greift in Got-

tes Augapfel — Wer Ihn Lügner nennt — hat sein Gewissen unheilbar verwundet.

80.

Du wirst finden, weiser Reisender: *Wer wahr ist, der ist sich selbst so gleich und von sich selbst so verschieden, wie möglich.*

81.

Die Mannichfaltigsten Einheiten, oder die einfachsten Mannichfaltigkeiten — sind die schätzbarsten Produkte der Natur und der Menschheit.

82.

Suche sie wie das Suchenswertheste, und ehre sie wie das Verehrteste! Sie seyen dir wie Götter, die, welche sich immer gleich, und immer verschieden

von sich selbst, oder sehr reich und sehr einfach sind.

83.

Suche, wie einen Schatz im Acker, und wie jene grosse Perle, *Wahrheit* und *Liebe in Einem.*

84.

Wer die reine, klare Wahrheit nicht sieht, ist ein verlohrner Mensch.

85.

Ein Mensch ohne Wahrheitssinn, ist kein Mensch. Wie *dein Wahrheitssinn, so deine Menschheit.*

86.

Wie der wahre Höhrer, so der wahre Mensch. Durchs Höhren kömmt der Verstand, die Vernunft, und der Glaube — wie durch's Sehen die Liebe.

87.

Jeder wahre Höhrer und nur der, bildet sich zum weisen Lehrer.

88.

Die schärfften Augen sind nicht immer die Beobachtendsten; Die feinsten Ohren nicht immer die horchsamsten. Intereſſe, Bedürfniſs, Ahnung iſt's, was sehen und höhren macht.

89.

Aus Intereſſe, Bedürfniſs, Ahnung entsteht ein mächtiges Verlangen, eine kräftige Luſt — und erſt aus dieſem allem der *Wille* — der so oft mit bloſſem Verlangen verwechſelt wird.

90.

Die verlangenreichſten Charakter ſind nicht

immer die wollendſten. Ein Senfkorn Wille hat mehr Kraft, als ein Zentner Verlangens.

91.

Je mehr du an den verſchiedenſten Orten die verſchiedenſten Menſchen ſehen wirſt, deſto gewiſſer wirſt du werden:

„ Es iſt Wahrheit —

„ Die wenigſten Menſchen verſteh'n die „ Kunſt aller Künſte — *wollen zu können.*

92.

Daſs die Menſchen ſo verſchieden ſind, daſs ſie nicht verſchiedener ſeyn könnten, das lernt der Reiſende alle Tage.

93.

Daſs die Menſchen ſich ſo ähnlich ſind, daſs ſie bey der nothwendigen Verſchie-

den-

denheit ſich nicht ähnlicher ſeyn könnten, das lernt der Reiſende alle Tage.

94.

Wie der Menſch, ſo die Meynungen, Vorurtheile, Handlungen, Tugenden und Laſter des Menſchen; So Alles das, was man Glauben, Aberglauben, Unglauben nennt. Alles dieſs iſt nichts, als der Menſch ſelbſt.

95.

Der immer neüe Menſch iſt immer doch nur der Alte. Der Charakter ändert ſich ſo wenig, als das *Ich*.

96.

Das Neüe und Alte, oder vielmehr, das Alte im Neüen, das Neüe im Alten zu ſuchen, zu ſehen, zu bezeichnen; Erſt

ſcharf zu ſöndern; — Dann wieder innigſt vereinfachen zu können — Sich im Erkennen des Allgemeinen und Beſondern zu üben, im Blitzſchnellen Trennen und Söndern von Beyden, iſt weiſer Reifender Zweck, deſſen Erreichung Sie immer genieſſender und genieſsbarer macht.

97.

Der wahre Weiſe genieſst immer, und wird immer genoſsen . . . Er ſammelt, und giebt immer, hat, indem er giebt, und giebt, indem er empfängt.

98.

Ruhig empfängt der Weiſe; Ruhig giebt er; Ruhig miſst er; Ruhig genieſst er; Ruhig verſchlieſst er ſich; Ruhig theilt er ſich mit. Leicht weiſs er ſich zu ver-

breiten — aber nur so weit, als sein Zweck es gestattet. Leicht weifs er sich wieder zusammen zu nehmen — Aber nur so sehr, als es der Gegenstand seiner Betrachtung werth ist.

99.

Der wahre Weise weifs zu rechter Zeit Alles über Einem, und zu rechter Zeit nicht Eins unter Allem vergessen. Er weifs Tage aufzuopfern, um gewisser Momente willen, und mit Momenten zu geitzen, als wären's ganze Jahre.

100.

Der wahre Weise weifs zu fixieren, was flüchtiger ist als ein Blumenduft, und zu prägen, was nachgiebt wie die

Luft. Erkenne, Lieber Reiſender, hieran den Grad deiner und Anderer Weisheit!

101.

Der wahre Weiſe weiſs ſich zu unterwerfen — und frey zu bleiben, und durch Willenloſigkeit zu herrſchen, ohne herrſchen zu wollen.

102.

Der weiſe Reiſende verſteht das Geheimniſs, ſich aus Allem, allezeit, allenthalben angenehme Reminiſcenzen zu bereiten.

103.

Der wahre Weiſe iſt froh; — Aber ſeine Frohheit iſt nie Leichtſinn — Sein Witz nie Witzeley; Sein Geben nie Verſchwendung; Seine Feſtigkeit nie Eigenſinn.

104.

Mir halt' ich oft dieſs Bild vor, um mich darnach zu bilden. Auch du, brüderlicher Freünd, oder ſchweſterliche Freündinn, wirſt es dir oft vorhalten. Wenn wir uns wieder ſehen, ſoll es einer dem Andern anmerken, daſs er ſich dieſs Bild oft vorgehalten hat.

105.

Wer gewiſſe Dinge nicht auf den erſten Augenblick ſieht, wird ſie nie ſehen, wenn ſie ihm hundertmal auch noch ſo klar gezeigt werden.

106.

Wer gewiſſe Schritte ſich geſtatten kann, wird nie — überzeügt werden können, daſs er ſie nicht hätte thun ſollen.

107.

Es ist ein Starrsinn in der menschlichen Natur, der Allem Trutz bietet. Wo du diesen unbelehrbaren Hartsinn wahrnimmst, da wirst du — Alles, was Perle und Heiliges heifst, schnell einpacken, und so sehr wie möglich verbergen.

108.

Kleine Züge verrathen oft sehr viel — man mag so klug seyn, als man will — ein kurzes oder zerrissenes Hembd kann unsere Blösse nicht immer bedecken. Doch müssen diese Züge scharf, ganz, und wohl gesehen seyn.

109.

Ich sammle, zum Beyspiele, sehr viele Data zur speziellsten und zuverlässigsten

Menſchen-Kenntniſs aus dem Ameüble-ment, dem Geiſte der Ordnung oder Un-ordnung, der Harmonie oder Disharmo-nie, der in jedem Zimmer, beſonders dem Bewohnten, auffallend iſt. Nur über dieſen Punkt lieſſe ſich ein ſehr lehrrei-ches Buch zur Selbſt- und Menſchen-kenntniſs ſchreiben.

110.

Kleine Mängel verrathen oft groſſe Armuth; Kleine Nachläſſigkeiten ſind oft für einen ſchrecklichen Geiſt der Unordnung un-widerſprechlich entſcheidend: — Der weiſe Reiſende läſst ſolche entſcheidende Kleinigkeiten nicht unbemerkt.

111.

Wer das Schönſte, Beſte, was vor ſei-

nen Augen ligt, nicht gewahr wird, und etwas Mittelmäſſiges, Kleinliches, das neben an ligt, heraus hebt, bewundert, lobpreist — der hat wider ſich, das iſt, wider ſeine Vernunft und ſeinen Geſchmack entſcheidend entſchieden.

112.

Wer von einer ganz vortreflichen Sache ſchnell wegſpringt, oder dich ſchnell davon wegführen will, — um auf etwas zweytes, drittes, viertes zu merken, oder dich aufmerkſam zu machen, mit dem mache keine genaue Freündſchaft; Dem opfere auf deinen Reiſen ſo wenige Stunden auf, wie möglich.

113.

Wer in Gegenwart eines Weiſen wenig

höhrt und viel ſpricht, den Weiſen nicht benutzt, und Andere hindert, ihn zu benutzen, iſt ein ſchwer verbeſſerlicher, allenthalben peinlicher, überläſtiger Menſch.

114.

Wer mit einem Weiſen oder Gelehrten über triviale Dinge ſpricht, worüber er mit dem Lehnlaquayen eben ſo gut ſprechen könnte, iſt — ich weiſs nicht was? ein . . . *Philiſter*! Ein armſeliger Reiſender, der die Langeweile mit ſich ſchleppt.

115.

Wer unſaubere Briefe aus offener Taſche hervorzieht, zeigt wenig Geiſt der Delikateſſe.

116.

Wer eine Karte, die man ihm zur Empfehlung giebt, ſtatt reinlich in die Brieftaſche zu legen, ſo lange drückt, zuſammen legt, beſchmutzt, daſs man ſie ohne Eckel nicht anſehen kann; Der iſt ein unweiſer, indiskreter, indelikater Menſch — ohne Zweck und Sinn.

117.

Wer ſeinen Namen nicht klar, leicht leſerlich, unmiſsverſtehbar ſchreibt, der iſt nicht mein Freünd; Denn er iſt kein Freünd der glücklichmachenden Genauigkeit; Denn er ſcheint nicht ſehr geübt zu ſeyn, ſich bey dem, was er thut, Zwecke vorzuſetzen — Denn es iſt ihm nicht zur Natur geworden, ſich in des

Andern Stelle hinein zu denken. — Es verſteht ſich, wenn es nicht von Fürſten, und wenn es das erſtemal geſchieht; Denn Fürſten haben das Privilegium, ohne Leſerlichkeit ihres Namens dem Namen nach bekannt zu ſeyn.

113.

Wer mit Vorſatz einen fatalen Namen, eine ärgerliche, unerwieſene Anekdote, eine ſchiefe Beurtheilung . . . . in Gegenwart deſſen hervorzudrängen ſucht, auf den ſie eine Beziehung zu haben ſcheint, und zwahr in der Abſicht, einen guten Menſchen in Verlegenheit zu ſetzen, der hat etwas von der Nichtliebe, welche die galiläiſche Schule mit dem Todtſchlag in Eine Linie ſetzt.

119.

Jede Frage, wovon man voraus sehen kann, sie setzt einen guten Menschen in unangenehme Verwirrung, deren blosses Andenken ihm kränkend seyn muss, ist eine Frage der Bosheit.

120.

Wer sich eine positife Bosheit erlaubt, ist ein positif böser Mensch.

121.

Am Lachen kenne den Bösen; Am Lächeln den Schalk und den Edeln, den Engel und den Teüfel in Menschengestalt.

122.

Der Teüfel wird keinen Menschen besitzen, dessen Lachen reine Gutmüthigkeit ist.

123.

123.

Bosheit kann durch nichts, was es auch sey, vergütet werden.

124.

Bosheit ist ein Brandmal der Menschlichen Natur, zu dessen Vertilgung die Natur keine Salbe hat.

125.

Hast du je auf allen deinen Reisen und in allen deinen Kreisen Ein Beyspiel eines Boshaften gesehen, der Grund-gut geworden ist, so will ich verlohren geben.

126.

Wer vor vier ganz ungleichen Menschen, bey jedem allein, über jeden der übrigen drey, dasselbe Urtheil fällt, ist meines

Bedünkens ein Urbild der Weisheit, der Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe.

127.

Wer affektiert, etwas genau und gewifs zu wiffen, wovon er genau und gewifs weifs, dafs er es weder genau noch gewifs weifs, ift ein grundfchlechter Menfch, der *dem*, der ihn kennt, eine nie durch nichts bedeckbare Blöffe zeigt.

128.

Wer eine Bitte thut, die eben fo fchwer ift abzufchlagen, als zu gewähren, hat einen fürchterlichen Beweis wider fich gegeben, dafs er in diefem Momente finnlos gehandelt; Sinnlos wie ein *Tohr*, wenn er nicht daran dachte; Sinnlos wie ein *Böfewicht*, wenn er fich die Schwie-

rigkeiten beym Ja und Nein ſagen klar vorſtellte.

129.

Daſs es Fälle giebt, wo *der*, ſo die indiskrete Bitte thut, die Verlegenheit nicht voraus ſehen konnte, vielleicht gar noch eine Gefälligkeit zu erweiſen glaubte, iſt freylich nicht zu vergeſſen.

130.

Traue der Weisheit und Redlichkeit deſſen nicht, der den Weiſeſten ohne Tohrheit, und den Beſten Fehler-frey glaubt oder wähnt!

131.

Genau zu reden, *glaubt* man nichts, als die *Wahrheit*, ſo wie man nichts lieben kann, als was *gut* iſt.

132.

Haſſe wie das Häſslichſte, den Sinn, der nichts Gutes an dem ſchlimmſten Menſchen findet. Der ſchlimmſte Menſch hätte nicht Kraft, aufrecht zu ſtehen, wenn nicht mehr Gutes, als Böſes in ihm wäre —

133.

Findeſt du einen Menſchen, der das Unglück hat, nur die ſchlimme Seite der Schlimmen zu ſehen, und die Gute der Guten nicht zu ſehen, der dich einen ganzen Abend, oder wohl gar einen ganzen langen Tag, mit nichts, als Fehlern, Schwachheiten, Tohrheiten Anderer unterhalten kann und unterhält ---- dem wéh und übel wird, wenn man ihm etwas

gutes von guten oder ſchlimmen Menſchen erzählt, dem das *aber aber* den Mund füllt, und einem Raubvogel gleich unabtreiblich, von den Lippen ſtürzt — der gleich einem Drachen jedes Lob und Löbchen Anderer ſogleich zu verſchlingen ſucht . . . O ſo laſs keine Gutherzigkeit dich bereden, Ihm etwas mehr zu vertrauen, als was du dem Stein auf der Gaſse vertrauen würdeſt. Er wird, wenn er ſich von dir wegwendet, deiner Tugenden ſpotten, wie deiner Fehler; Deiner Vertraulichkeit lachen und ſie ſchändlich wider dich miſsbrauchen — Mit eines Andern Worte — *Gieb das Heilige nicht den Hunden* — —

134.

Findeſt du einen Menſchen, der abſprechen könnte, und nicht abſpricht — ſo halt iinn höher, als *Martial* den hält, der gute Verſe machen könnte, und keine macht.

135.

Kein Heiliger, der je kanoniſiert worden, iſt heiliger, als der Kenner ohne Kennerair, der dezidieren könnte, und nicht dezidiert, tranſchieren dürfte und nicht tranſchiert — Alles um ſich her gleichſam vernichtigen könnte — und Allem Leben und Werth zu geben weiſs —

136.

Den groſsweiſen und tiefbeſcheidnen Mann kanoniſiert ſein eigen Herz, und ohne

diese Kanonisation hilft keine des Apostolischen Stuhls. Solche Herzenskanonisation unterzeichnet der Pabst aller Päbste, der einzige Herr aller Herren, und Knecht aller Knechte.

137.

Das Absprechen, Total-Absprechen, vor genauer, vollständiger Untersuchung, giebt Kennerair bey Unweisen — und ist Siegel der Tohrheit .... in den Augen aller Weisen — und ausgehängter Schild eines stolzen und harten Herzens.

138.

Ich sage dir, lieber Reisender, ein sehr bekanntes aber sehr oft vergesnes Wort — *Ueber jeden Absprecher wird abgesprochen werden* — —

139.

Ich ſag' es beſonders dem Reiſenden — weil Reiſende ſich mehr als andere Menſchen das Abſprechen angewöhnen. Sie nehmen es an ſich, ohne daran zu denken — wie Gelehrte, die nicht Denker ſind — wie neügeſchaffner Adel — wie reichgewordne Arme — wie ſchnellerhöhte niedrige. O Lieber Reiſender! Laſs keinen, von dem du weggehſt, ſobald er die Thüre zumacht, und zu den Seinigen zurükkehrt, von dir ſagen — „O „welch ein peinlicher Abſprecher „!!!

140.

Berühmte Männer wähnen das Monopolium zu haben, über Alles mit Einem Wort abſprechen und ſentenzieren zu dürfen. Jedes ihrer Worte iſt für je-

den, der anderer Meynung ist, ein Dolch und Gnadenstoss . . Ich verbäte mir die Ehre, und das Monopol, ein frecher und dummer Mensch, ein steinharter Charakter, und ein mit dem Rade vertrauter Scharfrichter zu seyn.

141.

Wer *Andere* scharf richtet vor dir, wird *dich* scharf richten hinter dir.

142.

Percontatorem fugito: Nam garrulus idem est. Fliehe den Frägler; Er ist, so wie er frägelt, ein Schwätzer.

143.

Setze dich täglich an die Stelle des Besuchten, wenn du besuchest . . . An die Stelle des Beschäfftigten, wenn du

müſſig biſt; An die Stelle des Leidenden, wenn du froh biſt; — An die Stelle, und in den Geſichtspunkt des Bleibenden, wenn du weggehſt — So nur wirſt du duldſam, und edel werden.

144.

Wer viele Reiſende ſieht, unterſcheidet täglich leichter das Angenommene, und das Natürliche, das Entlehnte und das Eigene — und *der* hat viel gelernt, deſſen Takt hierüber richtig und allgemein iſt.

145.

Das *Natürliche* allein empfiehlt ſich dem ächten Menſchenkenner; Je mehr du Eigenes haſt, deſto reicher und Achtungswerther biſt du in ſeinen Augen.

146.

Es ist sonderbar: Unter hundert Menschen, giebt es wohl neün und neünzig wahrhaft Eigennützige, aber kaum Einen, dem es um ächtes *Eigenthum* zu thun ist. *Eigenthum* heifs ich, was in uns übergeht, Sich mit uns vereinigt, ein Theil unser selbst wird.

147.

Tausende wollen nur scheinen, zu *haben*; Haben will gemeiniglich nur Einer unter tausenden — nur Einer, will ich hinzuthun, damit ich nicht zu scharf abzusprechen scheine, dem es blofs und allein ums *Haben*, und nicht auch um den *Schein des Habens* mit zu thun ist. Lieber Reisender frage dich oft: „Bin ich

„ nicht unter den Neünhundert neün und „ neünzig?

148.

Ein Wort von Klugheit und Politik.

Klugheit ist die Kunst, seine Zwecke zu erreichen.

149.

Weisheit hat *grosse*, und *Güte*, *gute* Zwecke.

150.

Die Summe aller Zwecke ist Frohheit, Freyheit, ruhiger, friedlicher, furchtloser, sicherer, nie gereüender Selbstgenuss. Lass mich, lieber Reisender dir diess oft wiederhohlen!

151.

Alles, was Reüe zeügt, Freyheit hemmt, Frohheit hindert, Schaam gebiehrt, Zwang und Verlegenheit mit sich oder nach sich führt,

führt, ist zweckwidrig, unklug, Thorheit.

152.

Jeder Zweck darf, um der Schwachen willen, die ihn weder verstehen, noch tragen mögten, wenn sie ihn mit einmahl ganz sähen — eine Zeitlang verhüllt werden. Aber der Zweck, der nie enthüllt, der Weisen und Guten nie gesagt werden darf, ist kein guter Zweck, und es ist nicht wahre Klugheit, einen unguten Zweck haben — Denn die nie ausweichbare Entdeckung desselben wird Schaam verbreiten — und es ist nicht Klugheit, Schaam säen und erndten zu wollen.

153.

Klügeley ist *Pedanterey* von Klugheit, wie *Frömmeley* der *Pedantismus* der Frömmig-

migkeit. Pedanterey ist Kleinigkeitsliebe — Genauheits-Aengstlichkeit ohne Noth.

154.

Die reinste Ehrlichkeit ist die feinste Politik. Das haben wir hundertmahl gehöhrt. - - - Ob wir's auch durchgedacht, durchempfunden — durchgeglaubt — und oft schon bewiesen haben, dafs wir's, wie Alles, was wir durch und durch glauben, uns zur Natur gemacht haben? Ich bin alle Tage überzeügter, dafs diese vorgebliche Ueberzeügung — Lüge, und dafs die Behauptung an sich göttlich wahr ist.

155.

Ohne komplete Ehrlichkeit, giebt es keine komplete Klugheit; Und wo diese

ist, und sich allenthalben suteniert, da wird die klügste Klugheit eine pure Närrin.

156.

Jeden Zusatz von Kupfer zu dem feinsten Gold — entdecken Kunst und Zeit.

Alle Unredlichkeit in der Klugheit ist Tohrheit; Ist Kupfer im Golde, das Zeit und Kunst zu entdecken nicht unterlassen werden. Diefs ist eine der gesagtesten, vergessensten, beherzigungswerthesten Wahrheiten, an die sich ehrliche Leüte gern erinnern.

157.

Prüfe dich oft, ob du dich oft prüfest: „Was ist der *Zweck* meiner *Reise*? meiner *Besuche*? meiner *Nachfragen*? „

158.

Wo ein Zweck beginnt, der am Ende wenigstens nicht gesagt werden darf. . . Da geht die Ehrlichkeit abseiten.

159.

Die Ehrlichkeit hat gute, ganz gute, nur gute Zwecke, die aller Ehrlichkeit, die gute, nur gute, ganz gute Zwecke hat, gesagt werden dürfen, — wenigstens, wenn sie erreicht sind, oder ihre Erreichung nicht mehr gehindert werden kann.

160.

Es giebt wohl keine grössere Insülte gegen den wahren, genuinen, schlichten, geraden Menschensinn, als das ewige Anpreisen der Klugheit, wenn man nichts als absichtliche egoistische Verstellungs-

kunſt, Charlatanerie des Herzens, Grimaçe von Beſcheidenheit, Gauckelſpiel von Schmeicheley, Verheimlichung; elender Abſichten, darunter verſteht — und was anders wird gemeiniglich darunter verſtanden? Doch ich merke, daſs ich unvermerkt in einen Gemein-Platz ausgegleitet bin.

161.

Ich will dieſen Punkt mit der einzigen Anmerkung beſchlieſſen. Nichts iſt auffallender, — leicht merkbarer, anſtöſſiger, beleidigender, dehmüthigender, als Lobſprüche der falſchen Klugheit, als Schmeicheleyen — mit denen man einen nicht ganz kindiſchen Mann zu vergölden ſucht.

162.

Du willst dich einschmeicheln, und wirst eckelhaft. Du willst Gegenlob erndten, und erndtest Verachtung. Du willst klug scheinen, und man fühlt durch und durch, dass du ein Tohr bist.

163.

Der Weise lächelt oft; doch selten wird Er lachen.

164.

Wo Kraft ist, da ist Ruh, und ist Geduld mit Schwachen.

165.

Wer Feü'r und Flammen speüt, gehört in's Reich der Drachen —

166.

Wer nicht zu leben weifs, kann nicht lebendig machen.

167.

Der *Gang* des Menfchen zeigt feinen *Wandel* — wie feine *Stimme* fein *Herz*. Ift beydes übereinftimmend gut, fo darfft du vertrauen.

168.

Es giebt eine Art von Wefen, die viel Wefens machen, und nie als auf den Zeehen exiftieren, die nie zum Stehen kommen; gefchweige zum Sitzen. Sie laffen uns auch nicht zum Sitzen kommen. Ihr feyt nicht von diefer Wefen Art, Ihr, die Ihr diefs lefet. Ihr erkennt fie auf hundert Schritte, und wifst

ſie, ohne ſie zu beleidigen, auszuweichen; Oder, geht's nicht an, ſo ſtellt Ihr Ihnen, wie den Fliegen, eine Schaale mit Zucker vor.

169.

Oeffne dein Aug, zu ſehen die poſitifen Menſchen, — und die poſitife Seite der poſitifen Menſchen.

170.

Der poſitife Menſch hat und giebt was Poſitifes. Man geht exiſtenter, Gedankenreicher, Daſeyns-froher, Gefühlvoller von ihm weg, als man zu ihm hingekommen iſt.

171.

Der negatife Menſch hat nichts, oder ſo viel als nichts, giebt nichts, oder ſo viel,

als nichts, und ſtrebt immer von dem weg zu nehmen, was Andere haben.

172.

Der negatifen Menſchen iſt eine groſſe Zahl. Doch jeder noch ſo negatife Menſch hat eine poſitife Seite - - - Dieſe ſuche, gegen Dieſe wende dich mit deiner poſitifen Kraft — und du wirſt Ihm und dir damit Gutes thun.

173.

Doch könnte man vielleicht die Menſchen in die drey Klaſſen der Schmetterlinge abtheilen — *Tagvögel* — *Nachtvögel* — *Dämmerungsvögel.*

174.

Ich beobachte gern den Menſchen, wenn ich gewiſs bin: Er denkt nicht daran, beobachtet zu werden.

175.

Wer unbemerkt geglaubt, so handelt, dafs er dem unbemerkten Bemerker ehrwürdig ist - - - der sey mit dem heiligen Rothe bezeichnet, in dem Kalender deines — nur für dich ganz geschriebenen Menschenbuchs.

176.

Iede geflissentliche Auslegung, *Exhibition* seiner Aeüsserlichkeiten, ist Auslegung innerlicher Tohrheit.

177.

Ie mehr Berührungspunkte ein Mensch für sich hat, desto genieſsbarer ist er für dich.

178.

Wer *die* Saite von dir berührt, die Ze-

hentaufende unberührt laſſen — vor deſ-
ſen Zauberkraft kannſt du dich kaum
genug in Acht nehmen.

179.

Ich habe mehrmals zu bemerken Gele-
genheit gehabt, daſs Reiſende von der
erſten Gröſſe ſich vorher genau nach den
eigenſten Eigenheiten und Lieblingsmey-
nungen deſſen, den ſie beſuchen wollen,
erkundigen, um aus Eitelkeit den, wel-
chen ſie beſuchen, leichter und feſter faſſen
zu können — Solche nennt die Weltſprache
klug — Mir kamen ſie *liſtig* und *falſch* vor.

180.

Vergiſs, Reiſender, — nichts, was ver-
geſſen zu haben, dich hernach peinigen
würde.

181.

Sammle, damit du *habeſt*!

oder,

Wie ich mir eben an die Wand ſchrieb —
Sammle dir jeglichen Tag, doch ſammle
dir nur zum Genuſſe!

182.

Lerne, damit du *wiſſeſt*!

183.

Wiſſe und *Miſſe*, damit du *genieſſeſt*!

184.

Empfange damit du *gebeſt*!

185.

Doch, ich ſpreche mit Weiſen, als ob ſie lernen müſsten, Sie, von denen ich mehr gelernt habe, als ihre Beſcheidenheit den-

denken mag — Doch auch Weiſe höhren gern die Lehren, die ſie gern befolgen.

186.

Dein guter Genius verlaſſe Dich nie! Und damit er Dich nie verlaſſe, beleidige ihn nie! Und damit Du ihn nie beleidigeſt, ſo gehorche ſchnell ſeinen leiſeſten Warnungen! - - Sie ſind dem Einfältigen ſchnell höhrbar, leicht verſtehbar — Und dem Redlichen leicht befolgbar.

187.

Laufe deinem Genius nicht vor, deſto ſchneller folg' ihm!

188.

Suche nicht zu begierig das Berühmteſte! Das Berühmteſte iſt ſelten das Ruhmwürdigſte.

189.

Erforſche mit Ernſt das Preiswürdigſte; was kaum bekannt, und um ſo viel vortrefflicher iſt, je weniger es gekannt, angeſtaunt und geprieſen iſt.

190.

Nur der Berühmte, der ſeiner Berühmtheit ganz vergeſſen kann — iſt alles Ruhmes werth.

191.

Selten ſteht die *wahre Menſchheit* auf dem Theater der Celebrität.

192.

Es iſt eine peinliche Sache, wodurch Gelehrſamkeit und Celebrität in einen übeln Ruf kommen, um die Miene und den Ton der Anmaſſung, die ſich berühmte

Namen erlauben. O wenn ein Reisender ihnen sagen könnte, wie lächerlich sie sich machen!

193.

Siehest Du Schriftsteller, so sey das Dein Augenmerk: „Steckt sein Buch in dem „Verfasser? Ist es Frucht des Baumes, „den Du vor dir siehest? — oder ange- „hängte Frucht? — Hat der Schriftstel- „ler durch seine Schriftstellerey nichts „von seiner *Menschheit* eingebüsst? — „Hat der Schriftsteller den Menschen — „nicht verschlungen? Sein Ruf, sein Herz „nicht angefressen, oder gar aufgezehrt? „

194.

Wer sich und Andere am wenigsten betriegt, ist der Weiseste und Beste. Rei-

fender, betriege keinen, wenn du von keinem betrogen werden willst!

195.

Wer ohne Grund erwartet, ist ein Narr, und betrügt sich selbst —

196.

Lerne von Allen, die ohne Grund erwarten, nichts ohne Grund erwarten.

197.

Wer ohne Grund erwarten macht, und weifs, dafs er es thut, der ist ein Betrieger Anderer.

198.

Das Wesen der Charlatanerie ist, grosse Erwartungen zu erregen, die man nicht erfüllen kann.

199.

Der reiſet mit blindem Aug und taubem Ohre, der die allgegenwärtige Charlatanerie nicht merkt.

200.

Der edelſte Menſch ſucht immer mehr zu *ſeyn*, als zu *ſcheinen*; mehr zu *geben*, als erwarten zu machen. Die reichſten Beſitzer ſind die ruhigſten. Der Reichſte darf das gemeinſte Kleid anziehen, wenn es nur reinlich iſt, und an ſeinem Körper gut ſteht.

201.

Reiſen lehrt immer weniger erwarten — Wer reiſet, und wird nicht bald alle Tage in ſeinen Erwartungen herabgeſtimmt? Wie fandet Ihr beynah' alles

anderſt, als man es Eüch beſchrieb? Ihr habt ſchon eine ſchöne Lektion hinter Eüch, wenn Ihr hienieden viel zu erwarten verlernt habt — Wohl mir, wenn auch dieſs Büchelgen Eüch hilft, Erwartungen abzuſterben.

202.

Es wird mir unter der Feder immer anders, als ich's erwartete, oft vielleicht ſchlechter, oft, denk' ich, um etwas beſſer. Man ſagt und thut ſo ſelten, ganz, was man ſagen und thun will oder vielmehr zu wollen meynt. Ihr ſeht, daſs ich mit Freünden, und nicht mit Fremden ſpreche.

203.

Man bezahlt etwa für ſchlechten Weg,

gut Weggeld — ist mit jeder Strecke, die des Weggeldes nicht ganz unwerth ist, zufrieden — wenn man nur am Ziele der Reise durch etwas Sehens- und Höhrenswerthes entschädigt wird — Mög' es allen Besitzern dieses Andenkens so gut werden!

204.

Der Reisende gewöhnt sich, sich in Alles zu finden. Er verzeiht dem guten Willen gern eine Nachlässigkeit, die von keinen Folgen ist. Er nimmt gern nützliche Erinnerungen an das Bekannteste an, das leicht vergessen wird.

205.

Nichts ist seltener als ein Mensch, der mit der Zeit wohl hauszuhalten weiss.

206.

Der leichtsinnigen Geldverschwender sind viele, doch ihrer sind wenige, in Vergleichung mit der unzählbaren Menge der viel leichtsinnigern Zeit-Verschwender.

207.

Spahre Deine Louisd'ors und Thaler, lieber Reisender! Du thust wohl, wenn Du nicht Einen *zwecklos* ausgiebst. Aber noch mehr Sorge trage zu Deiner Zeit, das heisst, nicht zu Deinen Tagen, und Stunden, nicht zu Deinen Viertelstunden, sondern ganz allein zu Deinen Minuten. Du kannst Tage wegwerfen; ich habe nichts dagegen. Nur bitt' ich Dich, zu Deinen Minuten Sorge zu tragen.

208.

Deine Taschenuhr sey Dir ein Genius! Lass allenfalls einen Begleiter Dich erinnern! Plus ultra! Doch schau ruhig, was Du schaust!

209.

Wer Alles geniessen will, geniesst nichts. Man muss entsagen lernen, um geniessen zu lernen.

210.

Der hat viel gesehen, der Eins recht gesehen, und sehr genossen, der Eins ruhig geniessen konnte — Du hast viel gelernt, Reisender! wenn Du auf einmal nur Eins sehen, und Eins geniessen gelernt hast.

211.

Benutze jeden Menschen nach seiner in-

dividuellen Benutzbarkeit, dafs es Dich nie gereüe, ihn ſo, und nicht anderſt benutzt zu haben; dafs es ihn immer freüe, Dir ſo und nicht anderſt nützlich geweſen zu ſeyn.

212.

Durch nichts kannſt Du dem Weiſen und Guten mehr Ehre beweiſen, als wenn Du *den* Nutzen von ihm zieheſt, den nur *Du*, nur von *ihm* ziehen kannſt.

213.

Ich erſtaunte oft über die Gedankenloſigkeit und Unweisheit von Reiſenden, die ich zu Gelehrten, Künſtlern, Denkern, Chriſten hinführte, wie wenig ſie verſtanden, dieſelben zu benutzen, das Eigenthümliche an ihnen zu bemerken, herauszuheben, zu prüfen, zu genieſſen.

214.

Verewige die ſchnellen Tage deiner Wallfahrt! *Ein* — ewiger Tag iſt mehr werth, als ein verſchwundenes Jahr.

215.

Ein ganz guter Menſch, wie's Menſchen ſeyn können, iſt liebenswürdiger, genieſsbarer, wohlthätiger, als hundert halbgute zuſammen genommen.

Findeſt Du ihn, ſo genieſs ihn ſo ſehr, wie möglich, ohne ihn zu ermüden, und Dich zu überfüllen.

216.

Ein ſelbſtſtändiger, konſequenter Charakter wiegt tauſend Sklaven des Vorurtheils auf; Millionen Dummköpfe ſind nicht werth, was ein einziger Weiſer.

217.

Suche das Mannichfaltige in Einem! Das Eine in dem Mannichfaltigſten!

218.

Opfere dem Guten viel Mittelmäſsiges, dem Beſsten viel Gutes auf!

219.

Frage beym Beſsten dem Beſsten nach! Beym Weiſeſten dem Weiſeſten — Beym Kenner dem Kenner! Beym Edeln dem Edeln!

220.

Der, von welchem Alle, auch die Schlechten gut ſprechen, ſey Dir nicht ſo wichtig, wie der, von dem die Beſsten auf's beſste, die Schlimmſten auf's ſchlimmſte ſprechen.

221.

Prüfe den Frager! An den Fragen erkennt man den Menſchen noch mehr, als an den Antworten.

222.

An dem Höhren und Verſtehen der Antwort erkennt man den Menſchen noch mehr, als an den Fragen.

223.

Sehr wenige verſtehen zu fragen, noch wenigere verſtehen zu höhren, und zu verſtehen.

224.

Die zwote Frage läſst gemeiniglich mehr ſehen, als die Erſte, und die Dritte mehr als die Zwote.

225.

Wer bis ans Ende wohl zu fragen weifs, mufs als weife verehrt werden, er mag wollen oder nicht.

226.

Die unaufhöhrlichen Frager find felten reine Wahrheitsfreünde, es fey denn, dafs ihre Fragen aus Seelenbedürfnifs entfpringen.

227.

Die unaufhöhrlichen Frager find felten wiffensbegierig, kaum neügierig, fie wollen nur das zu feyn fcheinen. Sie find höchftens erzählensbegierig — oder blofs höflich, wie einige Fürften, die die Gabe befitzen, ohne Bedürfnifs allem nachzufragen, was fie wiffen und nicht wiffen, auch nicht zu wiffen verlangen.

228.

Unterſcheide genau Den, der frägt um Seinetwillen, und Den, der frägt, um Andrer willen.

229.

Die unaufhörlichen Frager haben ſehr ſelten die Gabe, zu *höhren* und zu *antworten*.

230.

Traue den Erzählungen und Nachrichten des *ſchnellen* Fragers und Antworters nicht.

231.

Frage des geiſtigen Bedürfniſſes, ehrwürdige Frage! Wer dich thun kann, hat das Siegel Gottes auf ſeiner Stirn.

232.

Es iſt eine Bitte des Herzens, die zum

Herzen dringt, und nie ganz ohne Antwort bleibt.

233.

Frage nie, was Dich nicht interesiert zu wissen! Du machst Dich dadurch dem Menschenkenner und Dir selber verächtlich.

234.

Wer die Kunst zu bitten versteht, versteht die Kunst zu empfangen, zu besitzen, zu genieſſen.

235.

Fragen ist Bitten; Dem wahrhaft Bittenden wird gegeben — Dem wohl und weislich fragenden wird wohl und weislich geantwortet.

236.

Der Bedürfnisreiche ist Kraftreich. Ich

ſpreche von geiſtigen Bedürfniſſen — Wie das Bedürfniſs, ſo die Kraft zu genieſſen.

237.

Aber der Bedürfniſsheüchler giebt es ſo viele, als der Genuſsheüchler, und Kraftheüchler. Der weiſe Reiſende kennt ſie unter ſeinen Mitreiſenden und unter denen, die Er beſucht.

238.

Noch ein Wort vom Fragen — Beſtimmte Fragen, die einen beſtimmten, edeln Endzweck haben, ſind immer in dem Herzen und auf den Lippen des weiſen Reiſenden.

239.

Fragen, bey ſchicklicher Veranlaſſung an Sachkundige gethan, mit Ruhe vorge-

tragen, mit offenem Ohr angehöhrt, mit Anſtand fortgeführt — mit beſtimmten Antworten auf würdige Gegenfragen erwiedert, ſind wohl einer der entſcheidenſten Beweiſe, daſs man einen weiſen Reiſenden vor ſich hat —

240.

Du, der dieſs Andenken aus meiner Hand erhält, Du wirſt Dich nie zum kleinlichen, zweckloſen Frägler erniedrigen; Du nie durch eine halbindiskrete Frage in Verlegenheit ſetzen; Du nie ein unweiſer, beleidigender Publizierer des Vertrauten ſeyn können — Du nicht vergeſſen, wie leicht eine Antwort, im harmloſen Kreiſe gegeben, aus dem Zuſammenhange der Veranlaſſung herausgeho-

ben, auch noch so wahr erzählt, fürchterlich misverstanden, und Verbitterung eines ganzen Lebens werden kann.

241.

Alle Vertraulichkeit hat ein Ende, wenn der Inhumanität unser Jahrzehends, welcher nichts mehr heilig ist, durch weise und edle Reisende und Reisebeschreiber, nicht Gränze gesetzt wird.

242.

So viele Reisebeschreiber, und Tagbuchschreiber sind Lügner — auch wenn sie wahr zu schreiben glauben. Die wenigsten haben ruhig genug gefragt, scharf genug gehorcht, treü genug aufgefasst, darstellend genug schreiben können.

243.

Je redlicher der Besuchte, desto unbe-

fangener und offener . . . Wéhe dem profanen Verdreher einer ſchön veranlaſsten Herzensäuſſerung ! . . .

Wer ein Herz und eine Zunge hat, entſcheide ſich auf ſeinen Reiſen wider dieſe zur Sitte gewordene Barbarey.

244.

Nichts peinlicher, und nichts entſcheidender für die Dummheit und Zweckloſigkeit eines Reiſenden, als Unfähigkeit zu fragen, zu höhren, zu erzählen.

245.

Ich geſtehe frey, daſs ich anf die *Fragen*, die *Fragemanier*, den *Frageton* aller Reiſenden, die mir die Ehre ihres Beſuches gönnen, horche — und beſonders in dem bloſſen Akzente des Fragers bisweilen den ganzen

Menſchen von der Scheidel zur Ferſe zu erblicken glaube. Der ruhige, weiſe, bedürfniſsreiche, beſcheidene Frager iſt mir — ein wahrer Heiliger.

246.

Wer uns nichts giebt, und nichts von uns verlangt, iſt uns gleichgültig, und ſeine Gegenwart wird uns langweilig und überläſtig.

247.

Wer uns giebt, ohn' etwas von uns zu verlangen, kann reich, edel und groſs ſeyn. Aber nur, wer uns eben ſo gern und leicht giebt, als er von uns annimmt, was wir leicht und gern geben, iſt unſer Freünd.

248.

Das höchſte Vergnügen iſt Ebbe und Fluth

des frohen Gebens und Nehmens. *Weiſer* Reiſender! Du giebſt immer, und empfängſt immer in demſelben Maaſſe.

249.

Deſiderium ſui relinquere (Verlangen nach ſich zurücklaſſen) iſt die Natur alles ächt wahren, ächt guten, ächt ſchönen.

250.

Verlangen nach ſich zurücklaſſen, ſoll zwahr nie der *Zweck* der Reiſenden ſeyn; Aber dieſer Nichtzweck giebt ſich von ſelbſt bey Euch, denen ich dieſs Büchelgen zugedacht habe; Ihr werdet bey allen Weiſen und Guten Verlangen nach Euch zurücklaſſen.

251.

Wie mehr Du Dir des Verlangens, Verlangen nach Dir zurückzulaſſen, bewuſst

bist, je mehr Dir *das* Zweck ist, desto weniger wirst Du ihn erreichen.

252.

Aber wenn Du Verlangen nach Dir zurücklässest, so bist Du nicht umsonst gewesen, wo Du warst. Dem Guten und Weisen unvergesslich seyn, ist nur für einen Narren keine Ehre.

253.

Der ächte Weise hat nur Eine Logik für alles Menschliche; Einen Maasstab, Alles zu messen; Der weise Reisende nimmt diesen einfachen Universalmasstab allenthalben mit.

254.

Alle Menschen, menschliche Scenen — menschliche Produkte, Kunstwerke, Länder, Aussichten, Conversationen,

Luſtpartheyen, Cabinetter, Beſuche, Reiſen, Alles miſst er mit dem Maaſsſtab:

„An Deſiderium ſui relinquant?„

„*Läſst's Verlangen nach ſich zurück, und*

„*ſüſſe Erinn'rung?*

255.

Wer etwas ſchlechtes verlangt, iſt ſchlecht. Wie gröſſer das iſt, was Du verlangſt, deſto gröſſer biſt Du, deſto mehr läſst alles Mittelmäſſige Dich gleichgültig, erregt alles Groſſe Dein Streben und Verlangen.

256.

Der weiſe Reiſende wird durch jede neüe Gröſſe, die er erblickt, höher gehoben - - - fähiger, neüe Gröſſen, unfähiger, unbeſtimmte Kleinigkeiten zu genieſſen.

257.

257.

Je mehr Dich der Gute intereſſiert, deſto beſſer biſt Du — Je mehr Dich der Weiſe intereſſiert, deſto weiſer — Je mehr das Groſſe, deſto gröſſer.

258.

Wenn Du das Gute und den Guten nicht ſuchſt, nicht gern haſt, nicht ehrſt, wo Du es und ihn immer finden magſt, ſo ſey ſicher, daſs Du noch nicht gut biſt.

159.

Wer Gutes thut, der iſt aus Gott. Gut ſeyn, und göttlich ſeyn, iſt Eins.

260.

Froh machen und froh ſeyn, iſt Eins bey Gott, und allen guten, göttlichen Menſchen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

261.

Wer sich des Bösen freüt, ist grundböse.

Der Böse kann seine Freüde am Bösen nicht verbergen.

262.

Wie Du in der Freüde Anderer froh bist, und im Leiden Anderer leidest, so bist Du gut; Und bist Du gut, so weissest Du, was Gott ist; *Gott ist die Güte*; *Die Güte kennen ist Unsterblichkeit.* Wie Deine Güte, so Dein Glauben an ewig frohmachende Güte — Wie Du Gute kennen lernst, wirst Du göttliche Güte glauben lernen.

263.

Lieber Reisender! mache dir das Bekannteste, Aelteste durch Anwendung neû,

und das Unwichtigſte durch guten Gebrauch wichtig.

264.

Wo Du hinkommen magſt, iſt Gutes und ſind Gute. Der Gute ſucht Gutes und Gute, und findet Beydes allenthalben.

265.

Suche das Gute in allen Guten und Böſen, in allem Schönen und Schlechten ſo wirſt Du Guten und Böſen nützlich und in Dir ſelber beſſer werden.

266.

Uebe Dich, Alles, was Du bemerkſt, bey Dir ſelbſt gleichſam mit beſchloſsnem Auge nachzuzeichnen.

267.

Bemerke nicht nur das Bemerkenswerthe

sondern übe Dich auch, es Andern so klar zu bezeichnen, dafs es in Deiner und ihrer Einbildungskraft unauslöfchlich bleibt.

268.

Unterlafs nicht, jeden Tag mit zwo Zeilen das Wichtigfte, was Du gefehen, und gehöhrt haft, wie vor den Augen und Ohren des Mitzeügen und Sprechers, zu notieren.

269.

Bemerke befonders den Geift der Ordnung und Unordnung, der Reinlichkeit und Unreinlichkeit, der in den Häufern und Arbeitzimmern herrfcht — Du wirft fehen, wo nicht, wie's im Kopfe, oder Herzen, doch wie's im Gefchmacke und der Einbildungskraft ausfieht.

270.

Sey äuſſerſt vorſichtig in Deinen Fragen und Antworten, noch viel vorſichtiger mit Deinen Urtheilen — Man horcht ſo ſehr auf die Urtheile der Reiſenden, und dieſe laſſen ſich ſo leicht zu gefälligen Urtheilen von den Wünſchen und Urtheilen derer hinreiſſen, die ſie umgeben, und ihnen Höflichkeit erweiſen.

271.

Ich heiſſe ein vorſichtiges Urtheil dasjenige, dem

kein wahrheitliebender Aufrichtigkeit,

kein Weiſer, Wahrheit,

kein Guter, Güte,

kein Beſcheidener, Beſcheidenheit abſprechen kann.

272.

Frage nicht Einen allein über eine Stadtſache, Staatsſache, Ort'sſache — ſondern Verſchiedene; Und frage beſonders über *das* genau nach, was Dir einer mit Heftigkeit und gleichſam aufdringend geſagt hat.

273.

Biſt Du ein Mann von Anſehen oder Gewicht, ſo verwahre Dich durch möglichſte Beſtimmtheit vor Miſsverſtandenheit, und Miſsverſtehbarkeit!

274.

Wer einmahl log, der wird wieder lügen — und läugnen, daſs er log. Fliehe den Wahrheitfeind — oder den Lügenfreünd, und den ſchaamloſen Auffpührer halbwahrer, halbverſtandener, ungeprüf-

ter Anekdoten. Schweige tief, oder ſprich derbſcharf vor ihm — und ſo wenig, wie möglich, mit ihm allein!

275.

Unterſcheide genau: „Was ſagt mir ei-„ner, wie beträgt ſich einer gegen mich, „wenn er *allein*, und wenn er *nebſt An-„dern* bey mir iſt?

276.

Vergleiche ſcharf das Betragen der Menſchen, im erſten, zweyten und dritten Mahle.

277.

Wenn ein Geſpräch, ein Menſch, eine Anſicht in Deiner Denkensart Epoche gemacht hat, ſo gehe dem Gange Deiner Ideen genau und von Stufe zu Stufe nach, und bemerke und bezeichne Dir die erſte,

zweyte, dritte Station deiner Entfernung von deinen ehmahligen Meynungen, Glauben, Wiſſen und Handeln! Eine ſolche Rückſicht und Reviſion wird Dir für alle künftige Epochen Deines Lebens äuſſerſt wichtig und vortheilhaft ſeyn.

278.

Vergiſs der Wohlthat nicht, die Dir erwieſen ward, und nicht des Wohlthäters. Kein Menſch iſt mehr der Gefahr ausgeſezt, undankbar zu ſeyn, als ein Reiſender, beſonders von Anſehen, dem aller Orten Höflichkeiten erwieſen werden. Er gewöhnt ſich nur gar zu leicht daran, dieſs für eine Art von Nothwendigkeit und Schuldigkeit zu achten. Eine Höflichkeit verdrängt die Andere. Den-

noch ist jede, besonders geistige Wohlthat, dem edeln Reisenden unvergeſslich — und es ist eben diese Unvergeſslichkeit, die der entscheidende Beweiſs seines Adels ist.

279.

Genug für diesmahl! Wenigstens *noch so viel* wäre reisenden Freünden zu sagen. Es wird auch, so Gott will, noch manches nachgeholt werden. — Laſst uns gut bleiben, so werden wir *einander* gut bleiben, und einander, wie Freund *Cölln* sagte, *nie* das letztemahl wieder sehen.

Kleinriechen bey Basel, bey Freund Sarasin im Merianschen Landhause. Vom 26 bis 29. Julius 1789.

280.

Ich überlas dieſe kleine Schrift, ſetzte hie und da noch was bey — und ſehe — nun am Ende mit neüer Klarheit, wie ſehr wenig ich geſagt habe. Laſst mich, ihr Lieben, mit denen ich mich ſo gern unterhalte, noch das eine und andere, wie es mir zu Sinne kömmt, nachhohlen!

281.

Ich bitte alle Reiſende, denen dieſs Büchelgen in die Hände gegeben wird — die Selbſtſtändigen und — *ewigen* Menſchen, man verzeihe mir dieſen Ausdruck, zu ſuchen, feſt zu halten, zu zeichnen, und zum lezten Ende ihrer Reiſen und ihrer Nachforſchungen zu machen.

282.

Was ich einen Selbſtſtändigen, und *ewi-*

gen Menſchen nenne? — Den *ruhig in ſich* exiſtierenden, und *kräftig auſſer ſich* wirkenden Menſchen; der Alles auſſer ſich mit eignem, richtigem feſtem Blick anſchaut, ganz faſst, zergliedern kann, ohn' es zu zerſplittern — überſchauen kann, ohn' es in Nebel aufzulöſen; Der unleidenſchaftlich und beſcheiden, ſicher und gelaſſen, unabſprechend und doch zuverläſſig urtheilt; Nicht von der Woge des Vorurtheils fortgeſtoſſen, vom Sturme des Zeitalters nicht erſchüttert, vom Strome der Meynungen nicht fortgeriſſen — auf *ſeinen* Füſſen, und einem feſten Poſtamente ſteht; Der horchen kann mit der Dehmuth eines Unwiſſenden, belehren mit der Zuverſicht eines Erfahrnen, fragen mit der Weisheit eines Kenners,

antworten mit der Beſtimmtheit eines geübten Prüfers, annehmen mit der Einfalt eines Kindes, geben mit dem Edelmuth eines Reichen; Der Gefühl hat für alles *Wahre*, in welcher Geſtalt es immer erſcheine; für alles *Schöne*, wie verhüllt es auch ſeyn möge; für alles *Gute*, wie ſehr es auch miſskennt werde; für alles *Groſſe*, wie ſehr es ſich auch durch das Medium des tauſendzüngigen Publikums karrikaturiere; für alles *Geiſtige* — wie ſehr es ſich auch verkörpere; für alles *Originelle*, wie ſehr es auch im Negligée der Alltäglichkeit, *mir nichts*, *dir nichts*, daher ſchlendre — Der das *Schiefe* im Gewande der Pracht, das *Falſche* mit der Glorie der Wahrheit, das *Boshafte* —

in

in der Maske der Aufklärung, das *Schalksknechtische* in dem Mantel der Toleranz, das *Fade* im Colorite entlehnter Phraseologie, das *Gemeinplätzige* im Sentenziosen, das *Triviale* in jeder Prätensionsmiene, jedem Prätensionston, jeder Prätensionssylbe eben so schnell, als richtig erkennt.

283.

Viele Reisende und Bereiste haben gewisse Kapitel und Texte, über die sie immer zu sprechen kommen, und unvergleichlich sprechen können. Diese gleichen dem Rohm auf der Milch — Ist dieser weggenommen, so ist das übrige sehr dünn und fade.

284.

Eine andre Art Reisende nenn' ich oft

Philiſter — ein etwas gemeines, aber ſchlechterdings unentbehrliches Converſationswort, das ich folgender Maſſen erkläre. —

Möglichſte innere Gemeinheit, die ſich einen Anſtrich von Wichtigkeit, Solidität, Einſicht, und — beſonders, von Geſchmack und Lebensart — geben mögte; Unfähigkeit, irgend etwas feines, geiſtiges, delikates aufzufaſſen —

Unvermögen, irgend etwas eignes, originelles, ſelbſtgedachtes, ſelbſtempfundnes, unentlehntes hervorzubringen —

Unaufhörliche Geneigtheit zu dem, was allgemeinen Beyfall findet, der Menge gefällt, und von dem Genius des Zeitalters gebilligt wird —

Grimaçe des Entſetzens vor allem, was groſs, was vorzüglich edel, kühn, originell und ſelbſtſtändig heiſst —

Reichthum — an Trivialitäten, der durch ihre *Menge* und Aneinanderkettung ſchreckliche Blöſſen des Selbſtdenkens dem Nichtſelbſtdenker decken ſoll; Armuth an innerer Konſiſtenz und Subſiſtenz. —

Prahlerey mit unbedeütenden Dingen, vereinigt mit der leichten, aber miſslungenen Kunſt, ihnen einen momentanen Anſtrich von Wichtigkeit zu geben. —

Fertigkeit, Alles auf's Tapèt zu bringen, was eigne Vorzüge, Ehre, Glücksſtreiche Andern bekannt und einleüchtend machen ſoll. —

Scharfe Behorchung und Belaurung alles

Anekdötlichen, was nachher Stoff zu angenehm ſeyn ſollenden Unterhaltungen verſchaffen kann —

Affektation, Alles beſſer, Alles allein, Alles aus Quellen zu wiſſen, obgleich man ſicher weiſs, daſs man es nicht ſicher weiſs — Lockere Schmeicheley, aus einem dutzend abwechſelnder Phraſen, die man aller Orten anbringt — zuſammengelernt — Attention auf Alles, was kleinartig und etwas weniges mehr als mittelmäſſig iſt — Leichtigkeit — Alles zu ſagen, zu erzählen, zu beſehen, zu beurtheilen, zu machen — was weder Tiefſinn noch Anſtrengung erfordert —

Das alles zuſammen macht den Charakter ſo vieler Reiſender aus, die ich in

meinem Tagebuch, der lieben Kürze wegen — mit Ph. das ist, *Philister* bezeichne.

285.

Einer meiner Freünde, der eben so naive, als tiefblickende, eben so richtig sehende, als feinfühlende, *Stolz*, Pastor in Bremen, von welchem ich nie kein schiefes Urtheil erwarte — hat in der zwoten Hälfte seiner *Briefe, literärischen, moralischen und religiosen Innhaltes*, unter der Zahl XXVI. einen Brief über die *Gemeinheit* und *Trivialität* eingerückt, der wie Alles, besonders was Er über den Menschen schreibt, äusserst lesenswürdig ist — den ich gern hier abschreiben mögte, wenn ein so weitläuftiger Brief mit dieser kleinen Schrift nicht im Misverhältnisse stühnde.

Doch kann ich mich nicht enthalten, einige nicht unbeträchtliche Stellen daraus herzuſetzen, welche man gewiſs nicht ohne Vergnügen leſen wird.

286.

Freund *Stolz* allſo ſchreibt: „Laſſen Sie „mich die Züge eines gemeinen Men„ſchen, der es nicht etwa bloſs zuwei„len, bey ſchlechtem Wetter, oder bey „ſchwüler Hitze, nach einer zu ſtarken „Mahlzeit, unterdeſs der Magen die „Speiſen verdaut, bey phyſiſcher Schwä„che des Kopfs, unter gemeinen Men„ſchen, und immer ungerne, ſondern „der es *beſtändig*, und ohne daſs er „darunter leidet, iſt — ſammeln, um „ſein Bild wenigſtens in einem Umriſs „zu entwerfen!„

287.

„ Der *gemeine* Menſch hat kein Bedürf-
„ niſs nach *eigner*, von ſeiner Natur un-
„ trennbarer *Wahrheit*, und kein Intereſ-
„ ſe für wichtige, moraliſche und religiö-
„ ſe Wahrheit; Er ringt nicht nach Licht,
„ nach Gewiſsheit, nach eigner Erkennt-
„ niſs und Erfahrung; auch leidet er nicht
„ um das Schickſal der Wahrheit, denn
„ nichts iſt ihm im Grunde Wahrheit;
„ Er wird durch keine Wahrheit reicher
„ und glücklicher, durch keinen (ſub-
„ jektiven) Verluſt einer Wahrheit arm
„ und elend; Alles iſt ihm recht; mit Al-
„ lem iſt er zufrieden, oder kann er ſich
„ ausſöhnen; In Alles, was auch immer
„ auf die itzige Gährung der Denkensarten
„ folgen möchte, kann er ſich ſchon zum

„voraus leicht finden, wenn er nur Brod,
„Auskommen, wo möglich, Vermögen
„und bürgerliche Ehre hat, wenn er
„nur seine Kinder pousiren kann; wenn
„er nur bey Vornehmen wol gelitten
„ist; wenn er nur in Visiten sich amüsie-
„ren, lachen, und lachen machen, Ton
„geben, und glänzende Langeweile ha-
„ben kann.„

288.

„Eben so wenig hat er Bedürfnis nach
„dem veredelnden, weiter bringenden,
„wenn auch gleich anfangs und zuwei-
„len beschämenden Umgange geistreicher
„und vorzüglich guter Menschen; Und
„können Sie sich darüber verwundern,
„da er das Lärlassende und Abspannende
„des Umgangs trivialer Menschen un-

„möglich fühlen, das Streben nach hö-
„herer Tugend unmöglich an ihnen ver-
„miſſen kann, ſo lang er ſelbſt nach hö-
„herer Tugend nicht ſtrebt, ſondern ſich
„immer nur in Anſehung ſeiner Morali-
„tät mit andern gemeinen Menſchen ver-
„gleicht, und freylich nach dieſem Maas-
„ſtabe eben ſo groſs Unrecht nicht hat,
„mit ſich ſelbſt zufrieden zu ſeyn?„

289.

„Es läſst ſich begreifen, daſs er ſich mit
„trivialen Unterhaltungen trivialer Men-
„ſchen für ſein ganzes Leben ganz gut
„behelfen, und, ob er gleich in ihrem
„Umgange Jahr aus Jahr ein keine ein-
„zige neüe viel auffchlieſſende Idée be-
„kömmt, ſich doch nicht entſchlieſſen
„kann, der Freündſchaft oder auch nur

„dem unterrichtenden und Seelerheben-
„den Umgange vorzüglicher Menſchen ein,
„in Vergleichung mit dem damit verbun-
„denen Gewinn, immer kleines Opfer zu
„bringen. „

290.

„Es läſst ſich begreifen, daſs er ſich an
„keinen edlern Menſchen herzlich atta-
„ſchiert, und deſſen Umgang, auch wenn
„er deſſelben zuweilen genieſst, nie ſo
„benutzt, wie er ihn benutzen könnte,
„und wie er von Andern, die dieſen Vor-
„theil zu ſchätzen wüſsten, gewiſs be-
„nutzt werden würde — daſs, wenn ihm
„auch zuweilen an dem Umgang eines
„edlern Menſchen etwas gelegen zu ſeyn
„ſcheint, er doch höchſtens dabey, ei-
„nen angenehmen Zeitvertreib, die amü-

„ fante Ausfüllung einer müſſigen Stun-
„ de ſucht, wozu denn doch der edlere
„ Menſch zu ſtolz iſt, ſich gebrauchen zu
„ laſſen, und zu weiſe, ſeine Zeit her-
„ zugeben — daſs er alſo von dem edlern
„ Menſchen für ſeine Perſon nichts ler-
„ nen will, daſs ſeine geiſtreichſten Wor-
„ te und Winke ihm nichts ſagen, ihn
„ auf keine verwandte Idéen führen, ihm
„ den Menſchen nicht lieber machen, daſs
„ er ihre Worte nur auffaſst, um ſie wie-
„ der Andern zu erzählen; und zumal,
„ wenn ſie berühmt ſind, ſagen zu kön-
„ nen: „er kenne ſie auch, und ſey mit
„ ihnen liiert.„

291.

„ Ueberhaupt werden Sie finden, daſs
„ ſich der gemeine Menſch an Niemand

„in der Welt von Herzen und ganz at-
„taſchiert, niemanden ganz treü iſt, im-
„mer gleichſam neüe Zeichen und Wun-
„der, neüe Proben, daſs man es ehrlich
„und nicht tückiſch mit ihm meyne,
„verlangt und ſehen muſs, und doch, nach
„allen Proben, nie zu dem edeln Glau-
„ben an Menſchheit gelangt, ohne den
„es eben ſo unmöglich iſt, rechtſchaffe-
„nen Menſchen, als Gott zu gefallen.„

292.

„Sie werden finden, daſs er der leicht-
„gläubigſte Menſch an Falſchheit und
„Unredlicheit, und der ſchwergläubigſte
„an immer gleiche Treüe iſt; Daſs er
„ſich von den unzuverläſſigſten Perſonen
„gegen die zuverläſſigſten Menſchen ein-
„nehmen und von jedem männlichen und

weib-

„weiblichen Zwiſchenträger beſchwatzen
„und argwöhniſch machen läſst; und daſs
„er alſo ſchlechterdings niemand hat, deſ-
„ſen Freünd er ſtets wäre, und der in al-
„len Fällen auf ihn, als auf einen treüen
„Freünd zählen könnte.„

293.

„Sie können ferner den gemeinen Men-
„ſchen daran erkennen, daſs er einen
„groſſen Aufwand von Zeit und Kraft
„zur Erreichung kleiner Zwecke macht,
„auf die Erreichung dieſer kleinen Zwe-
„cke eitel iſt, und ſich auch auf das
„Durchdringen kleiner Zwecke andrer
„gemeiner Menſchen, als gehörte viel
„Feinheit dazu, viel zu gut thut, daſs
„er alſo keinen groſſen edeln Haupt-
„zweck bey ſeinen ſittlichen Handlun-

„gen hat; Dafs er geſchäfftig iſt, ohne „dafs er eigentlich etwas beſtimmtes Gu„tes damit will; Dafs er mit allem, was „er thut — und er mag vielleicht nichts „weniger als müſſig ſeyn — doch weder „in ſich, noch in Andern etwas beſſer „zu machen, die Abſicht und das Be„dürfniſs hat — alſo ſchon zufrieden iſt, „wenn das Materielle gewiſſer pflichtmäſ„ſiger Handlungen von ihm verrichtet „wird, wenn ſchon nichts Reelles dabey „heraus kömmt.„

294.

„Wer laut über Dinge zu lachen pflegt, „worüber ein Weiſer nicht einmal lä„cheln, die er nicht einmal komiſch „finden kann; oder mit Intereſſe und „Nachdruck, nicht ahndend, dafs er

„ jemanden Langeweile machen könn-
„ te, von unintereſſanten Dingen ſpricht,
„ durch deren Anhörung die Geduld ei-
„ nes Weiſen, der den Werth der Zeit
„ ſchätzt, auf die ſchwerſte Probe geſetzt
„ werden muſs; oder, wer gar keine ernſt-
„ hafte Seite hat, immer nur Anekdoten
„ und Vademekums-Geſchichtgen erzählt,
„ und zwar vorzüglich über ſchlüpferige
„ Anekdoten, über die ärgerliche Chro-
„ nik der Mitbürger oder Mitbürgerinnen
„ und Standesgenoſſen, über Späſſe mit
„ und von Geiſtlichen, und über längſt
„ bekannte lächerliche Seiten allgemein
„ anerkannt unbedeütender Menſchen oder
„ Karrikaturen von Menſchen, an denen
„ keine Kunſt und keine Ehre iſt zum Rit-
„ ter zu werden, mit Wohlgefallen und

„ *con amore* sich ausbreitet; und wer an
„ dergleichen Herrlichkeiten besonderes Be-
„ hagen finden, und nach solchen geist-
„ reichen Unterhaltungen nicht etwa iro-
„ nisch, sondern in allem Ernste versi-
„ chern kann, viel Vergnügen genossen
„ zu haben, auch überhaupt in Anse-
„ hung geistiger Genüsse gar zu leicht zu
„ befriedigen ist; und zum Beyspiele sehr
„ mittelmässige Schriften, Gedichte und
„ Reden, die gar kein Gepräge, keine
„ Physionomie haben, und sehr fade Ge-
„ spräche, die Kopf und Herz gleich lär
„ lassen, sehr unterhaltend finden kann,
„ dem thut man hoffentlich kein Unrecht,
„ wenn man ihn unter die *gemeinen* Men-
„ schen zählt. „

295.

Bey Anlafs diefer Zitation noch einige wenige Namen von Schriften, die ich manchen meiner Freünde empfohlen habe, und von denen ich das Zeügnis in ihren Schoos legen mögte: „Sie haben „*mir* wohlgethan„ von denen ich zu fagen wage: „Sie werden mit Nutzen und „Vergnügen gelefen werden„ ob gleich fie manchen Reifenden, denen ich diefs Andenken gebe, gleichgültig feyn und nie von ihnen gelefen werden können — Diefe werden aber diefe wenige Namen bald überfchlagen haben.

Werdermanns Theodizée.

Sailers Vernunftlehre für Menfchen, wie fie find.

Sailers Glückſeeligkeitslehre.

Stolzens Feſtpredigten.

Häfelins vermiſchte Predigten und Auszüge aus Predigten.

Müllers philoſophiſche Abhandlungen, und *Tannenbauers Leben*, von Ihm ſelbſt beſchrieben.

296.

Lerne, reifender Freund, ſtets mit dem *eigenſten* Aug ſeh'n!

297.

Prüfe zehnfach und ernſt die Sage, die Dich umwandelt!

298.

Glaube ſchnell dem Gefühl und behutſam nur der Erzählung!

299.

Halt an Dich mit dem Worte des ſcharf-
entſcheidenden Abſpruchs!

300.

Nie ſprich übel von Dem, der brüderlich-
edel Dir wohlthat!

301.

Liebe die Wahrheit wie Gott; wie das
ewige Leben die Tugend!

302.

Lerne Ruhe mit Kraft, mit Vernunft den
Glauben vereinen!

303.

Ehr' in jedem Land', und in allen Ge-
ſtalten — die Menſchheit!

304.

Stimmen der Weisheit und Liebe verehre
wie Stimmen vom Himmel!

305.

Suche mit ſtillem Blick das Verdienſt auf,
das ſich verhüllet!

306.

Fand ich was Ewiges heüt? So frage Dich
jeglichen Abend!

307.

Siehſt du beſcheidene Tugend, ſo küſſe
ſeegnend die Hand Ihr!

308.

Ehre, wie Götter, die Menſchen, die ſtets
gleich nehmen und geben!

309.

Lafs an jeglichem Orte des Dortfeyns rühmliche Spuhren!

310.

Wer Dir Böfes nur fagt von Andern —
fagt es von Dir auch!

311.

Wer Dir fchmeichelt, und jedem, der heüchelt fich felber und Allen.

312.

Fandft du Adel jé, wo Laureraugen fich fchnell dreh'n?

313.

Suche das Befste des Befsten, des Guten Gutes mit Luft auf!

314.

Laufe nicht zu ſchnell, und betrachte
das Würdige langſam!

315.

Lieber wenig und ganz, als viel und dies
flüchtig und halb nur!

316.

Lehre den Lernenden gern, doch lerne
vom Weiſeren lieber!

317.

Worte der Lieb' und der Warnung, des
Raths und der Tugend vergiſs nicht!

318.

Läſterſt du jé die lieblichen Stern' —
und die fey'rliche Mondnacht?

Weniger wirst du entweyhn die Stunden
des offnen Vertrauens!

319.

Hast du edle Gefühl' in edlen Herzen erregt; So
Tilge nie sie wieder durch Schiefsinn,
oder, durch Kaltsinn!

320.

Nenne dem Ohre des Schalks den heiligen Namen des Freünd's nie!

321.

Trag' in deiner Brust versiegelt des Freündes Geheimnifs!

322.

Lerne vom Egoisten den Egoismus verachten!

323.

Weiſer Gebrauch der Weisheit — der beſte Dank an den Weiſen.

324.

Dulde menſchlich auch Den, der nichts von Dir nimmt, und Dir nichts giebt!

325.

Nenne vôrſchnell nie den Ungeprüften mit Schärfe!

326.

Schreib' in dein Tagebuch nichts, was an freyem Urtheil dich hindert!

327.

Sprich kein Urtheil aus, das reiferes Urtheil dir ſchwêr macht!

328.

328.

Ruh' an des Ruhenden Arm, der ruhig
wirken im Ruh'n lehrt!

329.

Nicht zur Erzählung nur Stoff, zum Ge-
nuſſe ſammle Dir — Thaten!

330.

Forſche, ehre, zeichne, verewige —
himmliſchen Blick Dir!

331.

Eile mit ſchneller Hülfe zum Hülfedürf-
tigen Rufer!
Gehe nicht prieſterlich hart, dem Schmach-
ter am Wege vorüber!
Laſs die Räder nicht ſchnell fortrollen,
bewölket mit Staube —

Sagt dir leiſe dein Herz, ſagt Gott im Herzen dir höhrbar:
„Eile mit ſchneller Hülfe zum Hülfe-„dürftigen Rufer!

332.

Nie lobſt, Guter du, was, um Es zu entſchmeicheln dem Guten!

333.

Unbeſcheidene Bitte iſt fern vom reiſenden Edeln!

334.

Schnell, wie der Funken entſteigt, entlaſte von Dir den Gedrückten!

335.

Edles Auge! du ſchauſt nie laurend in ſtaubige Winkel!

336.

Unausſprechliche Ruh' iſt der Lohn wohl-
thätiger Mühe!

337.

O genieſſe nicht nur, verſchaff auch dem
Andern Genuſſe!

338.

Deine Freundlichkeit ſey zwahr lieblich
zart — doch auch männlich!

339.

Keinen frohen Moment unſchuldiger Kind-
lichkeit trübe!

340.

Laſs doch jedem die Freüde, die keinem
Sterblichen wéh thut!

Sprich im Hauſe des Blinden, o Freünd,
von den Freüden des Lichts nie!

341.

Sprich so wenig von Dir, und so viel nur, als Höhrenden wohl macht!

342.

Samml' Erinn'rungen Dir auf jeglichen Abend vom Tage!

343.

Sey nicht bang und nicht träge, den Lehrenden wieder zu lehren!

344.

Sey nicht leicht im Versprechen! Des Versprechens Spott — ist Verbrechen; Dieß Verbrechen umfangt der Leichtsinnreiche Versprecher.

345.

Unterscheide genau das *Vergnügen* von dauernder Wohlfahrt!

Jedes Vergnügen gereüt, das nicht geiſtiger macht den Genieſſer.

346.

Alles Vergnügen iſt rein, das nie den Genieſſer gereü'n kann!

347.

Tohrheit iſt jedes Vergnügen, das Quelle von Reü iſt und Ohnmacht.

348.

Suche nicht Freüden und Freünde, die Dir im Umarmen verſchwinden!

349.

Lerne die Stimmen des Himmels in allen Sprachen verſtehen!

350.

Auch im frömmſten Akzente verkenne die Stimme der Welt nicht!

351.

Auch im frohſten Geſicht verkenne nicht
Unſchuld und Tugend!

352.

Auch vom munterſten Scherz entferne
ſich Wahrheit und Ernſt nie!

353.

Kennſt Du was Göttlichers, als vereinte
Wahrheit und Liebe?

354.

Siehſt Du Wahrheit und Liebe, und Lie-
be der Liebe der Wahrheit —
O ſo neige die Stirn! Du ſiehſt aus dem
Angeſicht Gottes
Strahlen, welche nicht blenden, und Le-
ben bringen in's Leben.

355.

Haſt Du ein ewiges *Eins*, ſo vermiſſeſt
Du tauſendmal tauſend,
Ohne Schmerzen der Reü! O ſuch' in Al-
lem dieſs *Eins* nur!

356.

Groſſe, feſte, gute, und Einfaltreiche
Charakter
Welche rein, wie das Licht, und ſchnell
erleüchten wie Blitze,
Thätig ſind in der Ruh', und ruh'n
in thätigem Eifer,
Geben, wie die Sonn', uneingedenk,
daſs Sie was geben,
Danken für jede Regung des Herzer-
freüenden Willens —

Alles, was ſie thun, vergeſſen, nichts,
was gethan wird —
Groſſe, feſte, gute, und Einfaltreiche
Charakter
Ehre, wie Engel du ehrteſt, erſchienen
dir leüchtende Engel!

357.

Keine Gröſſe vergeht; Rein Seyn; Nur
Schein, und nur Kleinheit.

358.

Fühlt dein ganzes Gefühl was Groſſes
in Kunſt und Natùr — So
Laſs den Schwätzer dich nie, dich nie
der Leidenſchaft Stimme,
Nie das Anſeh'n der Sprecher, den Zeit-
geiſt nie dich erſchüttern!

359.

Jedem Waller erſcheint dieſelbe Sonne,
wie anderſt!
Dem im tiefen Thaale, wie anders als *dem*
in der Höhe!
Frage Dich, Reiſender oft: Wo ſteh' ich?
Im Thaal? Auf der Höhe!

360.

Find'ſt Du Wankende viel, ſo frage Dich —
Bin ich nicht wankend?
Wer iſt immer ſich gleich? Wer hat nur
Einen Charakter?

361.

Schnelle Wink' enthüllen oft mehr als
blendende Thaten!

Worte — ſchlüpfrig geſtellt, und mit
Achſelzücken geſprochen —
Halb geſagt und verſchlungen, bezeich-
nen den ſchlauen Verläumder.

362.

Auch den Redlichſten oft ergreift der
Strom der Verläumdung,
Reiſst ihn — er weiſs nicht wie —
ſchnell fort in Wirbel des Unrechts!
Ach! er ſinkt herunter, belaſtet als wie
mit Verbrechen —
Weil er dem Strome nicht floh, der ſanft
erſt flieſſend ihn täuſchte.

363.

Freunde! Die ihr dies lest, vergeſst des
Falſchen, des Halben,

Was diefs Büchelgen fagt, und behaltet
das Gold nur, ift Gold drinn —
Nur das Ewigwahre, das keine Zeiten
verdrängen,
Zeiten wahrer ftets und unwiderfprechli-
cher darthun.

Zürich, Freytags den 28 May
1790.

Zeiten wahrer Feste und unwiderfprech-
licher Verherrlichung.

ANDENKEN

AN

LIEBE REISENDE.

Zweyter Abschnitt.

1790.

FIEBE REISENDE

VIOLINKEN

I.

Verſchiedene Gattungen von Reiſenden.

II.

Anekdoten von Reiſenden.

III.

Gedanken von Andern, die Reiſenden intereſſant ſeyn können.

IV.

Allerley.

I.

Verschiedene Gattungen von Reizenden.

II.

Anekdoten von Reizenden.

III.

Gedanken von Andern, die Reizenden betreffend.

IV.

Allerley.

I.

GESUNDHEITSUCHER.

1.

Einige reiſen — ihrer *Geſundheit* wegen. Mögen ſie gut Wetter haben! Keine Alterationen! Sich durch nichts erhitzen! Kluge Aerzte finden — und, welches das Beſte iſt, auf ihrer ganzen Reiſe, keines Arztes bedürfen! Möge ihre Laune ſich immer erheitern, und ein edler Freund die Runzeln der Furcht aus ihrem Angeſichte weglächeln!

2.

Vergeſst Eures Zweckes nicht, liebe Freünde, die Ihr, der Geſundheit wegen, reiſet — Vergeſſet über dem Mit-

tel den Zweck nicht — Verzeiht mir diesen Liebling meiner Gemeinsprüche — Der nur sündigt mir, der des Zwecks vergisst in dem Mittel.

II.

1.

Andre reisen, der *Gewohnheit* wegen! Gar keinen andern Grund würden sie anzugeben wissen; Sie fühlten nie kein unmittelbares Bedürfniss zu reisen — Aber ein sehr unmittelbares Bedürfniss, der Gewohnheit, diesem gleichsam allmächtigen Unwesen — diesem Reellsten aller Undinge, oder dieser Nichtigsten aller Realitäten zu huldigen. Sie wollen *gereiste* Männer, oder Frauen heissen — Wollen nicht, dass man von ihnen sa-

ge: „ Sie ſind nie aus ihrer Vaterſtadt „ herausgekommen! „ Sie wollen, daſs es von ihnen heiſſe: „ Oh! der hat ein „ Stück Welt geſehen! Der hat was er- „ fahren! Der weiſs was zu erzählen! „

2.

Mög' Eüch viel Erzählenswerthes begegnen! — Mögt Ihr viele unvergeſsliche nützliche Erfahrungen machen! Mögt Ihr ein Stückchen Welt ſehn, welches Eüch die Welt nicht zu viel und nicht zu wenig ſchätzbar macht! Möge ſich *mit* Vernunft endigen, was ſich *ohne* Vernunft anfieng! — Möget Ihr — Doch keinem von Eüch kömmt dieſs Büchelgen in die Hand! Was ſag' ich dann? „*Möget Ihr!*„

III.

Reisende — des *Berufs* wegen!

I.

Euch seh' ich mit Achtung an — Ihr verlasst vielleicht eine liebenswürdige Familie, auf einige Wochen oder Monate, um eine liebenswürdige Familie — mehr als einige Monate zu erhalten — Ihr reiset vielleicht sparsam, und mit Unbequehmlichkeit. Ihr setzt Euch mancherley Gefahren aus — mancherley Widersprüchen, Betrügereyen, Uebernehmungen — Seyt vorsichtig, und erfahret alle Tage, dass Ihr noch nicht vorsichtig genug waret; Ihr sammelt Euch nützliche, auch wohl wichtige Erfahrungen! Ihr scheint aus Eurem Kreise herauszutreten, und Ihr

sucht doch nur Eüch selbst in einem engern, oder bestimmtern Kreis einzuschränken! Ihr wollt lernen, und Ihr wisset genau, was Ihr lernen wollt! — O ein köstliches Wissen, das eigentliche Wissen dess, was man eigentlich will! —

2.

Eüch entgeht keine Gelegenheit, die Eüch Eürem Zwecke näher bringt, denn Ihr habt einen sehr bestimmten Zweck! Und, sehr bestimmte Zwecke haben — Welch ein sichrer Weg zu einem sehr bestimmten Charakter! Und ein sehr bestimmter Charakter, welch ein sichrer Weg zu einem sehr bestimmten und reellen Lebens-Genusse! — Welch ein sicheres Präservatif vor unbestimmten Situationen, unbe-

ſtimmten Verhältniſſen — Halber Exiſtenz — drückender Langweile!

IV.

1.

Reiſende der *Luſt* wegen! *Luſtreiſende!* Veränderungliebende! Veränderungſuchende! Genuſsluſtige — Ihr werdet doch nicht denken, daſs Ihr mich in üble Laune ſetzen werdet; Daſs ich Eüch mit frömmelnder Verachtung vorübergehen werde!

2.

Nein! das Leben des Menſchen beſteht im *Genuſſe* — Genieſſen iſt *Leben.* Luſt iſt des Daſeyns Zweck! Genuſs, das Ziel aller Moral und Religion! Natürlich, wie die Natur ſelbſt iſt die Genuſsluſt. Genieſſet, genieſſet, Luſtreiſende, alles Genieſs-

bare, was Ihr in Eüerm Vaterlande nicht findet, oder nicht so schön, so genieſsbar findet, als fremde Länder es Eüch anbieten! Genieſſet und lernet genieſſen — was Eüch nie gereüen kann, genoſſen zu haben. — Sammelt, so viel Ihr, ohne die Harmonie Eüres innwendigen Menschen zu zerstöhren, ohne Gefahr der Indigeſtion, ohne Misrechnung des Raums, der Eüch zur Benutzung des Gesammelten angewieſen ist, sammeln könnt'; Lasst Eüch recht wohl seyn -- dass Eüch im Andenken an das Wohlgeweſen-seyn noch mehr wohl werde. — Bringt etwas in Eüerm Herzen und Geiste nach Hause, das *Etwas* heiſſen kann, was für die ausgelegten Reiſekoſten nicht zu theüer ist. — Doch, ich spühre schon — dass Ihr von dem

Prediget wieder etwas ſpühret; Und es iſt doch wahrlich nicht der Prediger, der Eüch dieſs *Andenken* in die Hände geben mögte.

V.

1.

Es giebt *gelehrte Reiſende*, die ſich nur um wiſſenſchaftliche Dinge umſehen, die Gelehrte, als ſolche, ſuchen, die in den Städten für nichts Sinn zu haben ſcheinen, als für Bibliothecken, Manuſcripte, ſeltene Ausgaben, Naturalienkabinetter und Antiquitäten.

2.

Auch Ihr ſeyt nützliche Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft, wenn Ihr nicht zu zahlreich ſeyt! Auch Ihr ſeyt ver-

ehrungs-

ehrungswürdig, wenn Ihr *das ganz* seyt, was Ihr seyn wollt — und wenn Ihr das, was Ihr seyt, zu einem gewissen wohlthätigen Zwecke seyt!

3.

Wohl dem, muss ich wieder sagen, der eigentlich weiss, was er will, mit dem, was er will! Heiliger Gelehrter, Naturforscher, Cabinetsammler, Manuscript Kenner, Antiquitäten-Forscher, dem es von ganzem Herzen Ernst ist, seinen Brüdern frohmachende nützliche Wahrheiten mitzutheilen! Ein Weiser verehrt alles Menschliche; Ja, ich thue hinzu, selbst alle eitle Eitelkeit, insofern sie eine Bemühung und Uebung des Geistes ist. Dem Reinen ist alles rein, und der Weise weiss aus allem Geistigen und Reinen

dauernden Vortheil zu ziehen. — Jede Wahrheit ist ihm Stufe zu neüen nützlichen Wahrheiten, und jedes Bruchstück eines alten Monumentes, und jedes D. M. (Diis Manibus) kann ihm eine Sprosse seyn zu den erhabensten Wahrheiten, die je in eines Menschen Herz aufgestiegen sind. So wie *Creter* und *Araber* Freünd Yoriken ein ausgesuchter Text zu einer sehr erbaulichen Predigt hätte abgeben können.

4.

Der Mensch macht Alles aus Allem. Er soll Alles geniessen, und durch Alles geniessbarer werden. Vom Muschelsand bis zum kostbaren *Admiral*. — Von der Farb-Muschel bis zum lieblich kandirten *Cornu Ammonis* weifs er Alles zu einer Lei-

ter zu machen, deren Fuſs auf der Erde ſteht, deren Spitze bis an den Himmel reicht, und auf welcher die Engel Gottes auf und nieder ſteigen; Ja zur Leiter, auf deren oberſten Stufe Jehovah ſteht.

5.

Verachte nichts menſchliches, Ehrer der Menſchheit! Keine Gelehrſamkeit — Ungelehrter! So ſelten ſie auch mehr, als Puppenwerk und Kinderſpiel iſt. Auch im Puppenwerk und Kinderſpiel erblickt der Weiſe, die ewigen Geſetze, welche Menſchen- und Engel-Welt beherrſchen. Für den Weiſen iſt nichts umſonſt da. Jeder Buchſtabe iſt um ſeinetwillen geſchrieben. Der Geiſt iſt's, der alles lebendig macht — das Fleiſch iſt gar nichts

nütze. Jede Creatur Gottes ist gut und ist nichts verwerflich, was mit Weisheit angeschaut und mit Danksagung genossen wird.

6.

Freylich der Pedant ist nur Lasttrager des Weisen. Er schleppt mit sclavischer Mühsamkeit die Stoffe des Genusses für den Weisen zusammen. Er ist ein Genusslo-ser Geizhals, der Schätze für Andre sammelt; Schätze, für deren mühsame Sammlung er selten ein Wort des Dankes zu vernehmen, die Freude hat.

7.

Würdigt Ihr mich je, gelehrte Reisende, eines freundschaftlichen Besuches, so lasst mich zum voraus die Versicherung in Euern Schoos niederlegen, dass ich,

obgleich äuſſerſt entfernt von allem, was Gelehrſamkeit heiſst, Gelehrſamkeit und Gelehrte herzlich verehre; und daſs Ihr zu keinem aufmerkſamern Schüler kommen könnet als zu mir! Die Sonne kann keinen Menſchen auf dem Erdboden beſcheinen, der lernbegieriger lernet, als ich; der das, was ihm fehlt, weniger verachtet. Es geht mir, wie einem Armen, der alle Späne auf der Straſſe ſammelt und ſich glücklich ſchätzt, wenn er jeden Abend ein Bündelchen mit ſich nehmen kann, um ſich und die ſeinigen damit zu erwärmen.

VI.

1.

Es giebt *Kunſtfreünde* und *Künſtler*, die als ſolche reiſen. —

Auch Ihr habt als ſolche Eüern Werth, und Eüer Verdienſt.

2.

Durch Kunſt wird der Menſch Nachahmer des Schöpfers. Kunſt iſt das geſchärfte Aug für die Natur. Durch Nachahmung der Natur öffnet, nährt und vervollkommnet ſich der Sinn für Natur. Die Natur humaniſiert ſich durch Aug und Hand des Künſtlers für den Menſchen. Die Kunſt fixirt die Natur auf Einen Moment. Sie iſt die Verewigerinn untheilbarer Augenblicke. Ich weiſs nichts, was mich mehr von dem Daſeyn einer freythätig-ſchöpfer'ſchen Kraft überzeügen kann, als ein harmoniſches Werk ſchöpfer'ſcher Kunſt.

3.

Aechtes Kunſtgefühl iſt Tochter und Mutter des Naturgefühls, wie die Tugend Tochter und Mutter der Religion iſt.

4.

Komm in meine Arme, ächter natürlicher Kunſt- und Natur-Kenner! — Du findeſt einen ſchwächern Bruder in mir, dem ächte reine Kunſt — Kunſt, die *ſich ſelbſt* vergeſſen macht — darf ich ſagen? — ſo heilig iſt, wie Tugend, die *ſich ſelber* vergiſſt und vergeſſen macht.

5.

Aber, wenn ich bitten darf, gehe mir vom Leibe, Künſtler *ohne Kunſtgefühl* und Gerechtigkeits-Pedant *ohne Tugend*! Phraſeologe der Tugend und der Kunſt — gehe mein Cabinetchen vorüber,

und ſuch' eine kräftige Phraſe, die mich den *vollgewichtigen Tugendmeiſtern* zum *Weltmenſchen* und den *ſchulgerechten Künſtlern* zum *Ignoranten* prägt! Schreib' doch, ich bitte dich, in dein Reiſe-Journal, daſs ich von Kunſt keine Sylbe verſtehe, und von dem, was man Geſchmack nennt, nie keinen Geruch bekommen werde; und daſs die maniérierteſten akademiſchen Franzoſen die Hände über'm Kopf zuſammenſchlagen, wenn ich in meiner unbeſonnenen Welt-Vergeſſenheit ſichtbar blaſs werde vor Entſetzen über ihrem Leib-Wort: „*Il faut prêter à la Nature.*„

6.

Auch laſst mich Ihr lieben Kunſt-Dilettante, Eüch ſo höflich wie möglich in's

Ohr ſagen, daſs ich Eüch zwahr wie ſchaalloſe Eyer auf den Händen trage; daſs Ihr mir aber, die Wahrheit zu geſtehen, im Grunde der Seele unerträglich ſeyt, wenn Ihr völlig ohne Aug und ohne Sinn, ohne Licht und ohne Kraft immer daſſelbe -- *Pater - Noſter* entlehnter Urtheile und Redens-Arten auf's genaueſte herzuſagen wiſſet. — Verzeiht mir, wenn ich in der Armuth meiner Sprache kein anderes Wort für Eüch finden kann, als -- *kleinliche Klein-Männer*, wenn Ihr beim allerſchönſten Kupferſtiche gar nichts bemerkt, als das „*avant la lettre*„ und beym allerprächtigſten Gemälde nach nichts hingeriſſen werdet, als nach der Ecke, wo der Künſtler ſeinen Namen hinzuſetzen pflegte.

7.

Ich verehre alles Wiſſen, auch das aller-kleinſte, und ich bin nichts weniger, als gleichgültig gegen jede Schiffer, womit ein groſſer Mann ſeine Werke bezeichnet. Glaubt ja nicht, daſs ich mich über *den* im allermindeſten mokiere, der Alles weiſs, was gewuſst werden muſs, um etwas *vollkommen* zu wiſſen. Auch *ich* liebe die „*Epreuve avant la lettre*„ und das „*R*„ an meinem retuſchierten Portrait von Raphael gäbe ich um vieles nicht weg -- Ich ſpreche nur vom Schnellerblicken des *Kleinen* und vom Langſamſehen des *Groſſen* — Ich ſpreche nur von der Hingeriſſenheit zu einem Sommerfleckchen in dem Angeſicht einer leben-

digen Grazie von Guido Reni. Ich ſage nur, daſs meine chriſtliche Toleranz ſo weit noch nicht gekommen ſey, Kleinſeher als Groſsſeher zu verehren und Sylbenklaubereyen für erhabne Poeſie zu halten.

VIII.

Ein Wort auch über *Reiſebeſchreibungsſüchtige* Reiſende.

1.

Es iſt nichts natürlicher, als daſs jeder Reiſende das Merkwürdigſte von dem, was ihm auf ſeiner Reiſe auffällt, verzeichne — Es iſt auch eine ſehr angenehme und nützliche Beſchäftigung für ihn, ſein Tagebuch am Ende der Reiſe durchzugehen, und ſeine Reiſegeſchichte in's

Reine zu ſchreiben. Ich glaube, wenn man mit möglichſtem Nutzen reiſen will — Es iſt beynahe nothwendig. — Ohne dieſs vergeſſen, oder verſchieben ſich manche Eindrücke, Erfahrungen und Bemerkungen.

2.

Beynah' am nützlichſten wär' es, ſeine Reiſegeſchichte auf der Reiſe ſelbſt in Briefen an Vertraute zu ſchreiben — und dieſe nachher wieder durchzugehen, und das allenfalls zu ſcharfe Gepräge, das der erſte Eindruck giebt, etwas milder zu machen, ohne im mindeſten was abzuſchleifen.

3.

Es iſt auch, meines Bedünkens, gewiſs, daſs der, der den Vorſatz hat, alles auf-

zu-

zuſchreiben, gemeiniglich genauer beobachtet, und ſchärfer nachfrägt, als der, der kein Tagebuch führt, und keine Reiſebeſchreibung zu machen geſonnen iſt.

4.

Aber nicht weniger wahr iſt's mir, daſs der zu ſehr Schreibſüchtige vor Beſchreibungsſucht ſehr oft ſchlecht beobachtet und oft ſehr weſentliche Dinge überſieht, und überhört.

5.

Was auf dem Papier merkwürdig iſt, iſt es nicht allemahl in der Natur, und das Merkwürdigſte in der Natur macht ſehr oft auf dem Papier, allenfalls auch von einer Meiſterhand entworfen, eine ſchlechte Figur — hat wenigſtens nichts

Frappantes, für den, der die Sache selbst nicht zu sehen oder zu höhren Gelegenheit hatte.

6.

Die Reisebeschreiber richten daher gemeiniglich ihre Aufmerksamkeit weit öfter und schärfer auf die erzählbaren Dinge, deren Beschreibung kurzweilig, und unterhaltend ist, als auf die geistigen und tiefern Charakter — Sie gleichen den Mahlern, die über einer schönen Beleüchtung — die delikatesten Nüanzen, die zartesten Züge eines feingeistigen Gesichtes vernachläfligen.

7.

Es bedarf grosser Weisheit, eine und *gute*, *wahre* Reisebeschreibung, *auch nur für*

ſich ſelber zu machen — Wer ſie machen kann, den halt' ich für einen der weiſeſten, edelſten, geiſtreichſten Menſchen.

8.

Ich geſtehe, daſs ich ſehr wenige Reiſegeſchichten, ich darf nicht ſagen, keine — geſehen, die jedem Gegenſtande verhältniſsmäſſig das giebt, was ihm gebührt; die kein Objekt zu ſehr in Schatten ſtellt; keines zu vortheilhaft beleüchtet; jedes an *dem* Orte ſehen läſst, an welchem es geſehen werden will, oder ſoll — keines verſchiebt, keines aus ſeinem wahren, natürlichen Zuſammenhange heraushebt —

9.

Ich bin weit davon entfernt, ſo unvernünftig und unbillig zu ſeyn, zu verlan-

gen: „Alle Reisebeschreiber sollen *gleich* „sehen, und *gleich* schreiben über *dieselbe* „Sache„! Das hiesse verlangen: „Sie sol„len alle dieselbe Physionomie, dasselbe „Alter, dieselben Studien, dieselbe Er„ziehung, dieselbe Nahrung haben„ — verlangen: „Sie sollen alle nur Einer „und Ebenderselbe seyn! „

10.

Ich erwarte, verlange, und fordre vielmehr, dass jeder mit eignen Augen sehe, jeder die Eindrücke bezeichne, welche dieser oder jener Gegenstand auf *ihn* gemacht. Er soll *sein* individuelles Verhältniss zu der gegebenen Sache bezeichnen — Wenn er dieselbe erst so beschrieben hat, wie sie jedem erscheinen muss, so les' ich es allemal mit besonderm Ver-

gnügen, wenn er mir sagt, in welcher Relation *Er* besonders mit dem beschriebnen Gegenstande steht — was *der* auf *Ihn*, auf seinen innern Menschen gewirkt hat —

II.

Sobald ich in einer Reisebeschreibung auf Stellen komme, welche lebendige, geistige, pittoreske Gegenstände beschreiben, so will ich diese Dinge durch das Medium des individuellen Beschreibers ansehen — Verschiedene Reisebeschreibungen seh' ich an, als eine Menge geschliffner Gläser, die für verschiedene Augen paßlich sind. Ich versuche, welches meinen Augen am paßlichsten ist, und wähle das, wodurch *mir* die Objekte am klärsten erscheinen. Mir ist jede Reise-

beſchreibung kalt und abgeſchmackt, die ſo allgemein und ſo unindividuell iſt — wie die Philoſophie unſerer Zeit, die alle individuelle Realitäten und Perſönlichkeiten in's Reich der Träume verbannet, und lauter *Abſtrakta* auf den Thron der Wahrheit geſetzt wiſſen will, und — *ſich groſs damit dünkt*!

12.

Liebe Reiſebeſchreiber, die Ihr dieſs Andenken aus Freündeshand empfanget — erlaubt Ihr mir wohl, einige kleine brüderliche Erinnerungen, Bitten, Wünſche, Eüerm Ohre zu vertrauen? Ihr werdet es mir, denk' ich, nicht miſsdeüten, wenn ich Eüch in freündlicher Vertraulichkeit folgendes ſage.

13.

Bezeichnet Eüre Bemerkungen ſcharf genau, erſt für *Eüch allein*, als wenn kein Aug ſie je ſehen, kein Ohr ſie je höhren ſollte —

14.

Und, wenn ich Eüch einen mir ſehr wichtigſcheinenden Rath geben dürfte; Unterſcheidet — das *Allgemeine* von dem *Beſondern*; Unterſcheidet den Eindruck, den irgend ein merkwürdiges Objekt *auf alle Menſchen mit fünf geſunden Sinnen* machen muſs — und *denjenigen*, den es auf *Eüch beſonders* und *allein* machte —

15.

Söndert auch ſo ſcharf, wie möglich, das gehöhrte Urtheil von Eürem Eige-

nen! Fragt Eüch oft: „Wenn ich, *Reiſe-*
„*beſchreiber*, nun von dieſer Sache in
„meinem Leben kein Wort weder ge-
„leſen noch gehöhrt hätte — *wie* würd'
„ich wohl davon urtheilen? wie wür-
„de meine Beſchreibung davon ausfal-
„len!!„

16.

Auch wünſcht' ich an dieſe für einen Reiſebeſchreiber wichtige Frage, ſogleich eine andere angeſchloſſen, die mir nicht unwichtig zu ſeyn ſcheint — dieſe nämlich: „Wie würd' ich die Sache „anſehen, wenn ich nicht im Sinne „hätte, ſie in meine Reiſebeſchreibung „aufzufaſſen, oder wenn ich mir feſt vor-„genommen hätte, meine Reiſebeſchrei-„bung nie keinem Menſchen zu zeigen!

17.

So dann mögt' ich denen, die Luſt, Trieb und Beruf fühlen, ihre Reiſebeſchreibungen mehrern mitzutheilen, oder ſie gar zu publizieren, mit der freündlichen Frage zwahr nicht beſchwerlich fallen, aber ſie dennoch an ſie zu thun wagen: „Hal„tet Ihr es für möglich, eine wahrhaf„te, lehrreiche, nützliche Reiſebeſchrei„bung zu verfaſſen, die nicht voll un„leidlicher Indiskretionen ſeyn muſs?„

18.

Ich habe ziemlich gereiſet; manches zu bemerken Gelegenheit gehabt, das nicht ſogleich allen Reiſenden ſich zu zeigen pflegt; bin mit allen Arten und Klaſſen von Menſchen umgegangen; habe auch

mein Promemoria gemacht; auch Briefe nach Hauſe geſchrieben; auch verſucht, mit aller mir möglichen Schonung, Menſchenfreündlichkeit und Delikateſſe, Beſchreibungen von dieſem und jenem zu machen — Aber, ich bin noch nicht zu dem Begriffe von der Möglichkeit einer ſcharfgenauen, ächtcharakteriſtiſchen Reiſebeſchreibung gekommen, welche mir nicht zugleich ein Monument von *Unklugheit*, oder *Indiskretion* zu ſeyn ſchien —

19.

Was ich hier Vertrauten im Vertrauen ſage, und wozu ich zwahr, wie zu allem, was ich je den Vertrauteſten im tiefſten Vertrauen ſage, herzlich gern ſtehen will — dürfte jedoch ohne *Unklugheit* und *Indiskretion* nicht *öffentlich* ge-

ſagt werden — und dieſs allein ſchon wäre ein hinlänglicher Beweiſs von dem, was ich ſage.

20.

Getraue ich mich, irgend etwas durch die hinlänglichſte Induktion intuitif klar zu machen, ſo iſt's dieſe Behauptung, die wahrlich nicht aus der Luft herabgegriffen, ſondern von unzähligen Erfahrungen, die ſich alle Augenblicke erwahren, oder wiederhohlen laſſen, abſtrahirt iſt. Sie verdient eine nähere Erwägung — zumahl da unſer Jahrzehend von *uncharakteriſchen* und *indiskreten* Reiſebeſchreibungen wimmelt.

21.

Vergeſst, Freünde, nicht, daſs der Freünd an Freünde ſchreibt — und daſs er nicht

für die offene, weite, unendliche Welt ſchreibt! obgleich er nichts dawider hätte, wenn die offene, weite, unendliche Welt es allenfalls *zu ihrem Nutzen* leſen würde.

22.

Ohne genaue Charakteriſierung der Dinge, der Menſchen, der Gegenden, der Staatsverfaſſungen, Staatsverwaltungen, der Nationalcharakter, der Kunſtwerke, der Kabinette, der Sammlungen — was iſt eine Reiſebeſchreibung? — Eine Wiederholung des allgemein- und tauſendmal Geſagten! Ein Zeitraub, ein Gelddiebſtahl — eine Berückung und Vervortheilung des Publikums, deſſen Neügier, Leichtgläubigkeit und Anekdotenſucht, Lobſucht, Tadelſucht man auf

die

die unwürdigſte und niedrigſte Weiſe miſsbraucht.

23.

Allſo — *charakteriſtiſche*, *treffende*, *meiſterhafte*, *detaillierte Beſchreibungen*, dabey man nicht in den Verdacht der Gemein-Plätzlichkeit, der Wiederhohlung, der Schmeicheley, der Trivialität kommen kann — Nun — gut! Von der *Schwierigkeit* ſolcher Charakterisierungen an ſich — will ich ſo wenig, wie möglich, ſagen — obgleich ſich ſehr viel darüber ſagen lieſſe. Welch einen Mann, welch einen Kopf, welch einen Blick, welche Erfahrung, Weltkenntniſs, Wiſſenſchaft, welche Gewandtheit, welche Schreibfertigkeit, welche Delikateſſe der Kultur ſetzt das voraus! Und wo, oder, wie ſelten

findet sich dieses alles bey unsern Reise-beschreibungssüchtigen Reisenden!

24.

Doch gesetzt, es finden sich solche, die diese und noch mehr solche unentbehrliche Eigenschaften in sich vereinigen — Was werden wir dann erhalten, wenn wir ganz wahre, ganz naíve, ganz charakteristische, derbe, scharfgenaue, freye Reisebeschreibungen erhalten? — Ich antworte: Monumente von Unklugheit nnd Indiskretion; Indelikate Beschreibungen, die erbittern, beleidigen, Verwirrung, üble Laune veranlasen, und gegen fremde Durchreisende roh, unhöflich, argwöhnisch, verschlossen, und mürrisch machen.

25.

Ich weiss in der That nicht mehr, was

Unhöflichkeit, Unsitte, und Mangel an Humanität und Lebensart ist, wenn die möglichste Prostitution derer nicht, die mir Höflichkeit bewiesen, und sich beeiferten, mir meinen Aufenthalt an einem fremden Orte möglichst angenehm zu machen —

26.

Und Prostitution ist's immer, und niedrige Sitte (wenn es eine niedrige Sitte giebt) wenn ich, zum Exempel, Ungelehrte, die auch nicht den mindesten Anspruch auf Gelehrsamkeit machten, als Ungelehrte vor aller Welt taxiere; oder den Mann, der mir gute Gesellschaft an seine Tafel lud, und an dem ich allenfalls einige Eitelkeit bemerkt haben mag, öffentlich als einen eiteln Mann affischiere, oder

ihn und die ganze Gesellschaft *unbedeütende*, *unaufgeklärte Menschen* nenne — oder, wenn ich merken lasse, an dem Orte, wo ich allenthalben wohl aufgenommen ward, keinen auch nur einiger Massen interessanten Menschen gesehen zu haben—oder, wenn ich den einen, den ich näher zu kennen, Gelegenheit hatte, heraushebe, dem Publikum produziere, und zehn andere, die mir nicht zu Gesichte kamen, oder, die ich zu prüfen keine Gelegenheit hatte, als non-existent übergehe. —

27.

Wie viele auch verständige Reisende besuchen einen Gelehrten oder geistvollen Mann; — Der Zufall will es, dass gar

nichts wichtiges ins Gefpräche kömmt — Der befcheidene Gelehrte drängt fich auf keine Weife vor. Er läfst das Gefpräche feinen Gang gehen, fpricht ein ganz gemeines, unbedeütendes Wort mit ein; — Die halbe Stunde geht, ohn' ein Verlangen nach fich zurückzulaffen, vorbey; Es wird ins Tagebuch aufgezeichnet. — „Ganz gemeine Gefpräche mit dem be„rühmten Manne! Der Verfaffer von dem „und dem Werke wufste nichts, als vom „Wetter zu fprechen! *Præfentia minuit „famam.* „ Das liebe Publikum wird auf die nächfte Meffe davon benachrichtigt — und bezahlt gutherzig die unbedeütende Nachricht von den unbedeütenden Unterhaltungen unbedeütender Menfchen mit einem vielbedeütenden Gelehrten — und

dann heifst man das — Lebensart, oder Wahrheitsliebe.

28.

O Lebensart der meiften Reifegefchicht-fchreiber unfers Zeitalters, ich mag dich nicht! O Wahrheitsliebe unferer Sitten-lofen, undankbaren Schmarotzer, ich ver-achte dich!

29.

Wer hat unpartheyifcher, Wahrheitlie-bender und gefitteter gefchrieben, als *Meiners*? Und, wie unmöglich war es auch diefem Weifen und Verehrenswür-digen alle Klippen auszuweichen?

30.

In unferm Jahrhunderte wird freylich al-les unmögliche möglich! Man fchleift die Baftille, feit Caglioftro Ihr fluchte,

und wird vermuthlich die Engelsburg auch bald Bodeneben machen, die den ſonderbaren Mann einſchlieſst, der eine merkwürdige Klippe für alle Reiſebeſchreiber iſt, die Ihn ſahen, nicht ſahen, geſehen und nicht geſehen haben wollen — für alle, die dem Genius Sæculi fröhnen und nicht fröhnen — In unſerm Jahrhunderte, ſag' ich, wird alles möglich, ſeit man alles Unvereinbare zu vereinigen ſtrebt — *Chriſtenthum* und *Deismus* — Vertrauenfordernde Freündſchaft, uud Vertrauenhöhnende Gewiſſenloſigkeit — Alles vermöglicht ſich nach und nach; Ohne Zweifel kömmt die Reihe zuletzt auch an die Vereinigung, der mir heüt den 4. Junius 1790. Nachmittags um 3. Uhr noch unvereinbarſcheinenden Dinge: *Möglichſt-*

charakteriſtiſche Wahrheit und möglichſte *Delikateſſe* und *Diskretion* in Reiſebeſchreibungen für's *Publikum*!

31.

Hat dem Vertraulichen und Vertrauenswürdigen oder Vertrauenablockenden Reiſenden ein höflicher, unvorſichtiger, oder gutherziger Menſchenfreünd in einem *Tête-à tête* etwas von dem Innern ſeines Staats gezeigt, ihm einige Gebrechen und Blöſſen harmlos aufgedeckt; ihm vielleicht, mit der unbefangenſten Einfalt dieſen, jenen Mann von Ruf und Anſehen etwas derber charakteriſiert, und der *Wahrheitliebende* Reiſebeſchreiber findet die Sache intereſſant genug, das Ihm inner vier Wänden Vertraute der lieben *Commère* Publikum wieder in's Ohr zu ſagen —

in welche horrible Verlegenheit ſetzt er den offnen und gutherzigen, ſelbſt, wenn er ihn nicht nennt, oder zu decken ſucht? —

32.

In ſo wenige Hände dieſe kleine Schrift immer kommen mag, ich bin zufrieden, wenn auch nur hundert Reiſende das in Beherzigung nehmen — was tauſende nicht in Beherzigung zu nehmen belieben — wenn dieſe hunderte nur einſehen, wie alle Vertraulichkeit, alle freye Mittheilung, aller freündſchaftlich-edle Genuſs unmöglich gemacht wird — durch die indiskrete Publizierſucht alles Geſehenen und Gehöhrten, die ſo vielen Reiſenden auf dem Nacken ſitzt, und wie ein böſer Dämon, von Ort zu Ort mit

ihnen wandelt. Zuletzt, zuletzt endlich wird Klugheit und Diskretion über Unbesonnenheit und Indelikateſſe die Oberhand gewinnen.

33.

Ich will nur noch durch einige ganz einfältige und gewöhnliche Beyſpiele zeigen, wie unmöglich es iſt, *charakteriſtiſch wahre* und *diskrete* Reiſebeſchreibungen zu machen —

34.

Ich komme zum Beyſpiel in eine berühmte Kirche, die von Seite der Baukunſt, und von Seite der Verzierung als ein Meiſterſtück geprieſen wird — Sie iſt die Ehre und Krone der kleinen Stadt, die ſie, mit unſäglichem Aufwande bauen lieſs — Man weist mir mit der dienſt-

fertigſten Höflichkeit alle Vorzüge, die ſie hat, und die kein Menſch ihr abſprechen wird — Allein, ich entdecke doch Fehler, die ich allenfalls mit einem beſcheidenen Ausdrucke auf eine unbeleidigende Weiſe bemerken darf — Ich finde die theüerbezahlten Gemählde bey weitem nicht ſo vortreflich, als ſie gehalten werden, und weit unter dem Preiſe, den die Künſtler forderten. Ich darf ohne zu beleidigen ſagen: „Wohl theüer bezahlt—Ich „fürchte beynahe, die Farben werden „erſterben„ — oder ſo was — Aber, wie wenig iſt das von *dem* geſagt, was ich ſagen könnte, wenn ich meine ganze Empfindung zu Tage legen ſollte — und, wie würd' ich mich wieder vor den Einwohnern dieſer Stadt, die alle mögliche

Attention für mich hatten, dürfen sehen lassen, wenn ich vor aller Welt ihnen ihre unschuldige Freüde an dem *Nonplus-ultra* ihrer Ideale verderben, und ohne Zurückhaltung Alles sagen würde, was mir aufgefallen war.

35.

Ist der menschlichen Gesellschaft, mögt' ich fragen, nicht tausendmahl mehr an Gesetzen der *Dankbarkeit*, der Humanität, der Hospitalität, und wechselseitiger Vertraulichkeit und Dienstfertigkeit gelegen, als an der Kritik der Architektur eines Gebäudes, oder eines Kirchen-Gemähldes? — Und soll ich sofort von Ort zu Ort hingehen, und allen Mängeln nachspühren, um meinen Scharfsinn und meine Wahrheitsliebe aller Welt

auf-

aufzutiſchen — unbekümmert, ob ich damit gegen alle Geſetze des Wohlſtandes und guter Sitten anſtoſſe?

36.

Ich komme in ein Kabinet von Kunſtſachen, das ich mit Vergnügen ſehe; Der Beſitzer erweist mir alle Höflichkeit; Er macht mich auf die ſchönſten und koſtbarſten Stücke aufmerkſam; Er macht mir eine vergnügte Stunde — vergütet mir manchen lären, weggeworfenen Augenblick — Ich bewundere, was ich mit Wahrheit bewundern kann; Ich mach' ihn hinwiederum, wenn ich kann, auf Schönheiten aufmerkſam, die ihm an dieſem, oder jenen Kapitalſtück entgangen zu ſeyn ſcheinen — Ich ſchweige, oder wage einen bedenklich-fra-

genden Blick, wenn er mir ein Lieblingsſtück als ein Original von dieſem, oder jenem groſſen Meiſter vorzeigt — Meine Ueberzeügung ſagt mir — „Kopie!„ — Ich ſehe, daſs ihm die ganze Schöpfung zu verſchwinden ſcheinen will, wenn man Ihm die Originalität ſeines Lieblingsſtückes zu bezweifeln wagen wollte. Man läſst es allſo bey der leichtverſtehbaren Zweifelsmiene, Zweifelsfrage bewenden — Das Stück iſt von allen Kennern bewundert; in allen Beſchreibungen berühmter Kabinette geprieſen — Seine halbe Glückſeligkeit beruht auf dem Wahne der Originalität dieſes Stückes — Soll ich nun hingehen, und *ohne Beruf*, aus bloſſer *Wahrheits-*

liebe, aller Welt ſagen: „*Zuverläſſig kein Original!* „

37.

Ich kenne Reiſebeſchreibungen, die ſehr *ſchonend* mit allen *berühmten* Namen umgehen, keinem Manne von Rufe zu nahe treten, Alles rühmen, alles unrühmliche klüglich übergehen, ſehr amüſant, und ſehr uncharakteriſtiſch ſind — und ſich dann an unbedeütend-geheiſsnen Menſchen, (die aber in den Augen Gottes und der Vernunft nichts weniger, als unbedeütend ſind) ſchadlos halten, und dieſe mit einem geiſtloſen Zuge bezeichnen, um ſich doch das Anſehen von Unpartheylichkeit zu geben... Auch Dieſen, liebe Reiſende, mit denen ich, vermittelſt dieſes Büchelgens, in

Verhältnifs ſtehe, werdet Ihr nicht gleich ſeyn wollen?

38.

Ich kenne einen Mann, der mir auf einer Reiſe, nicht nur mit all' den Seinigen alle erdenkliche Höflichkeit bewieſs, und das mit einer Einfalt, Dehmuth und Unbefangenheit, daſs ich ihm wahrlich zehnmahl mit meiner Tochter die Hand hätte küſſen mögen — der mir, obgleich ich in keinem genauen Verhältniſſe mit ihm ſtand, auf der Stelle, da ich mich in einer Verlegenheit befand — die Er mir mehr abmerkte, als von mir vernahm — auf die edelſte, groſsmüthigſte und beſcheidenſte Weiſe, heraushalf — ſo daſs ich ſeinen Namen nie nennen werde, ohne Achtung, Ehrfurcht und

Dankbarkeit in meinem Innerſten zu fühlen — Wie kann ich nun — Dieſen, in der, ich hätte bald geſagt, oft Cyniſchen Genieſprache unſerer Reiſenden, einen *unbedeütenden* Mann nennen, und mit Verachtung von ihm, der, *dem Himmel ſey gedankt*, freylich *nichts geſchrieben* hat — ſprechen, weil er — freylich auf Gelehrſamkeit und Genialität keine Anſprüche macht, vielleicht hie und da ein Cabinetchen anders möblirt hat, als wir es allenfalls möbliren würden, oder eine Statüe in ſeinem Garten ſchöner findet, als wir — Wie kann ich nun, ſag' ich, in meiner Reiſegeſchichte einen ſolchen Mann, übergehen, der *mir* am kleinſten Finger mehr werth iſt, als hundert Tagdiebe und Pränumerationenſam-

melnde, unabtreibliche Schwindelköpfe von Reisebeschreibern, die auf Andrer Unkosten reisen, und auf ein Paar verliebte Reimen ohne Liebe — ihre ganze Existenz setzen? Und — wie kann ich ihn, ohne seine Unbekanntheitliebende Bescheidenheit zu beleidigen, nennen, und charakterisieren! oder, wie kann ich, aus *Wahrheitsliebe* inhumán und niedrig genug seyn, das, was ich vielleicht weniger glänzendes an ihm bemerkt haben mögte, der Welt — vorzuerzählen?

39.

Ich wiederhohle, und freüe mich, es bis zum Ueberdrusse zu wiederhohlen — Mir scheint die Quadratur des Zirkels leichter zu finden, als das Mittel — *eine möglichstwahre und möglichstdiskrete Reise-*

beſchreibung, die mich und keinen redlichen Mann in Verlegenheit ſetzt, zu ſchreiben.

40.

Ein allerneüſtes Beyſpiel — *Toblers Reiſe-tabletten* -- überzeügt mich aufs neüe wieder von dem, was ich ſage. Wie wenig *Individüell - Charakteriſtiſches* konnte geſagt werden, weil niemand durch indiskrete Spezialitäten beleidigt werden ſollte? Wie muſste die Originalität des Verfaſſers ſelbſt auftreten, um die Lücken deſſen zu füllen, was man in einer Reiſebeſchreibung hiſtoriſches eigentlich erwartete! Wie muſsten Reflexionen und Empfindungen die Stelle der intereſſanten Auftritte vertreten — und auch da, wo mit vieler Naivetät ſolche erzählt werden, wie gefährlich nah' an unklugen Indiſ-

kretionen ſcheint der doch ſo humane Verfaſſer vorbeyzukommen!

41.

Wer iſt redlicher, delikater, humaner, geradſinniger, leidenſchaftloſer, unbefangner, als *Bürde?* Und wie gefährlich nahe ſcheint Er bisweilen an dem *Schein unkluger Indiskretionen* vorbeyzuſtreifen!

42.

Doch, es iſt Zeit, mit dieſem Punkte zu endigen. *Sapienti ſat* — das heiſst, wie ich in einem launigen häuslichen Gedichte an Sohn und Sohnsfrau mich erkläre —

„Der Weiſe merkt auf's halbe Wort —
„Und ſchlieſst vom Theil auf's Ganze fort —
„Man giebt ihm Wink nur — gleich verſteht

„Er, wo es herkömmt, hin, wo's geht?
„Gebt eine Lehr' ihm, einen Spruch —
„Ein ſchwer Geſchäfft' — ein dunkles Buch;
„Gleich hat Er's weg, als durch Geruch;
„Er kennt den Baum am kleinſten Blat' —
„Das heifst mir: Sapienti ſat. „

IX.

1.

Es giebt *ausförſchelnde Reiſende — Spionen, Hörchler, Laurer* — eine andere Claſſe, die ſich an die vorige, *die Reiſebeſchreibungsſüchtige*, anſchlieſst.

2.

Sie wollen *nicht ſchreiben, nur erzählen.* Sie thun keine ernſte wichtige Frage, welche auf einen groſſen Zweck zielte.

Sie haben kein Bedürfnifs nach etwas *Bleibendem* und *Ewigem*.

3.

Man ift *unendlich aimabel und honnett*, wenn man fie mit einer etwas witzreichen Anekdote unterhalten kann, wenn man ihnen ein Gefchichtgen vertraut, das fich anmuthig wieder erzählen läfst, und das noch eines Zufatzes von kolorierendem Witz empfänglich ift.

4.

Sie umfchleichen Eüch fo höflich, liftig, bald mit diefer, bald mit jener fein aushohlenden Frage, welche Eüch infinuiren foll, dafs fie bereits viel mehr von der Sache wiffen, als fie wirklich wiffen.

5.

Sie verftehen's, Eüch fo zweydeütige

Ausdrücke an die Zunge zu legen, denen Ihr so dann mit hingerifsner Einfalt eine mehrere Beftimmtheit gebt, auf welche fie fogleich zugreifen, welche fie mit einer folchen Zuverficht wiederhohlen, als ob *fie* diefen beftimmtern Ton angegeben und Eüer Halbwiffen zum Ganzwiffen geprägt hätten; Sie — denen kaum ein Schatten von Oberfläche bekannt war.

6.

Eine gemeine und gefährliche Klaffe von Menfchen! deren ganze Geifteskraft in Seelelofer Aushohlungskunft befteht, die Eüre Unbeftimmtheiten in Beftimmtheiten verwandeln, und Eüre Beftimmtheiten in fcharfharten Umriffen kopieren, und zu gräulichen Karrikaturen erniedrigen.

7.

Sie ſind vollgepfropft von tauſend Geheimgeſchichten, gegen welche ſie Eüre Geheimgeſchichten einzutauſchen ſuchen.

8.

Sie machen Eüch leicht Einen Augenblick vergeſſen, daſs ſie mit Eüern Erzählungen gerade daſſelbe Verkehr treiben werden, wie mit denen, welche ſie an andern Orten eingehandelt haben.

9.

Eüch ſelbſt wollen ſie auf keine Weiſe genieſsen, ſondern nur etwas Anekdötliches, Erzählbares von Eüch auffaſſen.

10.

Kaum wenden ſie ſich von Eüch weg, ſo kehren ſie ſich mit derſelben einſchmeicheln-

chelnden Schmiegſamkeit an Eüern Herzensfreünd und an Eüern Todfeind; an den Wirth und an den Keller; an den Durchreiſenden und an den Lehn-Lakey um noch eine zweyte, dritte, vierte Anekdote von Eüch auszulauern.

11.

So reiſen ſie von Ort zu Ort und machen ſich allen gemeinen Menſchen, die auch nur in dem Anekdoten-Elemente leben, wo nicht lieb, doch intereſſant — Während dem Alle, die ſie näher kennen und edlere Bedürfniſſe haben, mit mitleidiger Verachtung ſie anſehen, und völlig überzeügt ſind, daſs ihr ganzes Verdienſt in zuſammengeflickten vielfärbigen Lappen beſteht, und daſs wenig

oder nichts Eignes oder Originelles übrig bleibt, wenn man sie von allen zusammengelesenen Anekdoten und Urtheilen entblössen könnte.

12.

Ich kenne solche, welche Urtheile über wichtige Menschen und Bücher, welche sie berühmten Namen abgehorcht und abgelauert haben, gleichsam buchstäblich auswendig lernten, und in meiner Gegenwart mit einem kleinen Zusatze von Impertinenz, als ihre eignen reifen Urtheile wiederum an den Mann brachten, und Anekdoten, die *ich ihnen selbst* erzählte, vergessend, dass *ich* sie ihnen erzählte, und dass sie ihnen damals ganz fremde waren, als längstgehöhrte, wohlgeprüfte, zuverlässige Geheimgeschich-

ten, die ſie *von hoher Hand* her hätten, nicht ohne beſtimmende Zuſätze wiederholten.

13.

O der armſeeligen kleinlichen Seelen! die nur von Commerage leben, und denen Alles, was in das Inn're des Herzens dringt, den unſterblichen Geiſt nährt, die Vernunft erheitert, den moraliſchen Sinn ſchärft und verfeinert, gleichgültig ja wohl gar eckelhaft iſt; die ſo bald ſie auſſer den Kreis wieder erzählbarer Anekdoten herausgetrieben werden, ſich in der dürreſten Dürre und in der ödeſten Oede befinden.

14.

Es ſey ferne von mir, damit den Freünden intereſſanter Anekdoten, oder fei-

nen Prüfern der Menſchen, durch das bisher Geſagte zu nahe zu treten. Ich weiſs, was die Veranlaſſung mit ſich bringen kann; Weiſs, welcher mannichfaltigen Unterhaltungen das menſchliche Leben bedarf; Weiſs, wie lehrreich eine (ganz philiſter'ſche) Anekdote für den Weiſen werden kann. Aber ich möchte doch in der That alle meine lieben reiſenden Freünde auf dieſe Klaſſe von Menſchen aufmerkſam machen, und ſie warnen, ſich nicht ſo leicht an ſolche Ausförſchler anzuſchlieſſen; ihnen nicht ſo leicht zu glauben, noch viel weniger ihnen etwas beträchtliches zu vertrauen. Ich möchte Sie bitten, ſie dann und wann, wenn ſie dieſelben über einer indiskreten Schwätzerey ertappen, die der Lüge ſo nahe

kömmt, wie dunkler Schatten der schwarzen Farbe, etwas derb anzusehen und ihnen allenfalls ein wenig auf die Finger zu klopfen.

15.

Das gewöhnliche und fatalste bey den Erzählungen dieser Leüte ist, dass, wenn sie auch allenfalls buchstäblich wahr erzählen, sie äusserst selten fähig sind, das *Ensemble* zu fassen und das Gemählde in der Rahme der Veranlassung, und in dem Licht, in welchem es ihnen gezeigt worden, wieder zu zeigen. Es fehlt ihnen an Sinn und an Redlichkeit, an *Bonsens* und Erzählungskunst, irgend etwas delikates, nüancirtes in seiner vollen Klarheit und Reinheit lebendig darzustellen. Ihre Aufmerksamkeit verlohr sich zu sehr im

Detail, hängte ſich hie und da zu feſt an einzelne Ausdrücke, die ihnen auffielen und ihnen das ganze zu bedecken und vor ihren Augen zu verſchlingen ſchienen; Und dennoch, weil ſie für die gewöhnlichen Menſchen vortreffliche Erzähler ſind, und allem, was ſie ſagen, einen feſten Ton von Zuverſichtlichkeit zu geben wiſſen, machen ſie keine geringen Eindrücke und veranlaſſen oft Gerede und Urtheile, Verwirrungen und Zerrüttungen, die von den peinlichſten Folgen ſind.

16.

Unterſcheidet Eüch, liebe Reiſende, die ich Freünde nennen darf, von dieſer zahlreichen Klaſſe halb weiſer und nur halb menſchlicher Menſchen, Erniedrigt

Eüch nie zu kleinen Bedürfniſſen und kleinen Mitteln, ſie zu befriedigen, und erwartet nicht, daſs ich Eüch ein Wort weiter — predige.

X.

Jeſuitiſche Reiſende.

1.

Von Dieſen ſoll ja die ganze Welt voll ſeyn? Dieſe ſollen ja in allen Geſtalten und Kleidungen zu uns kommen? Vor Dieſen iſt man ja keinen Augenblick ſicher? Sie ſind ja, wo man ſie am allerwenigſten vermuthet? Dieſe bemeiſtern ja Alles, und laſſen ſich von nichts bemeiſtern? Erforſchen Alles und ſind unerforſchbar? Unter dieſen ſeyd Ihr vielleicht ſelbſt, Ihr edlern Freünde, welche ich für die

weiſeſten und aufrichtigſten der mir bekannten Sterblichen zu halten geneigt bin?

2.

Mag es ſeyn, wer es ſeyn will! Mögen die Roheſten aller Sterblichen mit dieſem feinen Sinne ſich über Euch und mich mokiren, und mit dem blendenden Sonnenglanz ihrer Klugheit unſer beſcheiden Sternenlicht von der kleinſten Gröſſe vernichten! —

3.

Ich werde keinen zu dieſer gefährlichen Klaſſe jeſuitiſcher Geiſter rechnen, der mit der Einfalt eines Kindes und der Stärke eines Mannes, der mit der Weisheit eines Erfahrnen, und mit der Beſcheidenheit eines Wahrheitliebenden, rei-

fet; Keinen, der ruhig höhren, mit dem Akzente des Bedürfnisses fragen, mit dem unentlehnten Lächeln Wahrheit-findender Freüde jede Belehrung annehmen, jeden Auffchlufs über wichtige Dinge dankbar in feine Seele auffaffen kann.

4.

Ich werde keinen zu dieser gefährlichen Klaffe jefuitifcher Geifter rechnen, der keine Spur von fchleichender Schmeicheley den einen Augenblick und von bitterer Dezifion den andern fehen läfst; Keinen, in deffen Atmosphäre mein Herz freyer und offner fchlägt, und deffen Händedruck das Gepräge der Ungelerntheit und des *gegenwärtigen* Momentes hat.

5.

Aber unerbittlich werd' ich alle die für verächtliche und gefährliche *Jeſuitiſche Geiſter* halten, welche mit groſſen Projekten und kleinen Seelen, weit ausſehenden Plänen und künſtlich ſchlauen Mitteln, mit gebognem Rücken, ſchielenden Augen und ſpottlächelnd-ſüſſen Lippen auf mein Zimmer kommen, im Vorwärtsſchreiten zurücktreten, und mit der Beſcheidenheit goldenem Gebiſſe ihrer wüthigen Impertinenz kaum einen Augenblick Meiſter werden können.

6.

Unerbittlich für *elendjeſuitiſche Geiſter* werd' ich halten alle diejenigen, bey denen mir ſogleich und alle Augenblicke

wieder die Erinnerung an jene Füchsische Gesellschaft zu Sinn kömmt, von denen meine Urkunde sagt, dass sie zum kindlichsten und männlichsten aller Männer mit dem Schalksworte gekommen seyen „*Meister, wir wissen, dass du wahrhaft bist, und lehrest den Weg Gottes in der Wahrheit, und achtest niemand: denn du siehest die Person des Menschen nicht an; Darum so sag' uns: Was dünket dich? Ist es recht, dass man dem Kayser die Schatzung gebe oder nicht?*

7.

Unerbittlich werd' ich alle die für verächtliche und armselige *Jesuitische Geister* halten, die es gar nicht verbergen können, dass sie Alles darauf anlegen, sich unser zu bemächtigen, ein *Ascendant*

über uns zu erhalten, und uns, indem sie uns zu erheben scheinen, mit glatten Worten zu unterjochen, sich dann und wann einen Blitzstrahl ihrer Superiorität über uns entgehen lassen, und unsre Betroffenheit so gleich mit einer fein ausgedachten Schmeicheley wegzuwischen suchen.

8.

Unerbittlich werd' ich alle diejenigen für armselige *Jesuitische Geister* halten, die sich ohne Beruf und ohne Kraft ein feierlich ernstes Ansehen geben und mit wichtigen Warnungen aufgezogen kommen; Deren Ton und Miene auch dem mittelmässigsten Menschenkenner von geradem Sinn fade, falsch und abgeschmackt vorkommen muss; die sich selten einen Au-

gen-

genblick von dem Verdachte entlaſſen können, daſs ſie den *Importanten* ſpielen, und mit geheimen Kenntniſſen von der äuſſerſten Wichtigkeit blenden und täuſchen wollen, die auch die liebreichſte Gutherzigkeit mit dem Argwohn anſehen muſs, daſs ſie ſich unentbehrlich zu machen ſuchen, und deren Entbehrlichkeit gerade ſo fühlbar iſt, als die Laſt ihrer Zudringlichkeit, wodurch ſie ſich unentbehrlich zu machen ſtreben.

9.

Unerbittlich werd' ich *alle* die für *verächtliche Jeſuitiſche Geiſter* halten, welche durch Verſprechungen fordern und löſen, und durch Drohungen binden und bejochen wollen; welche unſre ſchwäch-

ſte Seite belauren, und ſobald wir ihnen eine Blöſſe von dem Umfang eines Nadelkopfes geben, ſich ſogleich gleichſam in eine Nadelſpitze zuſammen zu ziehen ſcheinen, um auf dieſe ſchnellerblickte Blöſſe eindringen zu können.

10.

Mit Einem Wort'! Ich werde allenthalben dâ *Jeſuitismus* vermuthen, wo man *Schalks-Lächeln und Feyerlichkeit, Schmeicheley und Derbheit, Kriechſucht und Herrſchſucht, Fadheit und Pretenſion, Herzloſigkeit und Weinerlichkeit, Einfalt und Schalks-Kniffe, mithin unvereinbare Dinge, mit einander zu vereinigen ſucht.*

11.

Vor dieſen Menſchen hütet Eüch, liebe

Reiſende! Sie kommen in Schaafskleidern zu Eüch, innwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe!

12.

Aber noch mehr hütet Eüch, lieben Freünde! unſchuldigredliche, unbefangene, wackre, gerade, edle, kindlich-männliche Seelen, die mit Schlangenklugheit und Dauben und Kinder Einfalt den Wölfen in Schaafskleidern entgegen gehen, oder ausweichen — mit den Wölfen in Schaafskleidern in Eine Klaſſe zu ſetzen! Das wäre ärger, als die ärgſte Jeſuíterey der ärgſten Jeſuíten, und von gefährlichern Folgen, als Alles, was unſre Traumreiche Zeit von den reiſenden Jeſuíten gefährliches geträumt hat!

XI.

Indiskrete Reiſende.

1.

Ihre Zahl iſt *Legion*, ſagt man, denn ihrer ſind viel. Ihr ſeyd nicht unter dieſen Vielen, Freünde, denen ich dieſs übergebe!

2.

Ein Diskreter Menſch macht ſich *Federleicht*; Ein *Indiskreter bleyſchwêr* und bildet ſich wohl ein, Federleicht zu ſeyn.

3.

Je ſchwerer einer iſt, und je leichter er ſich zu ſeyn ſcheint, *deſto indiskreter* iſt er.

4.

Der Indiskrete Reiſende iſt derjenige *Ego-*

ist; der *sich nie — und des Andern Lage und Umstände gänzlich vergisst.* Je mehr Er des Andern Lage und Umstände sich aus den Augen rückt, und nur an sich denkt, desto drückender und indiskreter wird Er.

5.

Der Indiskrete Reisende kömmt unangemeldet zu einem Manne von Geschäfften, und denkt nicht daran, zu fragen: ob er zur ungelegenen Zeit komme? merkt und ahndet entweder nicht die Betretenheit und Verlegenheit dessen, den er, ohne alle freündschaftliche Verhältnisse, ungefragt besucht — oder merkt sie, und thut nicht dergleichen, als ob er sie merke.

6.

Der Indiskrete Reisende liegt dem Manne von Geschäfften auf dem Halse und hütet sich, ihm eine anständige Gelegenheit an die Hand zu geben, bey welcher er ihn merken lassen kann, dafs er Geschäffte hat. Umsonst schweigt der Besuchte; Umsonst sieht er mit einiger Verwirrung rechts und links — Er merkt nichts, oder will nichts merken. Umsonst giebt er die einsyllbigsten und trockensten Antworten; Umsonst ruft man ihn ab; Umsonst wird Er gewahr, dafs er auf dem Punkte war, auszugehen — Er merkt nichts und will nichts merken.

7.

Der Indiskrete Reisende fordert, dafs man

Ihm den gröfsten Theil seiner Zeit aufopfere; Dafs man Alles über Ihm — und Ihn ja keinen Augenblick vergesse; Dafs man Ihn überall begleite und bediene, als ob man neben dem nicht das Mindeste zu verrichten hätte.

8.

Der Indiskrete Reisende, der sich ansagen läfst, kömmt eine halbe Stunde früher, oder eine Stunde später und bleibt eine Stunde länger, als man Ihm bestimmte.

9.

Der Indiskrete Reisende thut Fragen, auf welche es eben so schwer ist zu antworten, als nicht zu antworten; Thut Bitten, die eben so schwer sind zu gewähren als abzuschlagen.

10.

Der Indiskrete Reiſende lobt Eüch in's Angeſicht, daſs Ihr die Augen nicht aufſchlagen dürft, oder tadelt ſo derb, daſs Ihr nicht wiſſet, wo Ihr die Blicke hinwenden wollt.

11.

Der Indiskrete Reiſende beſtellt Eüch an einen dritten Ort auf einen Spaziergang, in ein Cabinet oder in den Gaſthof auf eine beſtimmte Stunde, und läſst Eüch wenigſtens eine Viertelſtunde vergebens auf ſich warten.

12.

Der Indiskrete Reiſende entlehnt von Eüch Bücher, Manuſcripte, Zeichnungen, die er Eüch bey ſeiner Abreiſe zurückzuge-

ben vergifst und die er Eüch, auf Eüre Erinnerung hin, allenfalls *beſchmutzt und unfrankirt* zurückſendet.

13.

Der Indiskrete Riſeende läſst Briefe, die ihm zukommen oder nachgeſchikt werden ſollen, an Eüch adreſſiren, läſst ſie Eüch bezahlen, und bekümmert ſich keines-wegs um die Wiedcrerſtattung.

13.

Der Indiskrete Reiſende hinterläſst und be-laſtet Eüch mit Aufträgen aller Art, die Eüch Zeit koſten, Müh, koſten, Geld koſten, und wenn es wohl geht, ſo dankt er Eüch nach einem halben Jahre in einem Briefe, für den Ihr einen hal-ben Thaler auslegen müſst.

14.

Der Indiskrete Reisende sendet Eüch, wenn er Eüch besonders ehren will, ein schlecht gemachtes voluminoses Portrait von seiner ganz unbedeütenden Person und bittet Eüch mit aller möglichen Höflichkeit, es als ein nicht unwürdiges Andenken über Eüer Pult aufzuhängen, und all Eüer Nachdenken reicht nicht hin, in Eürer Wohnung einen Winkel auszufinden, wo es nicht übel angebracht ist.

15.

Der Indiskrete Reisende anerbietet Eüch seine Correspondenz, ob er gleich nicht weifs, was er Eüch zu sagen hat, und obgleich er weifs, dafs er Eüch nichts zu sagen weifs.

16.

Der Indiskrete Reiſende gucket mit aller möglichen Sitte-Vergeſſenheit in jeden Winkel Eüers Zimmers, hebt, wenn Ihr Eüch einen Augenblick wendet, umgelegte Papiere auf, und naht ſich mit ſeiner Naſenſpitze angefangenen Briefen auf Eürerm Pulte.

16.

Der Indiskrete Reiſende fangt an, Eüch Eüre Herzens-Meynung über Eüre oder ſeine Freünde, Eüre oder ſeine Feinde, und beſonders, ſeyd ihr in dem Ruhm eines Phyſionomiſten, über ſeine Phyſionomie zu fragen.

17.

Der Indiskrete Reiſende ſagt Eüch die al-

lerunangenehmſten und ſchiefſten Dinge, die Er von Andern über Eüch gehöhrt hat. Er nennt Eüch zehnmal in einer Viertelſtunde die Namen der Menſchen, von denen er weifs, dafs ſie wider Eüch eingenommen, und Eüch von Herzen gram ſind, und ſpricht verächtlich von Eüren Freünden, Eüern Mitbürgern, Eüern Lieblings-Meynungen, Eüren Schriften.

18.

Der Indiskrete Reiſende kann ſich ſo weit vergeſſen, ſo weit von Sitt- und Lebens-Art entfernen, dafs er in Eüer Zimmer dringt, über Eüch herfahrt, den unberufnen Inquiſiten macht — Eüch die Piſtole, ſo zu ſagen, auf die Bruſt ſetzt,

Eüch

Eüch über Eüre Freündſchaften und Feindſchaften, Herzensmeynungen und Herzensangelegenheiten, Privatgeſpräche und Korreſpondenzen die beſtimmteſten und richterlichſten Fragen vorzulegen ſich erdreiſtet, und ein unerbittliches Todesurtheil über Eüch fällt, wenn Ihr ſeine ſchaamloſeſte Schaamloſigkeit impertinent findet.

19.

Der Indiskrete Reiſende bittet Eüch um Mittheilung ſolcher Dinge, auf welche er weder als Menſch noch als Reiſender, noch als Freund, noch als Chriſt, das allergeringſte Recht hat.

20.

Der Indiskrete Reiſende, den Ihr in ein Zeüghaus, auf eine Kunſtkammer, Bib-

liothek, oder Kabinet begleitet, hütet sich sehr, Eück merken zu lassen, dass er merke, dass *Ihm* und nicht Eüch obliege, das Trinkgeld zu bezahlen, und wenn Ihr bezahlt habt, so ist ihm eine Last ab dem Herzen. „Was machen Sie da?„ sagt er, als ob er unwillig erstaunte, und läßt Eüch noch denselben Abend das Schiff- oder Weggeld für Sich bezahlen.

21.

Der Indiskrete Reisende wird die Zeit geflissentlich auszuspähen wissen, wann Ihr zu Mittag esset, zu Nacht esset, eine Gesellschaft im Hause habt, oder besuchet, zu welcher er nicht zu gehören scheint, und wird sich zu dieser Zeit unabtreiblich bey Eüch einfinden. Umsonst dass Ihr nach der Uhr sehet; Umsonst dass

Ihr Eüch gegen alle Einladung verſtoket; Umſonſt daſs Ihm ſeine Nichthieher-gehöhrigkeit und Ueberläſtigkeit moment-weiſe ſchwêr auf's Herz falle — Er bleibt nun einmal da, verbreitet die bitterſte Verlegenheit um ſich her und ſetzt die allergröſste Langmuth und die allerchriſtlichſte Geduld auf die äuſſerſte Probe.

22.

Der Indiskrete Reiſende drängt ſich beſonders dann zu, wenn Ihr über Familien-Angelegenheit oder mit einem Herzensfreünde zu ſprechen habt, was ihn weder wenig noch viel angehen kann. — Er achtet es nicht und will es nicht achten, wenn jemand ganz allein mit Eüch ſprechen will.

23.

Der Indiskrete Reisende wird Eüch durch die allerunbedeütendste und fremdeste Frage unterbrechen, wenn Ihr in dem ernsthaftesten und wichtigsten Gespräche seyd.

24.

Der Indiskrete Reisende, der Eüer Naturalienkabinet, Eüre Gemäldesammlung, Eüre Portefeuilles von Zeichnungen durchgeht, Eüre leicht verführbare Gutherzigkeit kennt, und nicht kennt die fatalen Eindrücke, welche seine Unbescheidenheit zu verursachen pflegt, hebt Eüch einige Stücke mit solchen Lobeserhebungen heraus, greift immer darauf zu, als wollte er sie nur für sich auf die Seite

legen; Sagt Eüch die ſcharmanteſten Sachen von der Welt, bis Ihr endlich — Ihr mögt wollen, oder nicht, um ſeiner Unverſchämtheit willen genöthigt ſeyd, ſie Ihm anzubieten. So ſchieſst kein Adler auf ſeinen Raub, wie er das Wort der Anerbietung an beyden Enden mit offnem Mund auffchnappt und eh, man eine Hand umwenden kann, das Stück unter ſeine Arme nimmt und „*gehorſamer Diener!*„ macht.

25.

Der Indiskrete Reiſende wiederhohlt immer die Fragen und Bitten, die man mit aller möglichen Höflichkeit auszuweichen, abzulehnen, unerfüllt und unbeantwortet zu laſſen gut fand.

26.

Doch, ich mufs abbrechen — Es ift genug und mehr als genug — obgleich lange nicht genug von *Indiſkreten Reiſenden* geſprochen worden — Wollt' ich mehr ſagen, ſo würd' ich ja ſelbſt in den Verdacht der Indiskretion kommen müſſen — Erlaubet mir indeſs, diskrete Reiſende — die Ihr von dieſen und allen andern Indiskretionen Himmelweit entfernt ſeyt, dafs ich noch einen Raum zu vier einzigen Numern frey laſſe, den Ihr ſelbſt mit andern Beyſpielen von Indiskretionen, die Ihr an Reiſenden wahrnehmet — ausfüllen könnet.

27.

28.

29.

30.

XII.

Auch noch ein Wort *von Armen*, *Unglücklichen*, *Verfolgten*, *Kollektierenden Reisenden* ! —

1.

O, die haben ein hartes, schwéres, oft kaum erträgliches, Schicksal ! Unter den bittern und bangen Stunden meines Lebens sind gewifs nicht wenige die, die ihr Anblick und die Unmöglichkeit ihnen zu helfen, mir verursacht. Wer sollte es ihnen nicht verzeihen, wenn sie indiskret und zudringlich sind ? An wie wenige dürfen sie sich wenden ! Wie bald werden sie abgewiesen und weggedrängt ! Mit welcher Verachtung sehen

hundert reiche Reiſende aus ihren ſchwêr-bepakten Caroſſen auf ſie herab!

2.

O reiche Reiſende, die Ihr mich Eüern Freünd, oder Eüch Freünde von mir zu nennen geruhet, — Laſst, Freünde von mir, Eüch die Freündesbitte an's Herz legen — Seyt menſchlich gegen dieſe, wenn auch gleich oft zudringliche, Unglücklichen! Ihr denkt wohl, ohne mein Erinnern, daſs ſie ein Beſchwerdevolles Leben führen; und oft in der ſchrecklichen Nothwendigkeit ſind, unabtreiblich zu ſeyn, wenn ſie nicht verſchmachten wollen! O ſetzt Eüch, Reichere, Glücklichere, die Ihr mit aller erdenklichen Bequehmlichkeit reiſet, oft in ihre ungewiſſe, peinliche, tauſend Widerwärtigkei-

keiten ausgesetzte Lage hinein — O erleichtert, wie Ihr könnt — man kann sehr viel, wenn das gute Herz ehrlich wollen heisst — ihre Last, und trocknet ihre oft schwêr herabfallenden Schweisstropfen! *Jeder weise und gute Mensch hält viel*, sehr viel auf den Weisen, Guten und Edeln, welcher von der Höhe des Standes auf *gering*-Genannte herabsehend, aus der Fülle seines Reichthums auf armer Dürftigkeit mit *brüderlichen* Blicken verweilt. —

3.

O Arme, Verfolgte, Kranke, Reisende! die Ihr diess vielleicht nie zu lesen bekommen werdet — Wie kann ein Ohnmächtiger, der mitleidig und bebend zusam-

men fährt, wenn er Eüer Einen erblickt — ein Wort des Troſtes in Eüere Seele fallen laſſen, das auſſer allem Verdacht iſt, bloſs Kaltſinn zu decken — ach! ein bleibendes Troſtwort, das Eüch ſo erquickend iſt, wie das edelgegebne Allmoſſen eines Reichen —

O verzagt nicht! Verzagt nicht!
Auch Eüch ſcheint, Arme, des Vaters
Allerleüchtende Sonne! Des Mondes
Licht iſt für Eüch auch!
Auch für Eüch ſchuff Gott Mitleid-
durchdrungene Herzen!
Hände, zum Helfen ſchnell, ſchuff
Wahrlich für Eüch
auch der Vater.

XIII.

I.

Betrüger! Soll ich Eüer auch gedenken? Darf ich Eüch auch in die honnette Gesellschaft treten lassen, welche ich bisher meinen Lesern vorführte? — Als *Reisende* habt Ihr dasselbe Recht, welches Alle haben — Kommet nur, arme Unglückliche und höhrt — in Gegenwart meiner Freünde, ein redlich naives Wort an! — (Doch alle Naívetät hat ein Ende, wenn man darauf Ansprüche macht — oder sie ankündigt) — und was habt Ihr Betrüger mit Naívetät zu thun? — Die Schlimmsten von Euch, viel, sehr viel! Die Schlausten sind Auffammler aller Naívetäten; Der Naívetät kann keine Klug-

heit widerſtehen, und der ernſthafteſte Richter kann durch ſie irre geführt werden — dieſs im Vorbeygange —

2.

Betrüger! Lügner! Vorgeblich Unglückliche — doch wer iſt wahrhafter unglücklich, als der Vorgebliche, der Unglück lügt — anderes Unglück aushängt, als das, was ihn wirklich drückt? Unglückliche! — Sollte durch einen kaum gedenkbaren Vorfall dieſe Schrift in Eüre Hände fallen — ſo laſst mich Eüch ein Wort in die Seele predigen!

3.

Herzlicher, als Ihr denken könnet, bedaur' ich Eüch — und die Umſtände, die Eüch zur Lüge reizen, und Eüch die

Nothwendigkeit zu täuſchen, vortäuſchen! — Ich weiſs, kein Menſch iſt *von Natur* ein Lügner, und es iſt nur Mangel an Weisheit, nur Unaufmerkſamkeit auf würdigere Mittel, glücklich zu ſeyn, die Schurken und Betrüger macht. Ihr würdet es ungern, und ſträubtet Eüch lange gegen dieſen innern Widerſpruch mit der Wahrheit und Eüch ſelbſt!

4.

Aber ein dorniger Weg, den Ihr betretet! Ein ſchlüpfriger Pfad, auf dem Ihr an Abgründen gaukelt! Eüer Lachen iſt Mutter des Weynens — und Eüere Thränen ſelbſt, ſind wenigen, denen ſonſt nichts heiliger iſt, als Menſchenthränen, ehrwürdig.

5.

Ihr mögt so fein seyn, als Ihr wollt, Ihr seyt verrathen und gekannt, eh' Ihr's vermuthet! Unsicherheit und Unglaube an Eüch selbst ist Eüch auf der Stirne geschrieben, und Misstrauen und Argwohn begegnen Eüch auf allen Gesichtern.

6.

Kein Sterblicher schliesst sich gern an Eüch an; Ihr seyt verachtet von allen Verächtlichen und Verehrenswürdigen! Keinen Augenblick ruhig! Bey keinem erhaschten Genusse ganz froh! müsst oft den kleinsten Betrug sehr theüer bezahlen, wenn auch dann und wann ein grosser Eüch hingeht. —

7.

Ein Biſſen redlich erworben Brodt ſchmekt ehrlichen Leüthen ſo gut — Ich wünſche daſs Ihr nach dem Verſuche Appetit bekämet! Alles iſt möglich dem, der noch Kraft hat, mit allem Ernſte zu wollen.

8.

Ach, wenn Ihr wüſstet, wie ſchrecklich Ihr redlichen Reiſenden ſchadet — Ihr würdet Eüch, mit einem Menſchenherzen in der Bruſt, ſchämen, unredlich zu ſeyn, und durch Eüre Unredlichkeit den allgemeinen Glauben an Redlichkeit zu ſchwächen.

9.

Wer redlich iſt, oder von Herzen ſeyn will, ſollte der nicht *Einen* Redli-

chen finden, der Ihn auf den Weg der Redlichkeit führen kann?

Sollte Gott im Himmel die umkehrende Redlichkeit verschmachten und verzweifeln lassen, da er die muthwilligste Unredlichkeit schohnend und langmüthig trägt?

10.

Uebrigens, edle Reisende, seyd nicht unedel gegen Unedle — welche, Gott weiss, was für geheime peinliche Umstände — wo nicht in die Nothwendigkeit, doch in fürchterliche Versuchung setzen — zu betriegen. Glückliche! seyt nicht zu scharf und zu strenge gegen Unglückliche! Wären die Redlichgenannten duldsamer und milder gegen Unredliche — Dieser wür-

den bald weniger seyn — Strenge und Härte gegen Unglückliche macht Betrüger. Man kann durch ein Uebermaafs von Redlichkeit den Halbredlichen redlich machen. Redlichkeit und Grofsmuth sind *wenigstens so ansteckend* als Falschheit und Niederträchtigkeit — und es ist wohl kein geringes, kein unwürdiges Unternehmen — durch ein Uebergewicht von Redlichkeit und Grofsmuth — einen Unredlichen vom Abgrunde des Verderbens zurückgezogen zu haben.

XIV.

Impertinente Reisende.

I.

Ihr schliefst Eüch in meinen Gedanken hart an die *Betrüger* an, von denen ich

eben ein Wörtchen zu ſagen gut fand. Ich unterſcheide Eüch von den *Indiſkreten*, die auch einige Anweiſungen zur Selbſtkenntniſs in dieſem Büchelgen finden könnten, wenn dieſs Büchelgen ſich in ihre Hände verirren würde. Denn Ihr ſeyt nicht nur indiskret, und die Superlatife von Indiskretion, ſondern *ungerecht*, uud zwahr *ſchaamlos* ungerecht.

3.

Ich ſpreche von *Impertinenten*, die mit unendlichen Prätenſionen an jeden Ort hinkommen, *mit der Abſicht*, oder, der abſichtlichen Angewöhnung, Alles *hart zu halten*, zu drucken, zu kränken, und ſo viel wie möglich, weeh' zu thun und ſich durch Härte wichtig und unvergeſslich zu machen.

3.

Ich ſpreche von Solchen, die im Uebermaaſs ihres ungeheüren Stolzes die Wirthe als Sklaven, und ihre Diener, wie Tyrannen behandeln; *Alles* fordern, und *nichts* geben; Alles ertrutzen, und ſo wenig wie möglich bezahlen, und das wenige, noch mit ſtolzer Verachtung hinwerfen, und dem beſcheidenen, wie dem unbeſcheidenen Wirthe gleich abzanken; Das Hausgeräthe mit dem inhumanſten Muthwillen verderben; Die Lehnlaquayen nicht bezahlen; Mit den Servietten ihre Stiefel abreiben; Waſſer auf nuſsbäumene *Büreaux* herumſpritzen; Mit dem feſten Vorſatze, *nichts zu kaufen*, aus allen Buden Waaren kommen laſſen, ſie mit roher Hand umwerfen, und

in verworrenem Zuſtande zurückſenden; Mit Aerzten Stundenlange Conſultationen halten, und nichts bezahlen; Mit Einem Worte, mit Solchen, die Alles in Furcht oder Verlegenheit ſetzen, und mit dem abſcheülichſtenHohngelächter — den Fluch jedes Ortes mitnehmen, und unaustilgbare Erinnerungen der unerträglichſten Ungezogenheit zurücklaſſen.

4.

Hätt' ich Eüch ein Wort zu ſagen, ſo wär' es nur Eins . . . Der Impertinenteſte findet noch einen Impertinentern, der ihn endlich unterjochen, und Ihm mit demſelben Maaſſe, womit Er andre maſs, meſſen wird.

5. Doch

5.

Doch kein Wort an Eüch! Die Impertinenz hat wohl ein *groſſes Maul*; Aber *kein Ohr* — und mit einem Ohrloſen Maule ſpricht der Mund der Wahrheit und der Zurechtweiſung nicht gern. Was hab' ich mit Eüch zu ſchaffen? Bleibt mir immer hundert Schritte vom Leibe! Hundert Schritte vom Leibe allen denen Beſcheidenen und Weiſen, für die dieſs *Andenken* beſtimmt iſt!

XV.

Es giebt Reiſende, die bloſs *ſpahren wollen durch das Reiſen*, die *der Oekonomie wegen reiſen* — Sie glauben ſich durch das Geſetz der Gewohnheit verbunden, in ihrem Vaterlande groſſen Aufwand machen zu müſſen — Sie machen geringern

Aufwand, wenn sie sich entfernen, und sich, ohne zu wissen, warum? in der weiten Welt herum führen lassen.

2.

Nicht Alle, aber Einige von diesen reisen — nicht einmal, um zu reisen; Reisen, ohne zu reisen; Sie sind weder zu Hause, noch auf der Reise; Sie scheinen nirgendhin zu gehören . . Es sey dann, dass sie sich in einer angenehmen Gegend niederlassen, um daselbst ein einsameres, ruhiges, weises Leben zu führen.

3.

Sonst hab' ich, ô so manche, gesehen, die schlechterdings nicht zu wissen schienen, weder, warum sie an einen Ort hin kamen, noch, warum sie da waren, noch,

warum sie wieder weggiengen? — — Die weder zu sehen, noch zu höhren, weder zu fragen, noch zu antworten, weder zu geben, noch zu nehmen wusten; Deren höchstes Vergnügen es schien, mit schwêrbeladnem *Equipage*, und einem Trosse von Dienerschaft — über Funkensprühende Steine wegzudonnern — und durch den Peitschenknall ihrer kurz bewammsten Kutscher alle Gebeine im Wirthshaus in Bewegung zu setzen!

4.

Würden sich je solche in mein Hause verirren — in der guten Meynung, einen Theil von der beträchtlichen Last der Langweile, die sie mit sich schleppen — daselbst zur Kurzweile niederzulegen,

so mögt' ich ihnen, wenn ich nur wüs-
te, wie? Folgendes ins Ohr sagen.

5.

„ Die Vernunft hat nichts dagegen, wenn
„ Ihr erspahren wollt — Wenn Ihr aber
„ durch's Reisen erspähren wollt, so er-
„ spahrt, und nehmt noch das eine und
„ andre Gute mit, was Eüch Eüere Rei-
„ se nebenein mit anbeüt!

6.

„ Benutzt den Weg, den Ihr wandelt!
„ Sammelt Stoff zu wichtigen Genüssen
„ und gebt Eüer Geld nicht aus für das,
„ was Eüch nichts nützt! Setzt Eüere
„ Kenntnisse weislich um! Lernt fragen
„ und höhren! Lernt lernen und wissen!
„ Lernt sehen und kennen! Lernt be-
„ merken und bezeichnen, — und lernt

„ vor allen Dingen die Weisheit, die „ Euch lehrt, in Euerm Vaterlande we- „ niger Aufwand machen, und Euerm „ Vaterlande nützlich zu seyn, und Euer „ Vaterland auf die würdigste Weise zu „ benutzen!

XVI.

I.

Es giebt *Freündschaftliche* Reisende — Die Freündschaft, die Liebe, die Begierde, Geliebte zu sehen, treibt sie von Hause in die Arme theilnehmender Freünde! Söhne und Töchter, die das Schicksal von Aeltern sönderte; Brüder, von Brüdern entfernt; Schwestern von Schwestern getrennt — Freünde, die sich längst sahen und sich wieder zu sehen, oder noch

nie sahen, und sich das erstemal zu sehen wünschen — Korrespondenten, die eine Menge Sachen, die sich schriftlich nicht abthun lassen, freündlich zu beseitigen haben.

2.

Gottes guter Engel leit' Eüch, und lass' Eüch froh finden, was Ihr froh sucht! Liebevoll finden — jeden, dem Ihr Liebevoll entgegen eilt! Weise finden jeden, den Ihr für weise haltet! Jeden, den Ihr treü glaubtet, treüer, als Ihr ihn glauben konntet — Zärtlich jeden, dessen zärtlich theilnehmende Liebe Eüch des Lebens Bitterkeit versüsste!

3.

Nie müsse die fürchterliche Erfahrung

Eüch bekannt werden — „ Geliebteſte —
„ Kalt zu finden! Froſtig die glühend
„ Geglaubte! Verſchloſſen die, welche Ihr
„ mit offnem Sehnſuchtsvollem Arm zu um-
„ fangen, und mit aller Wonne des Erſten
„ Sehens oder des Wiederſehens an Eüer
„ Herz zu drücken dachtet. „

Nie müſſet Ihr die ſchrecklichſte aller ſchrecklichen Erfahrungen machen — „ die
„ Vertrauteſten Eüres Herzens unvertrau-
„ lich, und durch Eüre Gegenwart ge-
„ drückt zu ſehen! „

4.

Nein! — Das Herz Eüerer Lieben ſchlag' Eüch ſo ſanft, ſo hoffend und liebend entgegen — wie Eüer Herz ihnen entgegen ſchlägt! Die ſtumme Freüdenzäh-

re flieſſe klar und ungetrübt aus Eüerm und ihrem Aug' in einander! Harmlos, froh, das Gewiſſeſte kaum glaubend, Gott preiſend — müſſet Ihr einander anſehen — einander die reine, treüe, vertrauenswerthe und vertrauensvolle Seele durchſchauen —

5.

Jeder müſſe den andern lebendiger, offner, freyer, mittheilſamer, herzlicher, menſchlicher, männlicher, Charakterreicher, feſter, ſanfter, erleüchteter, würdiger, weiſer, vollendeter finden!

6.

Und Eüer Beyſammenſeyn, Ihr Lieben, müſs' Eüch recht zum Seegen ſeyn! heilig ſeyn! ſich unvergeſslich machen!

Quelle lieblicher Erinnerungen seyn! *Nichts versplittere sich*! Nichts komm' Eüch in die Quêr!

7.

Ferne von Eüerm freündschaftlich-heiligen Kreise seyen jene erzfatalen Indiskretionsgenies, welche, selbst lieblos, sich so derb zwischen edle Liebende hineindrängen!

8.

Wéhmüthig froh sey Eüer Scheiden! Herzlich, Gott vertrauend, männlich! Und die Summe Eürer Empfindungen sey: „Wir sind doch nicht umsonst beysammen gewesen — Es wird uns doch „ewig nie gereüen, uns so herzlich genossen, und unauslöschliche Liebe in „unser Herz aufgenommen zu haben!„

XVII.

I.

Weiſe, tugendhafte, patriotiſche Reiſende! Auch Eüch, oder, wem ſonſt gebührt ein Wort der Freündſchaft! Ihr ſuchet Wahrheit, Weisheit, Tugend! Ihr reiſet zu Eüerer Ausbildung und Selbſtvervollkommnung! Reiſet zum Beſten Eüers Vaterlandes und zur Erweiterung nützlicher Kenntniſſe! Ihr wollt weiſer und beſſer werden, um Eüere Mitbürger weiſer und beſſer zu machen! Ihr ſammelt Beobachtungen über das, was der Menſchheit Vortheil und Schaden bringt — Es iſt Eüch um nichts zu thun, als Eüch nützlicher zu machen. Ihr wollt die wenigen Tage, die Eüch

auf Erden vergönnt ſind, nicht Thaten-los verträumen! Eüer Daſeyn ſoll mit unvertilgbaren Spuhren des Daſeyns bezeichnet ſeyn.

2.

Was Ihr in Eüerm Vaterlande nicht lernen könnet, das ſollen Eüch andre Länder und Staaten lehren — Jeder Ort, wo Ihr hinkommet, ſoll etwas zu Eüerer Bildung und Aufklärung beytragen! Alles, was mit Weisheit gethan oder unterlaſſen wird, iſt ein Gegenſtand Eüerer Nachforſchung — Ihr wiſſet zu fragen und zu höhren, zu prüfen und zu bemerken, zu bezeichnen, und zu benutzen.

3.

Ihr ſpühret den verſchiedenen Charaktern, Sitten, Gebräuchen, Anſtalten, Erziehungsarten, Geſetzen, Tugenden und Laſtern, dem Eigenthümlichen und Charakteriſtiſchen der Nation, der Länder der Städte nach! Ihr beſucht Geſetzgeber, Bürger, Handwerksmänner, Gelehrte, Künſtler, Landwirthe, Bauern, berühmte, unberühmte, verborgne, würdige Menſchen auf. Ihr nehmt Eüch Zeit, genau und gewiſſenhaft nachzufragen — und ſo viel möglich mit eignen Augen zu ſehen.

4.

Auch iſt Eüer Augenmerk beſonders auf weiſe und gute, gerechte und tapfere, tugendhafte und heldenmüthige Menſchen

gerich-

gerichtet! Wie Schätze dem Armen, wie Nahrung dem Hungernden, ist Euch jeder weise, rechtschaffene Mann willkommen.

5.

Ihr habt einen gesunden Sinn für alles Gesunde — Ein offnes Aug für alles Gute, und Nachahmenswürdige; einen richtigen Takt für alles Edle; eine Herzensfreüde an Allem, was der Menschheit Ehre macht.

6.

Kein Tag geht vorbey, der für Euch und den Zweck Eüerer Reise verlohren sey! Eüer Zweck ist so gross, so würdig, so bestimmt, wie möglich! und sel-

ten verfehlt *der* ſeines Zweckes, der einen groſſen würdigen, beſtimmten Zweck hat —

7.

Die Menſchheit wird Eüch lieber und ehrwürdiger; Ihr ſelbſt werdet Eüch lieber und ehrwürdiger um der weiſern und beſſern Menſchen willen, die Ihr kennen lerntet.

8.

Ihr findet, was kein Zweckloſer findet, und ſammelt auf, was tauſende ligen lieſſen; Ihr ſelbſt bereüet es nie — weiſe Reiſende geweſen zu ſeyn, und Eüer Vaterland ſeegnet Eüch.

XVIII.

1.

Religiose Reisende! Auch an Eüch ein Wort! Je seltener Ihr seyt, desto wichtiger sey mein Bruderwort an Eüch!

2.

Religiose Reisende suchen Religiose Menschen. — *Religiose* — nenn' ich nicht *Menschen in Kutten*, und Chorröcken, mit Stricken um den Leib, und einem hölzernen Kreütz an der Seite, oder einem goldnen auf der Brust.

3.

Religios — nenn' ich den *Gottesbedürftigen* — dem keine Sichtbarkeit genug thut, der sich nach etwas unsichtbarem

umsieht, wie der Dürstende nach einem Brunnen, wie der Verirrte nach einem Wegweiser, wie der in der Finsternis Tappende nach einem erfreüenden Lichtstrahl! *Religios* nenn' ich den Streber nach etwas Einfachem und Ewigem, das einfacher ist, als Alles, was die fünf Sinnen einfach nennen — und reichhaltiger und unerschöpflicher, als Alles, was die menschliche Weltsprache reichhaltig und unerschöpflich nennt.

4.

Religios nenn' ich *den*, dem eine unsichtbare ewige Welt, und ein ewiger König dieser unsichtbaren und ewigen Welt wichtiger ist, als alles Wichtige, und gewisser, als alles Gewisse —

5.

Religios nenn' ich *den*, der sich an niemand schneller, leichter, lieber anschliesst, als an Religiose — der für alles Religiose, alles, was ins unsichtbare ewige Reich hinzielt, offnen, freyen Sinn hat.

6.

Religios nenn' ich *den*, der alles aus Einer Quelle herzuleiten, alles auf Eine Quelle, *Ein* Prinzipium, hinzulenken sucht . . . . . dem alles Sichtbare nur Cruste, Hülle, und Schattenbild von etwas Unsichtbarem, Lebendigem, Göttlichem ist.

7.

Religios nenn' ich *den*, der immer auf-

wärts und vorwärts ſtrebt, oder zu ſtreben ſtrebt.

8.

Religios nenn' ich *den*, der ſich und alle ihm ähnliche Organiſationen immer mehr auf das *Geiſtige* aller Dinge, das *Beſtimmte* in allem Unbeſtimmten, das Gewiſſe in allem Ungewiſſen, das Wahre in allem Täuſchenden, das Lebendige in allem Sterbenden, das Himmliſche in allem Irrdiſchen, das Göttliche in allem Menſchlichen, aufmerkſam zu machen ſucht.

9.

Daſs ſolche *Religioſe ſelten* ſind auf Erden, das wiſſen alle Religioſen und Irreligioſen — daſs ſie unter den Reiſenden ſeltner als ſelten ſind, das wiſſen alle

Reiſende und alle, welche von Reiſenden beſucht zu werden pflegen.

10.

Eüch ſeltenen Menſchen allſo ein Wort! Seyt ſcharfe — aber nicht harte Prüfer des religioſen Sinnes! Nehmt nichts leicht für Religion auf, was es nicht iſt — Nicht leicht Redensart für Glaube! Imagination für Empfindung!

11.

Aber eben ſo ſehr hütet Eüch, etwas göttliches zu verwerfen und den Sonnenſtrahl des Geiſtes für Meteór der Imagination zu halten.

12.

Der *Aechtreligioſe* hat ein unverkennbares Gepräge der Aufrichtigkeit und Gei-

ſtigkeit, das kein Heüchler und kein Nachſprecher ſich anheücheln, oder aufprägen kann.

13.

Wer kann mit dem geiſtigſten duftreichſten Salböhle geſalbt ſeyn, ohne lieblichen Geruch um ſich zu verbreiten? Wer kann mit der Gottheit Gemeinſchaft haben, und ein Bürger der unſichtbaren Welt ſeyn, ohne daſs die Dufte höherer Regionen an ihm ſpürbar ſeyen!

14.

Licht iſt dem geſunden Auge, Melodie dem muſicaliſchen Ohre, Reſeeda oder Rebenblütheduft dem Geruche nicht ſo wahrnehmlich, wie Religion, Gottesbe-

dürfniſs und Gottesgefühl dem Religioſen Sinne — wo er immer hinkommen mag.

15.

O — du liebliches, ſanftes Auge voll Unſchuld und Einfalt! voll Kindlichkeit gegen den Vater! voll Herzlichkeit gegen die Brüder! voll Geduld im Leiden! voll Glauben im Gebeth! voll Unterwerfung und Muth! voll Ohnmachtsgefühl und Kraftgefühl — voll Sehnſucht und Liebe; voll Demuth und Milde — voll Hoffnung und Gewiſsheit — Welches religioſe Auge voll Unſchuld, und Einfalt — Hoffnung und Gewiſsheit wird, oder kann dich verkennen!

16.

O ihr Sucher des Sucheńswertheſten! —

Leichter erkennen ſich Freymäurer und Roſenkreüzer, Alchymiſten und Magier nicht, als Ihr Eüch auf den erſten Blick kennt, und auf ein halbes Wort verſteht.

17.

Kinder Gottes, die in der Welt zerſtreüt ſind! Beſtimmt durch den Miſskannteſten und ungekannteſten *Einen* in Eins zuſammen gebracht zu werden, wie glücklicher, als alles, was die Welt glücklich nennt, ſeyt Ihr, wenn Ihr Eüch findet, erkennet, verſtehet, und mit Kindereinfalt und Bruderliebe vor dem Vater im Verborgnen, und vor dem Auge Deſſen, der alles Verborgne offenbahren wird, genieſſet!

18.

O ihr Miſskannten und Kennenswürdigen, wie *Der* miſskannt und kennenswürdig iſt, nach deſſen Namen Ihr genennt ſeyt — Was ſeht Ihr, wenn Ihr Eüch ſehet? Welche Strahlen der unſichtbaren Welt! Welche Schimmer des ewigen Lebens! Welche Akzente der humaniſierten Liebe höhrt Ihr, wenn Ihr Eüch höhret! Welche Engelsblicke begegnen ſich, wenn Eüre Blicke ſich begegnen! Welche Umarmungen gleichen den Eürigen! Welches Beyſammenſeyn dem Eürigen!

19.

Was Engelserſcheinung dem Heiligen, das iſt dem ächten Chriſten ein ächter Chriſt! Unter ſo vielen falſchen Edelſtei-

nen Einen von der erſten Gröſſe zu finden, der ſeines gleichen nicht hat — welch' eine unbeſchreibliche Freüde!

20.

O nennet, erleüchtete Chriſten, die Ihr erleüchtete Chriſten ſuchet und — fandet, nennet mir den heiligen Namen des Gefundnen, und erzählt mir alles Erzählbare und Unerzählbare von Ihm.

21.

Ich liebe vieles; Genieſſe mancherley; Ergötze mich an tauſend Arten von Schönheiten — Sammle mir immer Stoff und Vorrath zu neüen Gedanken, Empfindungen und möglichſtgeiſtigen Genüſſen — Aber *dem* Vergnügen weiſs ich keines an die Seite zu ſetzen, einen erleüchteten, grund-

grundredlichen, kraftvollen Chriſten zu ſehen — Mit *dem* Genuſſe kann ich keinen mir bekannten menſchlichen Genuſs vergleichen.

22.

Der findet das Beſte, was die Erde erzeügen, und die Sonne beleüchten kann, der einen ächtreligioſen Gottes- Verehrer findet, der Gott in Allem, was göttlich, und in Allem, was menſchlich heiſst, verehrt; Im Allerhöchſten am tiefſten, im Allermenſchlichſten am herzlichſten — der nichts menſchliches kennt, in dem Gott göttlicher, und nichts Göttliches, in dem Gott menſchlicher erſcheint, als in dem hochheiligen Menſchen, den Menſchenſprache, *Jeſus Chriſtus*, nennt.

23.

Glaubt aber nicht, Reisende, die ich meine *Freünde* nenne, und denen die *Gnade* nicht gegeben ist, in diesem *Individuum*, welches die Menschensprache *Jesus Christus* nennt — das Allermenschlichste zu erkennen, was die Menschheit hervorgebracht hat, und hervorbringen kann — und das Göttlichste, was der Menschheit vom Himmel herab geschenkt werden konnte, dass ich Euch alle Religiosität absprechе, oder Füch mit Kaltsinn und Verachtung von meinem Herzen entferne!

24.

O, ich kenne viel zu viel edle, ja, mehr, als edle, wahrheitliebende, tugendhafte, ja auch, ernsthaftreligiose Menschen,

die nicht, oder, noch nicht, an *Den* glauben können, der *mir*, in den heiligsten Momenten meines Lebens, als der Glaubwürdigste, ja der allein Glaubwürdige einleüchtet. Diesen möcht' ich nur mit der kindlichsten Ruh' und Einfalt in's Ohr sagen: „Handelt nur *der* Eüch gegebnen Erkenntnifs und Ueberzeügung „gemäfs! Seyt nur treü Eüerer Empfindung! Sprecht auch nicht voreilig und „scharf wider das ab, was Eüch vielleicht „einmal als das Heiligste und Verehrens„würdigste einleüchten mögte! Was Eüe„ren besten Freünden, die Ihr nicht für „die verwerflichsten Menschen achtet — „izt schon das Allerheiligste, das ist, das „geistigste Medium des geistigsten Selbst„genusses ist! — Auch bitt' ich Eüch

sehr: „Das Christenthum der *Theologen*, „und der *Weltmenschen* nicht mit dem „*evangelischen* Christenthum zu verwech„seln und Eins um des andern willen „zu verwerfen.“

Die Wahrheit Gottes ist dem Forscher zu ergründen.

Wer Wahrheit redlich sucht, wird reine Wahrheit finden!

25.

Alle ächtphilosophische Köpfe verstehn sich und lassen allen ächtphilosophischen Köpfen Gerechtigkeit wiederfahren — Noch viel mehr verstehn sich alle ächtreligiose Herzen, und lassen ächtreligiosen Herzen Gerechtigkeit wiederfahren.

Wer Sinn hat für das unsichtbare Geistige — wird alles respektieren, was Sinn hat für das unsichtbare Geistige. „ *Wenn* „ *nur Christus verkündigt wird* — sagt der „ Christ! *Wenn nur Gott verherrlicht* „ *wird*„ — der konsequente Christ und Deist.

26.

Ich mögte nicht als *Theologe* mit meinen freündschaftlichen Lesern sprechen — nur als Mensch mit Menschen — Ich mögte hier die oft wiederhohlte Bezeügung noch einmahl wiederhohlen — „ Die „ Erkenntnifs der menschlichsten Men- „ schen bildet die menschlichsten Men- „ scheu — und ich kenne keinen mensch- „ lichern Menschen, als den, welchen

„ die menſchliche Sprache *Jeſus Chriſtus* „ nennt. „

27.

Doch dieſer, zwahr nur menſchliche Name — ſollte jedem, der ſeine Bedeütung und ſeinen Umfang weifs — ſo heilig ſeyn — ſo inviolábel, dafs man ihn nie, ohne dringende Noth, und ohne tiefe Ehrfurcht ausſprechen oder niederſchreiben ſollte.

28.

O lernet mit mir alles Heilige heilig halten! Und heilig ſey Eüch Alles, was Eüere geiſtige Natur unkörperlicher, geiſtiger innerlich lebendiger machen kann.

29.

Religioſe Reiſende! Spührt allen Spuhren
lebendiger, wirkſamer Gottheit nach!
Dem Groſſen Eins in allem! Dem Strale
ſeiner Herrlichkeit und dem Schimmer
ſeiner Milde.

Seht in jeder Zóne des immerwandelnden
Erdballs,
Seht auf jeglicher Höh' und in jedem
— Thaale den *Einen* —
Ihn im flammenden Ball, der nieder immer
und aufgeht,
Immer feſt ſteht, immer und immer an-
ders geſehn wird,
Bild des *Einzigen* iſt, der *unendlich* iſt,
Alles und *Eins* iſt.

Ihn im leüchtenden Mond', in Jedem
Schimmer des Sterns Ihn!
Ihn auf der Höhe des Bergs, in der
Jungfrau ewigem Schnee Ihn!
Ihn im Felſen von Eis, im Thau zerſtreüen-
den *Stanbbach*!
In dem brauſenden Schaum des hochauf-
ſiedenden *Rheinfalls*!
Ihn in der Städte Tumult und in der fried-
lichen Hütt' Ihn!
Ihn im Weiſen, der ſpricht, was Er-
kenntniſs lehrt und Erfahrung —
Ihn im Gerechten, der thut, was Ge-
ſetz und Ordnung verlangen!
Ihn im Edeln, das mehr erträgt und wirkt,
als Geſetze
Von dem Bürger verlangen! Im Groſs-
muth übenden Reichen;

Ihn im zufriednen Armen, der neidlos
Reichere gern ſieht —
Gern ſein weniges Brod noch theilt mit
dem ärmern Bruder —
Ihn in jedem Staate, den Königs-Willen
beherrſchet —
Mehr Ihn noch in dem Staat, wo Geſetz
und Freyheit allein herrſcht.
Wo Du Weisheit ſiehſt und Freüde, Ge-
nuſs zu verbreiten —
Wo Du duldende Kraft und ſanft weit
wirkende Liebe
Wahrnimmſt — da, mein Freünd — ver-
ehre den Schimmer der Gottheit!
Strahlen der Herrlichkeit dâ, wo Kraft
und Weisheit und Liebe,
Wie ſie die Schule nicht lehrt, in Ei-
nem ſie alle vereint ſiehſt!

Glaube, der Alles umfaſst, was wahr
hielt — heilige Vorzeit;
Liebe, die Alles liebt, was lieb hat die
Ewige Liebe;
Hoffnung, die höher fliegt als alle Ver-
heiſſung gestattet.

I.

EINIGE ANEKDOTEN

FÜR

REISENDE.

I.

PHYSIKALISCHE CHEMIE

FÜR

STUDIERENDE.

1.

Es giebt Reisende, besonders Gelehrte, die nichts sehen, nichts höhren, immer nur sprechen, immer nur erzählen, nie fragen, nur Sich, Sich, Sich, und niemand als Sich zum Worte kommen lassen.

Ich sahe einen berühmten Franzosen auf einer zierlichen Promenade weder Menschen noch Natur, weder Himmel noch Erde ansehn. Er sahe wohl Leüte um sich her, als säh' Er Bäume — insofern sie Ihm Cour machten, eine Art von wandelndem Hofstaate um Ihn her waren — und einem königlichen Gefolge glichen. Ich habe genau hingeblickt,

und hingehorcht — Ihm entgieng kein Blick auf die Natur — Kein Wort, das auf diefs Lokale einen Bezug hatte — Keine Frage, die Ihm Unterricht hätte geben können. Er wufste aber auch bereits alles Wifsbare — und fchien kein Gehöhr zu haben, als für fich felbft, und das Geräufche der ihn umgebenden Menge.

2.

Ich fahe einen Reifenden, der immer Papier und Bleyftift in der Hand hatte, und in die Kreüz und Queer fchrieb, was man Ihm immer diktieren mogte — der Altes und Neües ohne die mindefte Prüfung und befonders das Datum jeder Sache genau notirte; „Car il faut être exact. Mon

„Dieu! Combien y en a-t-il, qui n'écri-
„vent, que sur l'oui-dire, sans se donner la
„moindre peine, d'aller à la Source!„

3.

Ich sahe einen Reisenden, der eine grosse Reisebeschreibung machen wollte, und sich über irgend etwas selbst und unmittelbar zu erkundigen vergessen hatte. Ein Paar Stunden, eh' er sich wieder in den Wagen setzen wollte, fiel ihm die Absicht seiner Reise ein, sich dieselbe von dem lieben Publikum bezahlen zu lassen — Er fragte bey'm Keller den besten Almanachs nach, bat den Wirth eine halbe Stunde zu sich, und sperrte sich noch eine Viertelstunde mit einem *Malcontenten* ein, dessen bitterleidenschaftliche

Nachrichten ihm willkommner waren, als alles Willkommne, und der ihm noch eine Menge *zuverläſſiger Anekdoten* nachzuſchicken verſprach.

4.

Ich kenne einen Reiſenden, der öffentlich ein Geſpräche, das er mit einem Schriftſteller über ſein Werk gehalten haben wollte, erzählte, und, ſo gewiſs ich dieſs ſchreibe, dieſen Schriftſteller nie weder geſehen noch geſprochen hatte.

5.

Ich kenne einen Reiſenden, der zu einem Gelehrten kam, ohn' ein Wort zu fragen, ohne die mindeſte Anzeige zu thun, was er wolle? ohne irgend eine Frage anders als mit dem einfachſten tro-

ckenſten *Nein* zu beantworten. — Ob Er eine Reiſebeſchreibung herausgebe? weiſs ich nicht.

6.

Ich kenne einen Reiſenden, der weiſer war, als die vorigen Alle; Der erſt ſehr genau und umſtändlich fragte; Alles notirte; Das Gehöhrte wiederhohlte, und nachdem Er's in's Reine geſchrieben, erſt dem, von dem er ſich unterrichten lieſs, wieder vorlas, und dann noch einige Andere deſſelben Orts ſchriftlich darüber fragte — und bey allem dem weit davon entfernt war, zu glauben, daſs er ſich genug erkundigt hätte, um das Recht zu haben, eine Reiſebeſchreibung herauszugeben.

7.

Ich kenne einen frommen, edeln Reifenden, der in jedem Wirthshaus, wo er hinkam, gefliffentlich ein Erbauungsbuch ligen liefs — „Es wird„ dacht' er, „irgend einmal in eine gute Hand fal„len, die nützlichen Gebrauch davon zu „machen weifs.„

8.

Ich kenne einen Reifenden, der allenthalben, wo ihm befonders wohl war, irgend etwas, was einem Finder Freüde machen konnte, zurückliefs — fo wie jener, der an einem Orte unverfehens feinen Freünd fand, feine goldne Uhr hinlegte — „Hier, wo wir fo unerwartete Freüde „hatten, foll auch einem andern eine

„ unerwartete Freüde zu Theil wer-
„ den! „

9.

Ich kenne einen Reisenden, der sich vom Wirthshaus oft um Essenszeit absentirte, und sich in eine arme Wohnung oder Bauerenhütte, als ob er verirrt wäre, und sich um etwas erkundigen wollte, einschlich, sich mit guter Manier an den Tisch zu setzen suchte, blos um den Anlass zu haben, etwas Beträchtliches zu geben, einzustecken oder einem armen Kinde eine Wohlthat zu erweisen.

10.

Man erzählte mir von einem Genialischen Reisenden, dass er gross damit that, mit seinem Staab in der Hand, ohne Geräthschaft weite Fuss-Reisen zu ma-

chen. Er liefs fich aber auf einem Karren Silbergefchirr nachführen, das er in jedem Gafthof auspackte.

11.

Ein Mann von Welt und Kenntniffen reifete vom nordlichen Teütfchland nach Mayland, um das berühmte Echo zu hören, deffen *Bürney* in feiner mufikalifchen Reife erwähnt. Er fuchte in den Ruinen des ftolzen Roms und unter feinen Denkmälern und fand nichts Sonderbares. Er eilte mit Kurier-Pferden zu den äufferften Gränzen Calabriens. Erdbeben hatten gewüthet; Landplagen gezüchtiget; Er war ein weicher Mann, aber er kehrte heiter von dannen — denn ein vortrefliches *Echo* fand fich dort.

12.

Aus Tannebauers Leben.

„Um die Reisekosten in meine Vaterstadt zu
„bestreiten, verkaufte ich ein gutes Predigt-
„buch an einen reformirten Geistlichen,
„welcher mir aus besonderer Freündschaft
„zwey Gulden dafür bezahlte. Mit dieser
„kleinen Summe trat ich meinen Marsch
„an, und zwahr in neugesohlten Schuhen,
„die so enge waren, dass ich nach einem
„Weg von anderthalb Meilen beynahe
„keinen Schritt mehr gehen konnte.
„Weil ich aber noch eine halbe Meile
„weiter wollte, in die fürstliche Stadt,
„wo mein Freünd *Herz* wohnte, so bot
„ich allen Kräften auf, meine Schmerzen
„bis dahin zu erdulden. Ich knappte lang-
„sam auf der breiten Strasse fort; da kam
„eine Kutsche mit sechs Pferden bespannt,

„ in vollem Galloppe hinter mir drein. Ich „ blieb ſtehen, und machte dem Herrn, der „ darinn ſaſs, ein tiefes Kompliment. Kaum „ war dieſes Fuhrwerk an mir vorbey, ſo „ höhrte ich laut reden, und die Kutſcher „ hielten ſtille. Der Herr öffnete die Thü- „ re, ſahe nach mir zurück, und ſprach „ etwas, das ich aber nicht verſtand, weil „ ich nicht glaubte, daſs es mich angehe; „ Mittlerweile knappte ich vorwärts; Nun „ wiederhohlte jener ſein Begehren, und „ jezt höhrte ich deütlich, daſs ich mich „ zu Ihm in den Wagen ſetzen ſollte. Mit „ groſſer Schüchternheit befolgte ich dieſen „ wohlthätigen Befehl. Sehr liebevoll be- „ zeügte Er mir ſein Mitleiden über die „ Fatalität an meinem Fuſs, und erkun- „ digte ſich, wo ich herkam, und wohin

„ich wollte? Ich beantwortete ihm bey-
„des, und hätte ihm auch herzlich gerne
„einen Theil meines Schickſals erzählt:
„Aber ohngefragt wagte ich es nicht. Als
„wir nahe bey der Stadt waren, erkun-
„digte Er ſich, bey welchem Wirthshaus
„ich abſteigen wollte? Ich nannte ihm das
„*Herziſche* Haus, und nun trieb Er ſeine
„Menſchenfreündlichkeit ſo weit, daſs ſei-
„ne Leüte vor dieſes Haus hinfahren muſs-
„ten, wo ich dann unter devoteſten Dank-
„ſagungen ausſtieg. Es war ſchon dunkel.
„Bis Jemand mit dem Lichte zur Thüre
„kam, war der Wagen fort, und ich er-
„fuhr nicht, wem ich dieſen groſsmüthi-
„gen Beyſtand zu verdanken hatte. Die-
„ſer ſeltſame Vorfall ermunterte mich ſehr:
„denn ich dachte, daſs der *Allgütige*, wel-

„cher jezt sich meiner armen Füsse er-
„barmte, auch künftig meinen *ganzen*
„*Körper* versorgen werde.„

* * *

Heil dem fürstlichen Reiser, der Sinn
für des Wanderers Schmerz hat!
Heil dem redlichen Wand'rer, der froh
des Empfindenden That preist!
Kuss auf die Stirne Dir, Leser! der hin-
geht, allso — zu handeln.

II.

GEDANKEN

AUS

BÜCHERN und HANDSCHRIFTEN

FÜR

REISENDE.

I.

ROUSSEAU.

1.

Pour étudier les hommes, faut-il parcourir la terre entière ? Faut-il aller au Japon obſerver les Européens ? Pour connoitre l'eſpèce, faut-il connoitre tous les individus ? Non, il y a des hommes, qui ſe reſſemblent ſi fort, qu'il ne vaut pas la peine de les étudier ſeparément. — Celui, qui a comparé dix peuples, connoit les hommes, comme celui, qui a vu dix François, connoit tous les François.

2.

En fait d'obſervations de toute eſpèce, il ne faut pas lire, il faut voir.

3.

Il ne ſuffit pas, pour ſ'inſtruire, de cou-

rir les pays, il faut *ſavoir* voyager. Pour obſerver, il faut avoir des yeux, & les tourner vers l'objet, qu'on veut connoitre.

4.

Il y a beaucoup de gens, que les voyages inſtruiſent encore moins que les livres; parce qu'ils ignorent l'art de penſer; que dans la lecture leur eſprit eſt au moins guidé par l'Auteur, & que dans leurs voyages, il ne ſavent rien voir *d'Eux mêmes*.

5.

Je tiens pour maxime incontestable, que, quiconque n'a vu qu'un peuple, au lieu de connoître les hommes, ne connoît que les gens avec lesquels il a vécu.

6.

Tandis qu' un François court chez les

Artiſtes d'un pays, qu'un Anglois en fait deſſiner quelque *Antique*, & qu' un Allemand porte ſon *Album* chez tous les Savans, l'Eſpagnol étudie en ſilence le gouvernement, les moeurs, la police; & il eſt le *Seul des quatre*, qui, de retour chez lui, rapporte, de ce qu'il a vu, quelque remarque utile à ſon pays.

7.

Les Anciens voyageoient peu, liſoient peu, faiſoient peu de livres, & pourtant on voit dans ceux, qui nous reſtent d'Eux, qu'ils ſ'obſervoient mieux les uns les autres, que nous n'obſervons nos Contemporains. — Tacite a mieux décrit les Germains de ſon tems, qu' aucun Ecrivain n'a décrit les Allemands d'aujourd'hui.

8.

Les voyages pouſſent le naturel vers ſa pente, & achevent de rendre l'homme bon ou mauvais. Quiconque revient de courir le monde, eſt, à ſon retour, ce qu'il ſera toute ſa vie; il en revient plus de Méchans que de Bons, parce qu'il en part plus d'enclins au mal qu' au bien.

9.

Il y a bien de la différence entre voyager pour voir du pays, ou pour voir des peuples. Le premier objet eſt toujours celui des curieux, l'autre n'eſt pour eux qu' acceſſoire. Ce doit être tout le contraire pour celui, qui veut philoſopher. L'enfant obſerve les choſes, en attendant qu'il puiſſe obſerver les hommes. L'hom-

me doit commencer par obſerver ſes ſemblables ; & puis il obſerve les choſes, ſ'il en a le temps.

10.

La liberté n'eſt dans aucune forme de gouvernement, elle eſt dans le coeur de l'homme libre, il la porte par-tout avec lui. L'homme vil porte par-tout la ſervitude. L'un ſerait eſclave à Geneve, & l'autre libre à Paris.

11.

Toutes les Capitales ſe reſſemblent ; tous les peuples ſ'y mêlent, toutes les moeurs ſ'y confondent ; ce n'eſt pas là qu'il faut aller étudier les nations. Paris & Londres ne ſont à mes yeux que la même ville. — Si-tôt qu'on me parle d'une

ville compoſée de deux cent mille ames, je ſais d'avance, comment on y vit.

12.

C'eſt dans les provinces reculées, où il y a moins de mouvemens, de commerce, où les etrangers voyagent moins, dont les habitans ſe déplacent moins, changent moins de fortune & d'état, qu'il faut aller étudier le génic & les moeurs d'une nation.

13.

Chercher le bonheur ſans ſavoir, où il eſt, c'eſt ſ'expoſer à le fuir; c'eſt courir autant de riſques contraires, qu'il y a de routes pour ſ'égarer.

14.

— Tel paſſe la moitié de ſa vie à ſe

rendre de Paris à Verſailles, de Verſailles à Paris, de la ville à la campagne, de la campagne à la ville, & d'un quartier à l'autre, qui ſeroit fort embaraſſé de ſes heures, ſ'il n'avoit le ſecret de les perdre ainſi; & qui ſ'éloigne exprès de ſes affaires pour ſ'occuper à les aller chercher: il croit gagner le temps, qu'il y met de plus, & dont autrement il ne ſauroit que faire; ou bien, au contraire, il court pour courir, & vient en poſte ſans autre objet que de retourner de même.

15.

On n'eſt jamais ridicule que par des formes determinées; celui qui ſait varier ſes ſituations & ſes plaiſirs, efface aujourd'hui l'impreſſion d'hier; il eſt comme nul dans

l'eſprit des hommes, mais il jouit; car il eſt *tout entier* à chaque heure & à chaque choſe.

16.

La véritable politeſſe conſiſte à marquer de la bienveuillance aux hommes; elle ſe montre ſans peine, *quand on en a*; c'eſt pour celui, qui n'en a pas, qu'on eſt forcé de réduire en Art ſes apparences.

17.

Au lieu d'être artificieux pour plaire, il ſuffira d'être *bon*; au lieu d'être faux pour flatter les foibleſſes des autres, il ſuffira d'être indulgent.

18.

La nature ſemble vouloir dérober aux yeux des hommes ſes vrais attraits, auxquels

ils ſont trop peu ſenſibles, & qu'ils défigurent, quand ils ſont à leur portée : elle fuit les lieux *fréquentés*; c'eſt au ſommet des montagnes, au fond des forêts, dans des Isles déſertes, qu'elle étale ſes charmes les plus touchans.

19.

L'erreur des prétendus *gens de goût* eſt de vouloir de *l'Art* par-tout, & de n'être jamais contens, que l'art ne paroiſſe; au lieu que c'eſt à le cacher, que conſiſte le véritable goût; ſur tout quand il eſt queſtion des ouvrages de la nature.

20.

Un homme, qui voudroit diviſer ſon temps par intervalles entre le monde & la ſolitude, toujours agité dans ſa retraite &

toujours étranger dans le monde, ne ſeroit bien nulle part.

21.

Je trouve, que c'eſt une folie de vouloir étudier le monde en ſimple ſpectateur. Celui qui ne prétend qu'obſerver, n'obſerve rien, parce qu' étant inutile dans les affaires & importun dans les plaiſirs, il n'eſt admis nulle part.

22.

Ignorez-vous, qu'il y a des objets ſi odieux, qu'il n'eſt pas même permis à l'homme d'honneur de les voir, & que l'indignation de la vertu ne peut ſupporter le ſpectacle du vice?

23.

L'humanité coule comme une eau pure

&

& ſalutaire, & va fertiliſer les lieux bas; elle cherche toujours le niveau, elle laiſſe à ſec ces roches arides, qui menacent la campagne, & ne donnent qu' une ombre nuiſible ou des éclats pour écraſer leurs voiſins.

24.

Voyager, pour voyager, c'eſt errer, être vagabond; voyager pour ſ'inſtruire, eſt encore un objet trop vaque; l'inſtruction, qui n'a pas un but déterminé, n'eſt rien.

II.

MONTAGNE.

25.

Le Commerce des hommes & la Viſite des pays étrangers eſt merveilleuſement propre à ſ' inſtruire; non pour en rapporter ſeulement à la Mode de notre Nobleſſe Françoiſe, combien de pas à *Santa Rotonda* ou la richeſſe des Caleſſons de la *Signora Livia*; ou, comme d' autres, combien le Viſage de Néron de quelque vieille Ruine delà eſt plus long ou plus large que celui de quelque pareille Médaille: mais pour en rapporter principalement les humeurs de ces Nations &

leurs Façons, & pour frotter & limer notre Cervelle contre celle d'autrui.

26.

C'eſt une rare fortune, mais de ſoulagement ineſtimable, d'avoir un honnéte homme d'entendement ferme & de Moeurs conformes aux Votres, qui aime à Vous ſuivre.

27.

Le Voyager me ſemble un exercice profitable. L'ame y a une continuelle exercitation à remarquer des choſes inconnues & nouvelles. Et je ne ſache point meilleure école, comme jai dit ſouvent, à façonner la vie, que de lui propoſer inceſſamment la diverſité de tant d'autres Vies,

fantaiſies & uſances; & lui faire gouter une ſi perpétuelle varieté de formes de notre Nature. Le Corps n'y eſt ni oiſif ni travaillé & cette moderée agitation le met en haleine.

III.

AUS

DER HANDSCHRIFT

EINES UNGEKANNTEN

TIEFEN DENKERS.

III.

1.

Reise nie ohne Zweck.

2.

Ist dein Zweck, das Leben zu geniessen, so wirst Du's geniessen, wenn Du den Genuss in geniessbare Dinge setzest. Geniesse *Deiner*, wenn Du kannst: Allein seiner selber geniesst man völler, inniger, ungestörter *einsam und in Ruhe*. Geniesse der Natur! Diese bietet sich dem Reisenden so freygebig an, dass, wer ihrer nicht geniesset, ihr Liebling nicht ist. Geniesse der Menschheit! Reise empfindsam, aber dann reise auch wohlthätig! Wer empfangen will, muss geben.

3.

Ist dein Zweck, Kenntniſſe zu erwerben, dann *bereite* Dich vorher, ſammeln zu können! Bleibe da, wo Du ſammeln kannſt! Haſt Du dein Portefeuille voll, dann reiſe weiter! Sammle recht, wo Du ſammelſt; Setze deine Seele in Ruhe; Mach' dein Aug helle; Vertilge die Reiſe-Unruhe aus deiner Einbildung! Wo Du Erndte findeſt, da biſt Du zu Hauſe! Da reiſeſt Du nicht; Da ſetzeſt Du Dich hin und arbeiteſt ungeſtöret! Der Kenntniſs-Sammelnde Reiſende *reiſet* nicht; Die Erde iſt ſein Studierzimmer, und die Reiſe ein *Schritt* von einem Pult zum andern.

4.

Ist dein Zweck, berühmte Menſchen ken-

nen zu lernen — Freünd Reiſender, dann bleibe zu Hauſe oder ſchlag' neben dem Manne, den Du beſehen willſt, eine Zeitlang Deine Hütte auf, und beobachte ihn unbemerkt, und beobachte auch Dich, Freünd, wie Du ihn beobachteſt, damit Du ihn nicht in Dir ſelber, ſeine Launen in den Deinigen findeſt, und unterſuche Dich vorher ſelber, ehe Du zur Ausreiſe das Poſthorn ertönen läſſeſt, ob Du Menſchen zu beobachten Geſchicke haſt, und welche Menſchen? Der Pallä-ſte recenſirt, iſt oft ein Stümper, wenn er eine Hütte beurtheilen ſoll. Wer mit Dir zwiſchen Parallelen ſtehet, den magſt du beurtheilen können! Was aber höher undtiefer reicht — — — *Jüngling*, wage es nicht, *Männer* zu beurtheilen! *Mann* ur-

theile mit Schüchternheit über *Greiſe*! Menſch! Beſchaue erſt Dich, und dann beſchaue auch Andere. Die Hand auf die Bruſt — und dann das Urtheil!

5.

Willſt Du *Alle* dieſe Zwecke verbinden, dann reiſe nicht! Kannſt Du es, ſo biſt Du ſchon der groſſe, ſeltene Mann, der *der* iſt, wozu die Reiſe ihn erſt machen ſollte. Kannſt Du's nicht, wozu die Reiſe, die unnütze Reiſe? Einfachheit und Harmonie bey allen äuſſern Handlungen! Zerſtreüe eine ſo beſchränkte Kraft, als die menſchliche Seelenkraft iſt, ſo bringt ſie Spielwerke hervor: Sammle ſie zum edlen Zweck, und leite ſie gerade auf den Mittelpunkt, ſo wirket ſie Wunder.

6.

Die Gesundheits-Reisen reguliere der Arzt, wenn er's verstehet! Für diese sorget Medicin und Diätetik.

7.

Bey allen übrigen Reisen ist Ruhe und Lärheit der Seele, die Hauptvorbereitung. Ruhe, bey den Gegenständen verweilen, und Lärheit, von ihnen ungetheilet, und unpartheyisch gerührt werden zu können. Mit dieser Gemüthsverfassung besteiget man seinen Reisewagen und hält seine Sinnen offen. Der Reisende, dem Reisen Lebensgenuss geben soll, geniesst unmittelbar; Er sammelt mehr Empfindungen, als Idéen; Der Kenntniss-Suchende Reisende sammelt mehr Idéen, als Em-

pfindungen. Dieſer ſammelt im eigentlichſten Sinn, was er zu Hauſe verarbeitet. Hat er mit Verſtand geſammelt, ſo kann's ein Schatz auf ſein ganzes künftiges Leben werden.

8.

Wem Unbequehmlichkeiten die Thätigkeit hemmen; Wer nirgends als in ſeinem Bette einen geſunden Schlaf findet; Wer, Menſch zu ſeyn, *anderer* Menſchen bedarf — der bleibe lieber zu Hauſe! Der Himmel wird ſeinetwegen die Saat nicht verdörren laſſen, und das Ungewitter wird nicht warten, bis alle Reiſewagen im Poſthaus angelanget ſind.

9.

Wenn das Reiſen in fremde Länder gefällig und artig macht, ſollte man nicht

den-

denken, Fräulein Grandiſon habe ſo wohl als ihr Bruder, alle europäiſche Höfe beſuchet? Und da ſie das nicht gethan, war es für den Bruder denn nothwendig, um ſich dieſe Freymüthigkeit und Gefälligkeit zu erwerben, die ſeine Schweſter ſo glücklich erreichet hat, ohne einen Fuſs aus dem Königreiche zu ſetzen? *Henriette Biron*, und wer auch nicht einmal dieſe Artigkeit und Geſelligkeit mit ſich nach Hauſe bringet, und wer wohl gar das Gegentheil — — wie gut wäre es für ſolche, nie gereiſet zu haben?

9.

Ageſilaus, der König von Sparta, reiſete zu Fuſſe oder zu Pferde und nahm in Tempeln ſein Quartier. *Hadrian*, der römiſche Imperator, ein Herr, gegen

welchen ein europäiſcher König nur ein kleiner Fürſt iſt, durchreiſete ſeinen ungeheüren Staat faſt immer zu Fuſſe und mit unbedecktem Haupt — Was liegt hierinn? Wird's ein Reiſender finden, der mit einer halben Küche in den Polſtern eines neümodiſchen Reiſewagens vergraben liegt?

10.

Ein Reiſender beſucht einen Menſchen, den er einer nähern Beſichtigung für würdig hält, wie muſs er ſich zu dieſem Beſuch vorbereiten? Stehet er nun vor dem Manne, worauf hat er zu ſehen? Wird er etwas fruchtbares ausrichten, wenn er, Reiſender, die Geſchicklichkeit nicht beſitzet, die Unterredung unbemerkt zu lenken? Kommt er vom Beſuche wieder

nach Hauſe, ſammelt er ſich, überdenkt er Alles, was vorgegangen, was er gehöret, geſehen — was hat er Alles in Betrachtung zu ziehen um ein wahres, billiges Urtheil zu fällen? Problém im Reiſewagen.

II.

Ein Jüngling reiſet, ſich zu bilden? ſich auszubilden? Das Lezte denke ich. Muſs er nun, ſich ſelber gelaſſen, nicht genau wiſſen, worinn er noch nicht ausgebildet iſt, und unter welchen Menſchen er dieſe Ausbildung erhalten kann? Wüſste er Alles dieſes — wird er ſich wohl, ohne eine gewiſſe Feſtigkeit zu beſitzen, dem nöthigen Zwang, der nöthigen Unannehmlichkeit bey der Ausbildungsarbeit

unterwerfen? Der Staatsmann Lukull würde, auf der Reise zum Heere, General, könnte sich etwa ein Jüngling auch, auf der Reise zum Ausbildungs-Ort, ausbildungsfähig machen? Problém im Reisewagen.

12.

Kann *jeder* Reisende sehen und höhren? Braucht's nicht etwas mehr Seele dazu, als man gewöhnlich hat, oder als jeder hat? Ist es so leicht, Empfindung, Einbildung und ein vorschnelles Urtheil zurückzuhalten, dafs es sich nicht, uns unbewufst, mit dem Gesehenen und Gehöhrten vermenge? Ist Sehen und *ganz* Sehen, oder Sehen, was *mufs* gesehen werden, einerley? Ist's so etwas leichtes, das Gesehene und Gehöhrte unver-

dorben ſo zu behalten, wie man's geſehen und gehöhrt hat? Muſs *der* nicht gut und ganz geſehen und gehöhret haben, der, ſey es mündlich oder ſchriftlich, wieder erzählen will, was er geſehen und gehöhret?

Vielleicht wär's nicht unnützlich an einem Reiſetag im Reiſewagen dieſen Fragen nachzudenken.

13.

Platon in ſeiner Republick ſetzet das Reiſe-Alter auf das *vierzigſte* Jahr. Wer reiſet, um zu ſehen, und die Zeit des reifen Urtheils erwartet, um zu beurtheilen, könnte wohl früher reiſen. Kann man aber ohne reifes Urtheil gut ſehen? Problém, in einem Reiſewagen aufzulöſen.

14.

„Reiſe, um Religion zu bekommen!„ ſagte Einer. „Reiſe nicht!„ Ein Anderer. Ein Dritter: „Reiſer ſind Freygeiſter!„ Welcher hat Recht? Je beſtimmter, ausführlicher, anſchaulicher Einer die Würkung einer groſſen Kraft kennt, deſto ſtärker muſs er von ihrer Gröſſe gerühret werden, allſo: — Reiſe, um Religion zu bekommen! Je mehrere Religionen Einer kennen, je anſchaulicher er ihre einander zerſtöhrenden Behauptungen einſehen gelernet, deſto gleichgültiger wird er werden — gegen die Religion überhaupt? oder blos gegen die Verſchiedenheiten? Problém im Reiſewagen.

IV.

ALLERLEY

ODER

NACHLESE.

VI.

ADLERAUGE

ODER

NASENLÖCHER.

I.

Patriam meam transire non possum; omnium una est: extra hanc nemo projici potest. Non patria mihi interdicitur, sed locus. In quamcunque terram venio, in meam venio: Nulla exilium est, sed altera patria est. Patria est, ubicunque bene est. Illud autem, per quod bene est, in homine, non in loco est.

Seneca.

* * *

Nur *Ein* Väterlich Land für Alle —

Der Ort mag sich ändern —

Vaterland! Du nicht — Wo Tugend und Ruh' ist — ist Freyheit!

Alles was *in uns* ist, ist gröffer, als was *in der Welt* ist.

2.

Sunt, qui ſcire volunt, eo fine tantum, ut ſciant, & turpis curioſitas eſt. Et ſunt, qui ſcire volunt, ut ſcientiam ſuam vendant, & turpis quaeſtus eſt. Et ſunt, qui ſcire volunt, ut ſciantur ipſi, & turpis vanitas eſt.

Sed ſunt quoque, qui ſcire volunt, ut ædificent, & Charitas eſt.

Et ſunt, qui ſcire volunt, ut ædificentur — et prudentia eſt.

Bernhardus.

* * *

Einige wollen nur wiſſen, damit ſie wiſſen; kleinliche Neügier!

Einige wollen wiſſen, um ihre Wiſſenſchaft zu verkaufen — ſchändliche Gewinnſucht!

Einige wollen wiſſen, damit ſie gewuſst werden — töhrige Eitelkeit!

Doch giebt es auch einige, die wiſſen wollen, um Andern nützlich zu ſeyn — liebenswürdige Liebe!

Einige wollen wiſſen, damit ſie ſich ſelbſt erbauen — wahre Klugheit!

3.

Ubicunque acceſſerit ſapiens, ubique civis eſt, ubique ſua eſſe intelligit: nuſquam ſe peregrinum, nusquam hoſpitem ſe judicat.

Ambroſius.

* * *

Wo der Weiſe nur iſt, da iſt Er Bürger, und fremd nie.

4.

Quemadmodum Protogenes pictor Apellem ex unica linea cognovit, nunquam alioqui visum; ita ex unico responso ingenium & prudentiam viri deprehendet, qui ipse sapiens.

Plinius.

* * *

Ein Strich zeigte Appelles; Den Weisen bezeichnet Ein Wort oft.

5.

Ut vas experiamur, aquam, non vinum infundimus: ita frivolum quiddam aliquando committendum amicis, quo silentii fidem experiamur: ut si effutiant, nihil sit periculi.

Plutarchus.

* * *

Um ein Gefäfs zu prüfen, giefsen wir Waffer, nicht Wein ein — So vertrauen wir bisweilen etwas unbedeütendes, kindifches allenfalls einem Freünde, um die Treüe feines Stillfchweigens zu prüfen, damit, wenn er es allenfalls bekannt machen wollte, nichts Gefährliches für uns daraus entftehe.

6.

Quid de quoque viro, & cui dicas, fæpe videto. *Horatius.*

* * *

Was Du jeglichem fagft, und *Wem* Du es fageft, bedenk' oft.

7.

Ne te quæfiveris extra.

* * *

Suche Dich in Dir ſelbſt, und Alles auſſer Dir — *in* Dir.

8.

Cum his oportet ambulare, cum quibus conſpectus non mutes colorem.

Plutarchus.

* * *

Suche die Nähe der Weiſen, die fröhlich machen dein Antlitz.

9.

Eligamus non eos, qui verba magna celeritate præcipitant, & communes locos volvunt, & in privato circulantur: ſed eos, qui vitam docent; qui, quum dixerint, quid faciendum ſit, nunquam in eo, quod dixerint „fugiendum„ deprehenduntur.

* * *

Wähle zu deinen Vertrauten nicht ſchnelle geſchwätzige Jungen
Welche gemein vom Gemeinen, und immer ſprechen von ſich nur!
Suche zu Freünden Dir auf — die Weiſen, die Leben Dich lehren —
Weiſe ſprechen, und fliehe, was fliehen ſie heiſsen die Andern.

10.

Nec peregrinatione longa, nec locorum varietatibus triſtitiam mentis gravitatemque diſcuties, animum debes mutare, non cælum, licet vaſtum trajeceris mare: ſequuntur enim te, quocumque pervenieris, vitia. Quid miraris tibi peregrinationes non prodeſſe, cum te circumferas? premit te eadem cauſa, quæ expulit. Quid

terrarum juvare novitas poteſt? quid cognitio urbium aut locorum? in irritum cedit iſta jactantia. Onus animi deponendum eſt: non ante tibi ullus placebit locus. Vadis hûc & illûc, ut excutias incidens pondus, quod ipſa jactatione incommodius fit: ſicut in mari onera immota minus urgent: inæqualiter convoluta citius eam partem, in quam incumbunt, demergunt. Quidquid facis, contra te facis, & motu ipſo noces tibi: ægrum enim concutis. At cum iſtud exemeris malum, omnis mutatio loci jucunda fiet: in ultimas expellaris terras licet, in quolibet Barbariæ angulo colloceris, hoſpitalis tibi illa qualiscunque ſedes erit. Magis *quis* veneris, quam *quo*, intereſt. Bene vivere omni loco poſitum eſt.

Seneca.

* * *

Weder durch eine lange Reise, noch durch Verschiedenheit der Oerter, wirst Du die Schwermuth und den Ernst deiner Seele zerstreüen; Verändre deine Stimmung, nicht deinen Horizont: denn wohin Du gehst, dahin folgen Dir deine Fehler. Was wunderst Du Dich, dass die Reisen nichts helfen, da Du *Dich* selbst mit herumträgst? Das drückt Dich, was Dich fort trieb — Wozu kann die Neüheit der Länder dienen? Wozu die Kenntnifs der Städte und Oerter? Dieses Umherschweifen macht Dich nur empfindlicher. Lege die Last der Seele ab! Bis dies geschehen ist, wird Dir keine Stätte behagen. Du gehst hiehin und dorthin, um der drückenden Bürde los zu werden, die selbst durch das Umhertragen unbe-

quehmer wird; Wie auf dem Schiff eine Laſt, die ſtill liegt, nicht leicht Unheil anrichtet: Was aber ſchlecht gepackt iſt, den Theil niederdrückt, auf welchen es herabrollt. Was Du thuſt, thuſt Du wider Dich, und ſchadeſt Dir ſelbſt durch die Bewegung, denn Du ſtörſt einen Kranken in ſeiner Ruhe. Aber befreye Dich von dieſem Uebel, und jede Veränderung des Aufenthalts wird Dir angenehm ſeyn! Ja, wenn Du an das Ende der Welt, wenn Du in einen Winkel der Barbarey verſchlagen würdeſt, die Stätte wird ſich gaſtfrey gegen Dich beweiſen.

Es liegt mehr daran, *wie* man kömmt, als *wohin*? Denn es läſt ſich an jedem Orte gut leben.

Seneca.

II.

Pius pulſator plerumque invenit, quod temerarius Scrutator invenire non poteſt.

Bernardus.

* * *

Sanftes Klopfen öffnet die Thür — wo Gepolter ſie feſtſchlieſst.

GEDANKEN
AUS
EPIKTET.

I.

Du ſollſt mehrentheils ſchweigen, oder nur das Nothwendige und *das* mit wenig Worten reden. Wir wollen uns, und ſelten nur, wenn uns die Umſtände einladen, in Diskurs über etwas einlaſſen; Niemalen aber über alltägliche Sachen, niemalen über Fechter, über das Pferde-Rennen, über Kämpfer, über Speiſen oder Getränke — Dinge, worüber man an allen Ecken ſchwatzt. Am allerwenigſten wollen wir von den *Leüten* reden, mit perſönlichem Lob oder Tadel, oder perſönlichen Vergleichungen uns abgeben!

Wenn Du ja der Mann dazu bist, so lenke den Diskurs deiner Gesellschaft durch deine Reden auf das herum, was sich zu reden geziemt. Hast Du aber nur Fremde und Unbekannte um Dich her, so schweige!

2.

Was von Herzen geht, und was man als einen Grundsatz hegt, das hat allemal eine Stärke, die unüberwindlich ist. Ich rathe Eüch deswegen, dass ihr Bedenken tragen sollet, mit Idioten Umgang zu pflegen, bis erst einmal die feinen Begriffe in Eüch eingewurzelt sind; Bis Ihr erst einen solchen Grad der Geschicklichkeit erworben habt, dabey Ihr sicher seyn möget. Sonst wird Eüch, was Ihr etwa in der Schule aufzeichnet,

wie Wachs an der Sonne täglich wieder zerſchmelzen. Gehet derowegen forgfältig ab der Sonne, ſo lange Ihr noch wächſerne Begriffe habt. Das iſt aber auch der Grund — warum die Philoſophen den Rath geben „man ſolle in die „Fremde gehen!„ weil man durch die alten Bekanntſchaften zu ſehr abgehalten wird, und ſchon die Anfänge einer neüen Lebensart immer von denſelben gehindert werden. Man kann es nicht wohl ertragen, wenn man faſt an jeder Ecke höhren ſoll, daſs man mit höhniſcher Miene über uns ausruft: „Schauet doch; „N. hat den Philoſophen-Orden ange„nommen! Er der von ſolchem und ſol„chem Gelichter war!„ So verordnen auch die Aerzte Patienten, deren Erhoh-

lung langsam gehen will, eine Reise in ein ander Land, und eine andre Luft und das mit gutem Erfolge. So werdet auch Ihr wohl thun, wenn Ihr Euch andere Sitten und Gewohnheiten anschaffet; wenn Ihr Euch Eüre Begriffe tief einpräget und darinn erstarket. Aber anstatt dessen lauft Ihr von hier in die Schauspiele, auf den Fechtboden, auf die Promenade, auf die Rennbahn, und von dort wieder hieher, und von hier wieder dorthin, und bleibt immer die Alten.

Man sieht keine neüe Lebensart bey Euch aufkommen; Man sieht keinen, der Fleiss und Aufmerksamkeit auf sich anwendete; Der sich selbst beobachtete, wie er mit den gemeinen Vorstellungen umgehe?

Ob der Natur gemäfs, oder nicht gemäfs? Was er derfelben für Befcheid gebe? Ob gehöhrigen oder nicht? Ob er auch zu denen Dingen, die nicht von dem Willen abhangen, fage: „Das geht mich nichts „an!„

Wenn es bey Eüch nicht fo fteht, fo meidet die alten Bekanntfchaften, meidet die Idioten, wenn Ihr je einmal anfangen wollet etwas rechtes zu feyn. —

3.

Eher werde kein Schlaf dem müden Auge vergönnet,
Bis Du Dir von den Thaten des Tages Rechnung gegeben!
„Was ift verfäumt? Was hab' ich ver-
„richtet? Worinn ift dem Maaffe

Mei-

„ Meiner Pflichten Genüge gethan? „ So frage den Wandel

Deines Morgens und Mittags; So prüfe die Stunden des Abends!

Werde beschämt, wo Böses geschehn;

Des Guten erfreu' Dich!

4.

Du aber bist ein vorzügliches Werk. Du bist ein Ausfluss von Gott; Du hast ein Theilchen von Ihm in Dir selbst. Warum kennest Du deinen Adel nicht? Warum weisst Du nicht, woher Du stammest? Willst Du nicht dran denken, wenn Du issest — wer Du bist, der Du issest, und wen Du ernährest? Willst Du nicht daran denken, wenn Du der Beywohnung pflegest, wer Du bist, der der Beywohnung

pflegt? Wenn Du in Gesellschaft bist; wenn Du Leibesübungen machest; wenn Du mit jemand raisonniereſt, weist Du nicht, dass Du gleichsam einen Gott ernährst, einen Gott übest? Einen Gott trägst Du mit Dir herum, du Elender, und weisst es nicht! Meynest Du, ich rede von einem silbernen oder göldenen, den du bey Dir trägest? Innert Dir hast Du Ihn, und Du nimmst nicht wahr, dass Du Ihn mit unreinen Gedanken und garstigen Handlungen entheiligest! Wenn auch nur eine Bildsäule eines Gottes da stünde, so würdest Du Dich nicht erkühnen, etwas dergleichen zu thun, wie Du thust. Hingegen schämest Du Dich nicht solche Dinge zu denken und solche Dinge zu thun, da doch Gott selbst innert Dir gegenwär-

tig ist und Alles sieht und höhrt! O, wie wenig erkennest Du deine Natur! Wie sehr mufsst Du Gott mifsfallen! —

5.

Ohne Begierde und ohne Abscheu sollte man zum Wahrsager gehen, nicht anders, als wie ein Reisender einen, den er antrift, frägt, welchen Weg er auf einer Scheidstrasse zu gehen habe? ohne dafs er einige Begierde haben sollte, auf die rechte oder linke Hand einzuschlagen. Denn es ist weder um rechte noch linke Hand, sondern blos um den richtigen Weg zu thun. So sollte man zu Gotte, wie zu einem Wegweiser gehen. Wir sollten uns da, wie bey dem Gebrauch unserer Augen verhalten. Wir bitten sie

nicht, dafs ſie uns doch lieber dieſs als jenes ſehen laſſen, ſondern wir nehmen die Bilder derjenigen Sachen an, die ſie uns ſehen laſſen.

6.

Wenn Du vor einem Mächtigen und Gewaltigen erſcheineſt, ſo denke daran, dafs ein Mächtigerer von oben Alles ſiehet, was geſchieht, und dafs Dir mehr daran liegt, dieſem zu gefallen als jenem.

7.

Es giebt verdrieſsliche und mürriſche Leüte, die ſagen: Ich könnte es nicht ausſtehen bey dieſem Manne zu ſpeiſſen; Ich müſste die ewige Erzählung von ſeinem Feldzug in Myſien hören. „Habe „ich Dir nicht erzählt, Bruder, wie ich

„mich jener Anhöhe bemächtigt habe?
„Aber ich mufs Dir doch auch erzählen,
„wie ich dort wieder eingefchloffen ward.„

Ein Andrer hingegen fagt: Ich will lieber die gute Mahlzeit bey dem Manne haben und fein Geplauder aushalten, bis er genug geplaudert hat. Nun fo wieg' auch Du den Werth der Dinge gegen einander! Thue nur nichts, dabey Du Dich befchwerteft, Dich plagteft, Dich unglücklich glaubteft! Denn dazu zwingt Dich Niemand. —

Man hat Rauch im Zimmer gemacht — Ift er leidlich, fo bleibe ich darinn; Ift er zu ftark, fo gehe ich hinaus: Denn man mufs deffen eingedenk feyn, und es

wohl behalten, dafs die Thüre immer offen ſteht.

Es heifst: „Nikopel iſt Dir verboten.„ — So verreiſe ich! „Athen iſt Dir ver„boten„ So will ich nicht nach Athen! „Auch Rom iſt Dir verboten!„ So will ich auch nicht nach Rom! „Du ſollſt auf „der Inſel Gyarus dein Quartier auffchla„gen!„ — Nun ich ſchlage da Quartier auf! Doch es will mir ein ſo dicker Rauch ſeyn, in Gyarus zu wohnen! Ich gehe weg von dort; ich gehe an einen Ort, den mir Niemand verwehren kann, (denn derſelbe Wohnplatz ſteht jedermann offen) und ich ziehe mein innerſtes Kleid aus. Ueber daſſelbe hinaus hat niemand die geringſte Macht an mich. Deswegen

hat Demetrius zu Nero gesagt „ Du dro-
„ hest mir den Tod — und Dir drohet ihn
„ die Natur „ Wenn ich meinen Leib
allzuhoch schätze, so habe ich mich selbst in
Sklaverey hingegeben. Wenn ich meine
Haabe grofs achte, so habe ich mich selbst
in Sklaverey verrathen. Denn so entde-
cke ich wider mich selbst, von welcher
Seite man mich fangen kann. Wenn
die Schlange ihren Kopf einzieht, so
sage ich gleich : Schlage sie auf dies
Theil, welches sie verstecken will. All-
so denke nur, dafs einer, der Gewalt
hat, Dich gerade an der Seite angreifen
wird, die Du beschützen willst. Wenn
Du diefs behältst — wem wirst Du noch
schmeicheln? Wen wirst Du noch fürch-
ten? — —

Aber ich möchte gern dort bey den Rathsherren ſitzen. . . Sieheſt Du, wie Du Dich ſelbſt plageſt und marterſt? Wie könnte ich aber an einem andern Platz im Amphitheater Alles ſo gut ſehen, wie dort?

Menſch, ſiehe überall nichts, ſo drückt Dich nichts — Was machſt Du Dir ſo viele Mühe? —

8.

Was will es ſagen, wenn wir etwas *Unſer* nennen? So viel, als wenn wir ein Bett in einem Wirthshauſe *Unſer* nennen.

9.

Schwierigkeiten bewähren den Mann. Stöſst Dir eine Schwierigkeit auf, ſo

denke; Gott, als der Moderator der Kampfſpiele ſtelle Dir einen verwegenen, handfeſten Jüngling entgegen, mit dem Du den Kampf aufnehmen ſollſt.

10.

Es giebt unluſtige und verdrieſsliche Sachen in dieſem Leben. — Giebt es denn in Olympia nichts dergleichen? Werdet Ihr dort nicht von der Sonne verſengt? Seyd Ihr nicht in einem Gedränge? Habt Ihr nicht die ſchlechteſten Bäder? Und wenn es regnet, müſſet Ihr nicht bis auf die Haut naſs werden? Wird Eüch nicht des Geſchrey's, des Getümmels und andrer Beſchwerden zur Genüge?

. . . .

Allein Ihr nehmet, denke ich, die Sehenswürdigkeit des Schauſpiels gegen dieſs

Alles, und duldet und ertraget es deſs-
wegen! Nun dann! Habt Ihr keine Kräf-
te empfangen, allerley Zufälle zu ertra-
gen? —

II.

Wenn man bey'm Eſſen in Allem gerecht,
gutthätig, billig, mäſſig und beſcheiden
handelt, ſo däucht mich, das ſey eben
diejenige Art zu ſpeiſſen, die den Göt-
tern gefällt. Wenn Du Warmes begehrſt
und der Junge nicht ſogleich aufwartet,
oder gleich aufwartet, aber nur Laues
bringt; oder wenn er gar nicht bey der
Stelle iſt, und Du darüber nicht böſe,
nicht ungehalten wirſt, ſo dächte ich,
das gefiele den Göttern. . . . „Ey wem
„ſollte ein ſolcher Purſch nicht unerträg-
„lich ſeyn?„ — Er ſollte Dir nicht er-

träglich seyn — dein Bruder ? Ein Abkömmling von Zeus? Ein Sohn, der aus gleichem Saamen, wie Du erzeüget, und mit Dir gleichen himmlischen Ursprungs ist ?

12.

Nenne Dich niemals selbst einen Philosophen, und rede unter Idioten nicht viel von Kunstregeln, sondern handle nur nach den Regeln und Lehrsätzen ! An einer Mahlzeit, z. B. predige nicht, wie man essen solle ? sondern iss', wie man soll!

13.

Wenn es Dir um Wahrheit zu thun ist, so wirst Du nicht suchen den Sieg, auf was Weise es immer seyn möchte, zu erhalten; und wenn Du die Wahrheit gefunden hast, so wirst Du sicher seyn, den Sieg nimmer zu verlieren.

Die Wahrheit ist sich ihres Sieges selbst bewufst; Der Wahn hat ihn nur in der Bestimmung Anderer.

14.

Es nahm Jemand einen Seeräuber, der an die Küfte verschlagen worden, und vom Sturm übel zugerichtet war, in sein Haus auf, gab ihm Kleidung und reichte ihm alles Nothwendige dar. Als dieser von einem Andern darüber ausgescholten ward „ dafs er schlimmen Leüten Gutes „ thäte „ sagte er: „ Ich habe nicht dem Menschen, sondern der Menschheit Ehre bewiesen.

15.

Wer Niemandes Freünd ist, bilde sich nicht ein, dafs jemand sein Freünd sey.

Und

Und nun zum Beſchluſse noch — einige treffliche Stellen oder vielmehr alles Hiehergehöhrige aus Freünd *Im Thurn* von Schafhauſen Rede an die helvetiſche Geſellſchaft — in Olten über die *Reiſeluſt* unſrer Zeit.

„ Es ist die *Reise-Lust* unserer Zeit, die mir den Stoff dazu hergeben soll — ein Ihrer Betrachtung nicht unwürdiges Phänomén, dessen Einfluss auf unsere Sitten und Denkungsart je länger je wichtiger zu werden anfängt. „

„ Zwar war die Begierde, fremde Länder zu besehen, immer eins der wirksamsten Mittel, dessen sich die Vorsicht bediente, die Keime der Cultur aus dem glücklichen Winkel, der sie zuerst hervortrieb, über die ganze Erde zu verbreiten: Auch legte Sie, diese zu erregen, mehr als eine Triebfeder in das menschliche Herz. „

„ Bald zwang die Noth einzelne Familien oder auch wohl ganze Völker, ihre Wohn-

ſitze zu verändern; Bald führte der Handlungsgeiſt, bald der Durſt nach Gold, bald auch der edlere Durſt nach Weisheit, bald bloſſe Neügierde in die entlegenſten Gegenden und die gefährlichſten Meere: Aber noch nie hatten alle dieſe Triebfedern ein ſo lebhaftes Spiel; Noch nie verſetzten ſie unſer Geſchlecht in eine ſolche, ich möchte faſt ſagen, fieberhafte Bewegung, als in der letzten Hälfte unſers zu Ende eilenden Jahrhunderts.„

„Monarchen verlaſſen ſo gut ihre Thronen und Fürſten den Glanz ihres Hofes, als der Privatmann ſeine ſtille Wohnung, der Gelehrte ſein Catheder, oder der Ackermann ſeinen Pflug. Reiche verſchwenden ihre Schätze und der minder Begü-

terte seine Nothpfenninge: Damen von dem erhabensten Rang und den seltensten Reizen trotzen den Beschwerlichkeiten und selbst den Gefahren des Reisens: das hohe Alter entsagt seiner Ruhe, und schon wird die zarte Jugend nach diesem Vergnügen lüstern! Ja, ich denke, jener Schwärmer, der einst in den Kreutzzügen eine so sonderbare Rolle spielte, würde, käme er wieder, leicht ein Heer von Kindern finden, die mit ihm Palästina zwar nicht mehr erobern, aber doch besehen wollten. „

„Die Ursachen dieser Erscheinung, die uns mit einer neüen Völkerwanderung droht, liegen theils auf der Oberfläche, theils sind sie mehr in dem feinern Gewebe

unſerer Empfindungs - und Seyns - Art verſteckt, und nur dem Auge des Beobachters ſichtbar. „

„Zu jenen können wir die in's Unendliche vermehrte Leichtigkeit rechnen, womit wir einen uns ſo natürlichen Trieb befriedigen. Gegenden, wohin ehedem gar keine oder doch nur rauhe Wege führten, und welche nicht anderſt als zu Fuſs oder höchſtens zu Pferd zugänglich waren, ſind jetzo mit breiten Heerſtraſſen durchſchnitten, und können mit Wagen befahren werden, bey denen Kunſt und Aufwand mit einander wetteifern, das Ungemach des Reiſens in eine wollüſtige Empfindung zu verwandeln. Allenthalben bietet ſich dem Reiſenden, verſteht

sich, für sein baares Geld, der liebreichste Empfang und die sorgfältigste Bewirthung an. Er darf nicht fürchten als ein Fremdling oder gar als ein Kundschafter behandelt zu werden; Er kann sogar auf den vorzüglichen Schutz des Fürsten zählen; Das Land liegt, im eigentlichsten Verstand, vor ihm *offen*. „

„Und dieses Land, so er bereisen will, hat er nicht nöthig vorher mühsam kennen zu lernen. Er findet es von Andern, die vor ihm da gewesen, beschrieben: Regierungsverfassung, Volksmenge, Produkte, Einwohner, Merkwürdigkeiten angegeben, beurtheilt, bewundert oder bespöttelt: Er kann, falls es ihm etwa nur um Leibesbewegung zu thun ist, im-

mer den Kopf zu Hauſe laſſen, oder auch überall zu Hauſe bleiben: Denn ſind nicht Reiſebeſchreibungen jetzo die Lieblings-Lectür aller Stände? Und giebt es nicht Schriftſteller genug, die uns mit dieſem Mode-Artikel verſehen, oder wohl gar bloſs in *der* Abſicht reiſen, um ihr Reiſejournal drucken zu laſſen? „

„ Dennoch wären alle äuſſere Veranlaſſungen nicht hinlänglich, den Hang zum Reiſen ſo allgemein zu verbreiten, läge nicht etwas in unſerm Geiſt oder Herzen, das ihn beförderte. Irre ich, oder iſt es die unruhige Begierde, unſere Lage zu verändern, und *uns ſelbſt* zu entfliehen — eben kein Zeichen von phyſiſchem oder moraliſchem Wohlbefinden — die uns

oft in die weite Welt treibt? Es ist so natürlich, dass, wenn man das Ding

„Das Dörfchen *Ulubri* zum Garten Gottes macht,"

nicht zu Hause antreffen zu können glaubt, man sich aufmacht, den Wanderstab ergreift oder anspannen lässt, um es zu suchen. Ob man es findet oder nicht, und ob nicht die Sorge auch den einsamen Fussgänger begleitet, oder als Bedienter hinten aufstehet? ist eine Frage, die uns zu den allgemeinern leitet: „Was hat das „menschliche Geschlecht überhaupt, und „was haben wir Helvetier bey der Sache „zu gewinnen oder zu verlieren? „

„Für das *Ganze* muss der Gewinn den Verlust nothwendig übersteigen: denn

jede Gährung, welche die Vorsehung in der Welt entstehen läfst, hat ohnfehlbar heilsame Folgen, und das beygemischte Böse, oder eigentlich zu reden, minder Gute, welches eben die Gährung verursachet, verdünstet von selbsten. „

„So auch mit dem Hange zum Reisen! Dafs die Völker, wenigstens unsers Welttheils, sich besser kennen und schätzen lernen; Dafs sie die gehäffige Vorurtheile, so sie ehemals trennten, nach und nach ablegen; Dafs selbst ihre Kriege menschlicher geführt zu werden beginnen; Dafs unter ihnen die Religionsduldung immer gröffere Fortschritte macht; Dafs sie in der Regierungs- und Haushaltungskunst einander, wichtige Vortheile abgesehen;

Dafs endlich die gute Mutter Natur ihre Gaben immer gleicher unter ihre Kinder vertheilt, und z. B. Chinarinde und Kartoffeln nicht mehr an einem, hingegen Fieber und Mangel an dem andern Ende der Erde zu Haufe find; — Alle diefe herrliche Früchte einer genauern Kenntnifs derfelben und ihrer Bewohner, haben wir gröfstentheils Reifenden zu danken: und wenn fie uns auch manches mitgebracht, wodurch unfere Tohrheit genährt oder beftraft worden, fo zweifle ich keinen Augenblick, diefe würde auch, ohne eine folche Veranlaffung, ihren vielleicht für unfer Gefchlecht weit fchädlichern Ausbruch gefunden haben.„

„Hindern soll uns indessen diese Ueberzeügung nicht, auch hier die Nachtheile des Uebermaasses zu erwägen, dem die besten Dinge *unter*, und auch wohl *über* dem Mond eben darum ausgesetzt sind, weil ein eingeschränktes Wesen unmöglich auf der einen Seite gewinnen kann, ohne auf der andern zu verlieren.„

„Ist irgend ein Ding auf der Welt, an welchem die Wahrheit dieser Bemerkung auffallend sichtbar ist, so ist es das Reisen. In eben dem Maasse, in welchem uns die fremden Gegenstände bekannt werden, werden die bekannten uns fremd. Wir vergessen im eigentlichsten Verstande was dahinten ist, ohne allemal der Vorzüglichkeit dessen, dem wir nachjagen,

ver-

verſichert zu ſeyn. Unſere Aufmerkſamkeit wird wenigſtens getheilt, und wer *allenthalben* zu Hauſe iſt, iſt es *nirgends*. „

„ Aber nicht nur fremde, ſondern ſelbſt gleichgültig werden leicht dem Reiſenden auch ſolche Gegenſtände, welche ſeine ganze Theilnahme erfordern: Denn das Herz kann ſo wenig als der Kopf allzuviel auf einmal faſſen. Freünde, Verwandte, Vaterland äuſſern, wie die Dinge der Körperwelt, ihre anziehende Kraft nach Maaſsgaab der Nähe: Aus einer allzugroſſen Entfernung können ſie vielleicht noch einiges Licht, aber keine Wärme gewähren.

Fällt, wie leider nicht ſelten geſchiehet, dieſe Gleichgültigkeit vollends auf das-

jenige was uns am heiligſten ſeyn und uns zur Ausübung unſerer Pflicht ſtärken ſoll, die Religion — ſo gleicht der Reiſende zulezt denen Gewäſſern —

Du Danube inconſtant,
Qui tantôt catholique & tantôt proteſtant,
Sert Rome & Luthèr de ſon onde,
Et qui après contant pour rien
Le Romain, le Luthérien,
Finit ſa courſe vagabonde,
Par n'être pas même Chrétien:
Rarement à courir le monde
On devient plus homme de bien.

„Es iſt ſchon geſagt, der Geiſt der Toleranz, der ſich je länger je mehr über die geſitteten Nationen ausbreitet, kann nicht

anderſt als durch das häufigere Reiſen gewinnen. Wenn wir uns durch unſere eignen Augen überzeügen, daſs Menſchen, die Gott auf eine von der unſrigen verſchiedene Weiſe anbethen, es mit eben der Innbrunſt und Andacht thun, von ihrer Religion eben ſo feſt überzeügt ſind, eben ſo gewiſſenhaft und edelmüthig handeln als die beſten unter uns, daſs die Vernunft der Einen noch nicht wahnwitzig, und der Glaube der Andern noch nicht kindiſch geworden, ſo müſſen die Vorurtheile, die wir in der Entfernung von ihnen gefaſst oder die uns von Andern beygebracht worden, nothwendig verſchwinden, und wir können uns nicht länger bereden, daſs wir ſie um dieſer Verſchiedenheit willen zu haſſen, oder

auch nur minder zu lieben, berechtigt seyn sollten.«

»Aber nur allzu oft bleibt man hier nicht stehen, sondern läfst sich zu dem übereilten Schlufse hinreiffen: Alles Positive in der Religion (worüber freylich das Menschen-Geschlecht sehr verschieden denkt, weil die Thatsachen, wodurch die Vorsehung seinen Glauben an das Unsichtbare erweckte und noch jetzo festhält, ihnen durch ein ungleiches Medium erscheinen —) sey entbehrlich oder verwerflich, eiteler Wahn oder vorsätzlicher Priester-Betrug. Eine wirkliche intolerante Denkungsart, die noch mehr als durch die Reisen selbst, durch unvorsichtige Lectür der Reisebeschreibungen ver-

anlaſſet, je länger je mehr Land gewinnet, dem Herzen die Ruhe, der Tugend ihre Stützen raubet, und die heiligſten Bande der Geſellſchaft aufzulöſen drohet.„

„Tief fühlen wir die Nothwendigkeit, unſere Jünglinge zu der Erfüllung der mannichfaltigen Pflichten vorbereiten zu laſſen, die das Vaterland von ihnen fordert; Und zugleich den Mangel an einheimiſchen ſo wohl, als die Unzulänglichkeit ausländiſcher Anſtalten zu einem für uns ſo wichtigen Zweck.

Doch immer möchten ihn unſere Söhne durch Reiſen nur unvollkommen erreichen! Wir wollten uns gern darüber tröſten, und einer beſſern Zukunft mit Hoff-

nung entgegen ſehen. Aber wenn ſo mancher Jüngling ohne Zweck und Beruf auf Reiſen gehet, für ſein Geld und Geſundheit die Tohrheiten oder Laſter des Auslandes eintauſchet, und bey ſeiner Nachhauſekunft ſeine Landesleute eben ſo oft, gleich *Greſſets Ververt*, durch nachgebethete ſowohl als wirkliche Sittenloſigkeit ärgert, ſo kömmt man in Verſuchung, nicht nur mit dem gekrönten Dichter auszurufen:

Qu'on eut fait ſagement de les garder chez eux —

Sondern ſogar zu wünſchen, daſs es Niemand unter 30 Jahren erlaubt ſeyn möchte, ſein Vaterland, ohne öffentlich erhaltene Bewilligung, zu verlaſſen.

» Jahrhunderte ſchon waren die Helvetier von ihren Bergen herunter geſtiegen, und hatten die Gegenden, die ihre Ströme bewäſſern, in die Länge und in die Quere durchreiſet, ehe es Jemand zu Sinn kam, auch *ihr* Land könnte etwas enthalten, ſo eine eigene Reiſe dahin zu machen verdiente. Wer es beſuchte, hatte entweder Geſchäffte bey uns, oder gieng durch die Schweiz nach Italien oder Teutſchland. Die Nation ſelbſt ſtand bey ihren alten Landesleüten, den Galliern, in dem Rufe der Einfalt, die an Dummheit gränzt, und Italien, das öfter die Stärke ihres Arms als die gute Seite ihres Charakters erfahren hatte, der ſich auch dort eben nicht in dem vortheilhafteſten Licht zeigte, betrachtete uns als halbe

Wilde, wie die noch mehr Furcht als Verachtung verrathenden Schilderungen ſeiner alten Dichter zur Genüge beweiſen. Geſandte und Geſchäfftetrager fremder Mächte waren noch die Einzigen, die ſich berufen glaubten, das Volk, mit dem ſie zu handeln hatten, etwas näher zu beobachten. „

„Endlich kam die Reihe, bekannt zu werden, auch an uns. Das Studium der Naturwiſſenſchaft, beſonders der Naturgeſchichte, erwachte: Und nun konnte ein Land nicht länger in der Dunkelheit bleiben, das ſo viele Seltenheiten derſelben in ſich vereinigt. Einheimiſche Schriftſteller, an denen uns in dieſem Fache der Gelehrſamkeit ſo wenig als in irgend

einem andern je gefehlt, beſchrieben ſie zuerſt, und die *Scheuchzeriſchen* Bergreiſen machten kalb Europa auf die Naturwunder der Schweiz aufmerkſam. Aber dieſes war nur die Morgenröthe des vollen Tages, der mit *Hallern* und ſeinen Zeitgenoſſen über uns aufgieng.„

„Man begnügte ſich nicht den ganzen Reichthum der Natur kennen und ordnen zu lernen: man wollte auch in ihr Geheimniſs eindringen, wenigſtens ihr den innern Bau und die Entſtehungsgeſchichte unſeres Erdballs abrathen, und auch hier war ein Land der erſte Gegenſtand der Unterſuchung, welches allenthalben die Spuhren der älteſten Revolutionen trägt, die die Erde erlitten, und deſſen Ur-

gebirge zu ihren Grundpfeilern gehöhren.„

„Je mehr man die Natur ſtudierte, deſto mehr fand man, daſs ſie nicht nur reich und unerforſchlich, ſondern auch ſchön und erhaben ſey. Das Gefallen an ihren Reitzen wurde zum anſchauenden Gefühl und erweckte Dichter, die ſie befangen. *Hallers* unerſchöpfliches Genie gab wieder ein eben ſo frühes als glückliches Beyſpiel, und ſein *Alpen-Gedicht* wird ſo lange geleſen werden, als cultivierte Nazionen an dem Fuſse dieſer ewigen Gebirge wohnen.„

„Es war alſo kein Wunder, daſs Tauſende begierig wurden ein Land zu ſe-

hen, das so grosse und so reizend ausgemalte Natur-Scenen darbot. „

„Wer wollte nicht mit *Gesners* Idyllen in der Hand den Zürichsee zu befahren, oder mit *Saussure* die Gipfel der Alpen zu besteigen wünschen? besonders wenn er zuvor ihre Wunder, von *Pfeiffers* schöpferischer Hand der Natur nachgebildet zu sehen das Glück gehabt. „

„Ein anderer nicht minder mächtiger Reiz hierzu liegt in unserer politischen Verfassung. Je mehr die Rechte der Völker durch Einzelherren, sie heissen denn Monarchen oder Fürsten und Edle, eingeschränkt oder gar vernichtet zu werden in Gefahr sind, desto grössere Auf-

merkſamkeit muſste ein Land erregen, auf deſſen Berge die Freyheit ſich geflüchtet zu haben ſcheint, deſſen Regenten noch feſt an die Geſetze gebunden ſind, und, wo nicht alle, doch mehrere Bürger des Staats zu Mitregenten haben.„

„Freüen dürfen wir uns allerdings über eine ſolche Veränderung, und der Werth, den unſer Vaterland in fremden Augen zu erhalten anfangt, kann und ſoll ihm auch einen gröſſern in unſern eigenen geben.„

„Sind die Schönheiten deſſelben uns durch den täglichen Anblick gleichgültiger geworden; Haben wir es, was ſo vielen beſonders der Städte Bewohner unter

uns

uns vorzuwerfen, wohl selbst noch nicht der kleinen Mühe werth gehalten, uns selbigen zu verschaffen: so kann das Staunen und Entzücken der Fremden, die von fernher sie zu beschauen kamen, unsere Unempfindlichkeit nicht nur verdammen, sondern auch heilen, und uns auf die Wunder, die uns umgeben, von neüem aufmerksam machen. „

„Hat endlich auch das beste Gut des Lebens, die Freyheit, durch den langen Besitz etwas von seinen Reitzen verlohren; Sind wir unserer glücklichen Lage so gewohnt, wie man es der Gesundheit wird, und fühlen wir die kleinern Uebel, die von ihr hienieden unzertrennlich sind, mehr als diese Seele der Freuden,

so wird der Freyheitssinn, den unter minder glücklichen Verfassungen lebende Fremde bey dem Anblick der schweizerischen äussern, und der liebenswürdige Enthusiasmus, womit selbige davon sprechen, auch den unsrigen wieder entflammen. „

„Wären auch unter denen, die in Rücksicht auf Gegenstände der Staatswissenschaft unser Land besuchen, welche, die das Vorurtheil eingesogen: Freyheit könne mit Ordnung nicht bestehen, und müsse nothwendig früh oder spät in Zügellosigkeit ausarten, ja die uns wohl gar für Feinde und Verächter der monarchischen Regierungsform halten, so kann auch diese der Augenschein eines bessern

belehren. Sie werden finden, dafs wir im Grunde ein harmlofes Volk find, das fich zwar bey feiner Verfaffung wohl befindet, und felbige fich von Niemand würde nehmen laffen; Dafs wir aber darum die Mächtigen der Erde nicht minder von Herzen ehren, und fie als eines der erften Gefchenke der Vorfehung betrachten, die durch fie Millionen beglückt oder im Zaume hält, die einer andern Leitung entwachfen find. Freylich kann es bey der Eilfertigkeit der Reifenden, denen zu richtigen Beobachtungen oft auch noch etwas anders als blos die Zeit mangelt, an fchiefen und unbilligen Urtheilen über uns nicht fehlen. Aber diefe fchaden mehr als uns Dem, der fie fällt und wohl gar drucken läfst, oder

dem, so sie kauft und glaubt. Wir werden immer etwas darinn finden, das, obgleich übertrieben, im Grunde wahr ist, und zu nöthigen Verbesserungen Anlass geben kann.„

„Schädlicher und kränkender sind in den Augen dessen, der sein Vaterland lieb hat, die Lobeserhebungen, die ihm Andere oft eben so unverdient ertheilen.„

„Da ist keine alte längst schon mit oder ohne Grund ausser Uebung gekommene Einrichtung, keine neüe erst halbreife Anstalt, deren Güte und Ausführbarkeit noch so ungewiss ist, die nicht, als wäre sie in voller Wirksamkeit, angepriesen würde. Unsere Wohnungen werden

als Palläſte; Unſere Handlung als die blühendſte, die ſich denken läſst; Unſre Staatseinkünfte als anſehnlich; Unſer Kriegsvolk als zahlreich und wohlgeübt, und, was uns am meiſten beſchämen muſs, unſre Sitten, über deren Verfall wir ſelbſt laute Klagen führen, als gut und unſchuldig beſchrieben.„

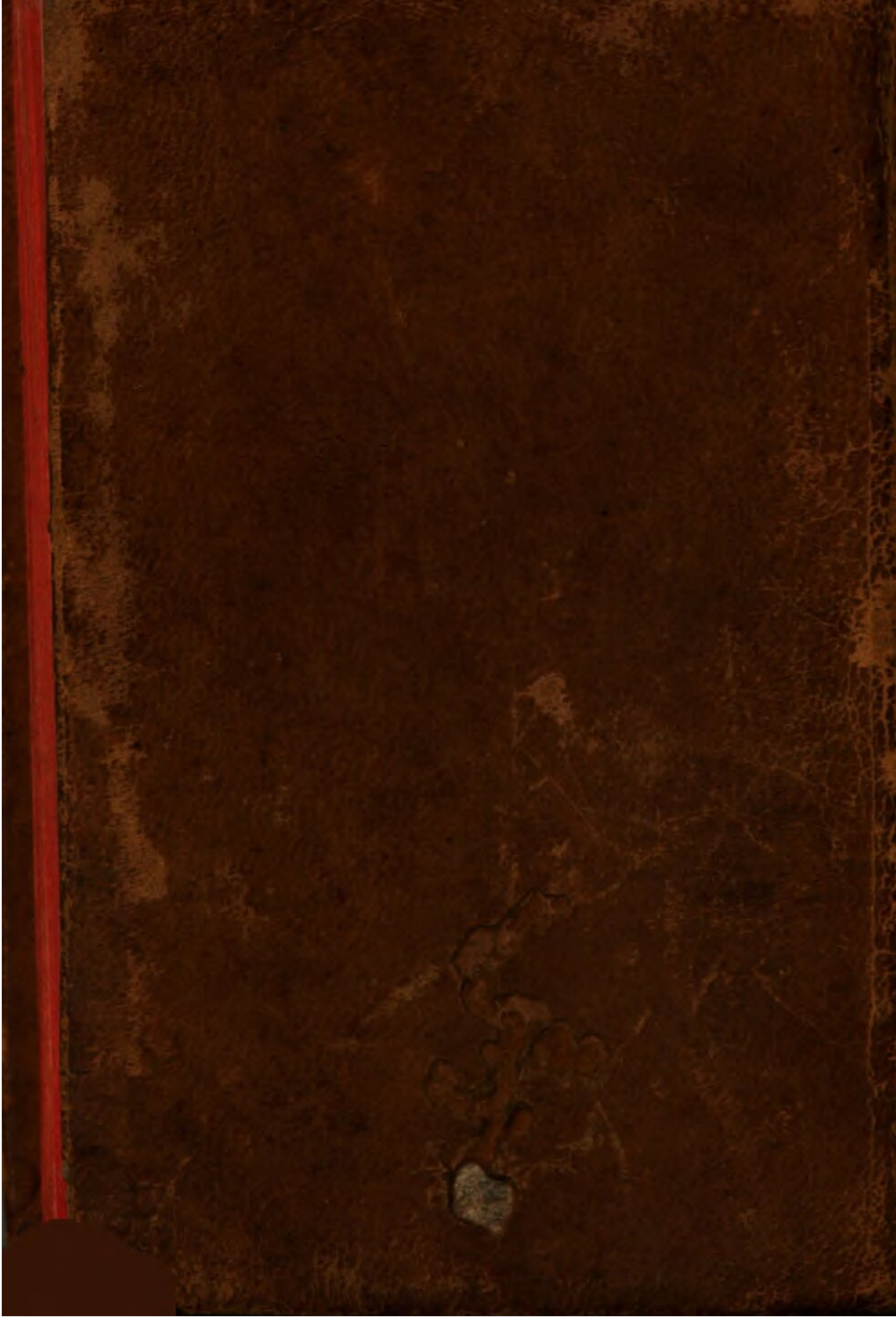
„Lächlen könnten wir zu ſolchen Uebertreibungen und uns mit dem Gedanken tröſten, daſs dem Lob ſowohl als dem Tadel wenigſtens etwas Wahres zum Grund liegen müſſe, wenn wir nicht billig befürchteten, ſelbige könnten uns den Neid unſrer Nachbarn zuziehen, oder uns ſelbſt über unſere wichtigſten Angelegenheiten einſchläfern.„

„Sie ſollen es nicht, *Meine Brüder*! ſondern vielmehr für uns ein neüer Sporn ſeyn, dasjenige wirklich zu werden, was wir Andern in ihren gutmüthigen Träumen bereits zu ſeyn ſcheinen.„

Soweit Freünd Im Thurn —

Dank dir, lieber Freünd, für dieſen ſchönen Beytrag zu meinem *Andenken an liebe Reiſende*. Du giebſt ihm einen Werth, ohne dran zu denken, welchen Werth du ihm giebſt.

Zürich den 29. Augſtm. 1790.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar, 1741-1801

Hand-Bibliotheck für Freünde [Manuscript]

Bd.: [1],2

[Zürich] 1790

Rar. 840-1790,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10858458-1
VD18 80031560